

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

Sechszehnter Jahrgang.

P e s e n x b e i Neuenburg.

1897.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Friede im Sturm	1, 17
Gesetzlichkeit und Leichtfertigkeit	11
Ueber das Bekennen Christi vor den Menschen	15
Christliche Liebe	26
Zur Erinnerung an einen Diener Christi	29
Die verlorene Hoffnung	33
„Laß dich nicht von dem Bösen überwinden“	44
Das Gebet des Glaubens	46
Völlige Befreiung	49
Zucht und Heiligung	55
„Ihr seid das Licht der Welt“	59
Gedanken über 1. Thess. 1, 3	63
Jetzt und dann, oder die Zeit und die Ewigkeit 65, 81, 97, 112	
Nachrichten über die leidenden Brüder und das Werk des Herrn im Osten	74
Ein Wort an die Kranken	89
Anbetung im Geist und in Wahrheit	94
Die Wege Gottes mit uns	106
Gedanken über die Einheit des Leibes Christi	109
„Siehe, ich komme bald“	119
Das Zusammenkommen der Gläubigen zum Gottesdienste einfach als Brüder	121
„Auf was harre ich?“	126
„Sehet zu, wie ihr höret“	130
„Außer dem Leibe, daheim bei dem Herrn“	133
Fürsprecher und Ankläger	143
Was das Gebet fördert oder hindert	145
Die Dornen	154
„Das Leben ist für mich Christus“	155
Gedanken	156
„Der Morgen kommt“	157
Die Macht der Zunge	160
Jesus im Umgang mit Seinen Jüngern	164



Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Friede im Sturm.

Ein Wort an zweifelnde und geprüfte Christen.

„Lasset uns übersetzen an das jenseitige Ufer des Sees.“ Wie viele gibt es, welche vorgeben, dem Evangelium zu glauben, und die dennoch den Frieden und die Gewißheit, die es mit sich bringt, nicht kennen! Woher kommt dies? Die schöne Erzählung in Lukas 8, 22—25 zeigt uns bildlich die Ursache davon. In den oben angeführten Worten spricht der Herr Seine Absicht aus, mit Seinen Jüngern an das jenseitige Ufer hinüberzufahren; und daher hätten zur Zeit der scheinbaren Gefahr diese Worte ihnen nützlich sein und genügen sollen, um betreffs der Erreichung des Ziels allen Zweifel aus ihren Herzen zu verbannen.

Der Herr sagte Seinen Jüngern: „Lasset uns übersetzen an das jenseitige Ufer des Sees. Und sie stießen vom Lande. Aber wie wenig Macht Sein Wort über

ihre Seelen hatte, wie schwach ihr Glaube daran war, zeigt sich in dem, was folgt. Ein Sturm entstand; das Schiff füllte sich; sie waren in Gefahr, und Er schlief. „Und sie traten hinzu und weckten Ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir gehen verloren!“ Was? Verlorengehen! Hatte Er nicht gesagt: „Lasset uns übersetzen an das jenseitige Ufer?“ Wie sollten sie denn auf dem Wege verloren gehen? Konnte Er sie nicht hinüberbringen? War Er nicht bei ihnen obwohl Er schlief? Hier zeigt sich die Quelle aller Ungewißheit. Sie zweifelten, ob sie ankommen würden, sie fürchteten, auf dem Wege umzukommen, darum, weil ihnen das Vertrauen auf Sein Wort mangelte.

Wenn dieses Vertrauen vorhanden gewesen wäre, so würden sie solche Zweifel und Befürchtungen durch den Gedanken zurückgewiesen haben: „Nein, wir können nicht verloren gehen, wir können nicht versinken, denn der Herr hat gesagt: Lasset uns übersetzen an das jenseitige Ufer; wir müssen daher sicher ankommen, es ist ja Sein Vorhaben, und, trotzdem jetzt alles dem entgegen zu sein scheint, wird es dennoch nach Seinem Worte geschehen; und ob Er auch schläft, wir vertrauen Ihm.“

Dies wäre die Sprache des Glaubens gewesen, und solches Vertrauen auf Sein Wort hätte den Herrn erfreut. Weit entfernt von Anmaßung, wäre es jene Herzensdemut und Zuversicht des Glaubens gewesen, welche nie das zu bezweifeln wagt, was irgend Er gesagt hat, und die daher in Tagen schwerster Prüfung unsern Kummer stillt, die Furcht, womit der Zweifel das Herz erfüllen will, be-

seitigt und demselben eine wahre Ruhe gibt, wie sehr auch der Sturm draußen wüten mag.

Der Herr hat, sozusagen, zu allen denen, welche dem Evangelium geglaubt haben, gesprochen: „Lasset uns übersehen an das jenseitige Ufer,“ — jenseits der ruhelosen Wellen dieser armen Welt; jenseits der Trübsal, in der wir uns als Sein Volk befinden mögen; jenseits all des Streites und der Uneinigkeit, die um uns herrschen; mit einem Worte, jenseits und weit entfernt von allen Folgen der Sünde. Wie viel sagen uns in bildlicher Anwendung die Worte: „an das jenseitige Ufer!“

Ja, lieber Leser, wenn du an den Herrn Jesum glaubst, so ist dein Teil, deine Heimat, drüben, jenseits all der Trübsal und der Prüfung, durch welche du jetzt hindurchgehen magst, mit Ihm, der dich dorthin bringt. Obwohl der Weg durch Wellen und Sturm führen mag, warten deiner dort Freude, Ruhe und Herrlichkeit. Und, gepriesen sei der Gott aller Gnade, weder Trübsal noch Kampf, weder die mächtigen Wogen noch der wütende Sturm, werden dich hindern können, jenes Ufer zu erreichen.

Mögen wir also, anstatt von Zweifel und Furcht erfüllt zu sein und des Sturmes wegen zu verzagen, die wunderbare Gnade unsers anbetungswürdigen Herrn und Heilandes preisen, der uns durch Sein eigenes Wort die Zuversicht gegeben hat, daß wir den Hafen, für den wir uns eingeschifft haben, erreichen werden.

Und gibt nicht das Evangelium solche Gewißheit denen, die daran glauben? Ja, in der That, obwohl die Worte des Herrn an Seine Jünger Sein Vorhaben, sie hinüber

zu führen, klar genug ausdrückte, so sind die Worte des Evangeliums noch bestimmter, welche den Gläubigen der Vergebung, des Friedens und der Errettung jetzt, und der ewigen Herrlichkeit versichern. Ich führe einige Stellen an.

In Lukas 7, 36—50 sehen wir, wie der Herr die Sünder aufnimmt. Ein Weib kam bußfertig zu Ihm, denn sie weinte zu Seinen Füßen; und sie bekam Worte zu hören, die sie der Vergebung, der Errettung und des Friedens versicherten. „Deine Sünden sind vergeben . . . dein Glaube hat dich errettet, gehe hin in Frieden.“ Kostbare Worte! Und dieselben sind für jeden Sünder, der auf die gleiche Weise zu Jesu kommt, nämlich, als bußfertiger Sünder. Seitdem dieses arme Weib ihnen vertraute, haben sie viele durch Glauben gehört und sich der gegenwärtigen Vergebung und des Friedens gefreut, welche sie mitteilen.

Ferner: „So sei es euch nun kund, Brüder, daß durch Diesen euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr in dem Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in Diesem jeder Glaubende gerechtfertigt.“ (Apgeich. 13, 38. 39.) „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 5, 24.; 6, 47.) „Danksgend dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte, der uns errettet hat

aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe," u. s. w. (Kol. 1, 12. 13.)
 „Der uns errettet hat und berufen mit heiligem Rufe.“
 (2. Tim. 1, 9.) „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so komme Ich wieder und will euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, auch ihr seid.“
 „Vater, Ich will, daß die, welche Du Mir gegeben hast, auch bei Mir seien, wo Ich bin, auf daß sie Meine Herrlichkeit schauen, die Du Mir gegeben.“ (Joh. 14, 2. 3.; 17, 24.)

Es könnten noch viele Stellen dieser Art angeführt werden, aber diese werden genügen, um zu zeigen, daß der Gläubige gewiß sein darf, an das jenseitige Ufer zu gelangen, das heißt, in die Herrlichkeit unseres Herrn Jesu Christi einzugehen. Doch gibt es noch eine in dieser Beziehung besonders kräftige Schriftstelle, die ich hier wiedergeben möchte, nämlich Römer 8, Vers 30: „Welche Er aber zuvorbestimmt hat, diese hat Er auch berufen; und welche Er berufen hat, diese hat Er auch gerechtfertigt; welche Er aber gerechtfertigt hat, diese hat Er auch verherrlicht.“ Hier sehen wir, daß alle diejenigen, die durch das Evangelium berufen worden sind, d. h. es wirklich aufgenommen haben, gerechtfertigt sind; und so gewiß sie berufen und gerechtfertigt worden sind, ebenso gewiß verherrlicht werden. Welche kostbaren Thatfachen! Sie bilden eine Kette, welche von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht (zuvorbestimmt, berufen, gerechtfertigt und verherrlicht), welche den Sünder, der diesseits berufen und gerecht-

fertigt ist, mit der Herrlichkeit jenseits verbindet. Und nicht ein Glied dieser Kette kann entfernt werden; wenn eines mir gilt, so gelten mir alle. Denn das Ganze ist nach der Gnade und dem Vorsatz Gottes, und nicht nach unserm Verdienst.

Wie kann irgend jemand, der solche Worte glaubt, je daran zweifeln, jene Herrlichkeit zu erreichen, oder fürchten, unterwegs verloren zu gehen? Sagt der Herr doch betreffs Seiner Schafe: „Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus Meiner Hand rauben.“ (Joh. 10, 28.)

Alle Zweifel und Befürchtungen, welche sich bei so vielen Christen finden, zeigen also einen Mangel an Vertrauen auf Sein Wort. Er könnte solchen wohl sagen: „Wo ist euer Glaube?“

Aber wir lernen noch etwas in dieser Erzählung. Nicht nur mangelte es den Jüngern an Vertrauen auf Sein Wort, sondern an Glauben an Ihn selbst, zwei Dinge, welche immer zusammengehen. Sie hatten nicht ein richtiges Verständnis betreffs Seiner Person. Sie waren sich nicht völlig bewußt, wer es sei, der sie hinüberführte. Denn nachdem der Herr den Sturm gestillt hatte, sagen sie: „Wer ist denn dieser, daß er auch dem Winde und dem Wasser gebietet, und sie ihm gehorchen?“ Dies zeigt deutlich, daß sie Sein wahres Wesen noch nicht erkannt hatten; wäre dies der Fall gewesen, so hätten sie auch nicht vom Verlorengehen gesprochen. Wie konnte das Schiff in den Wellen untergehen, wenn der Herr des Windes und der Wellen darin war? Wohl konnte Er sagen: „Wo ist euer Glaube?“

Aber immer noch ist daselbe bei hunderten von Seelen der Fall. Man begegnet beständig Leuten, welche sagen, daß sie dem Evangelium glauben, und die dennoch nicht der Errettung gewiß sind. Mit andern Worten, sie sind mit Christo in das Schiff gestiegen, aber sind nicht sicher, ob sie an das andere Ufer gelangen werden. Wenn ein solcher dies liest, so möchte ich ihm zurufen: Wie, du glaubst jener guten Botschaft, die das Heil bringt, und weißt dennoch nicht, daß du gerettet bist? Gewiß könnte man auch dich fragen: „Wo ist dein Glaube?“ Vielleicht sagst du: „Nun, er ist sehr schwach.“ Aber die Frage ist, wo ist er? Ist solcher vorhanden? Auch der schwächste Glaube würde dem Worte des Herrn vertrauen; daran zu zweifeln, zeigt den Mangel des Glaubens, nicht einen schwachen Glauben. Der kleinste wirkliche Glaube an Sein Wort nimmt es für sich als Wahrheit an. Es ist wahr, daß mein Glaube in dem, was ich schon als Wahrheit kenne, gestärkt werden mag, und meine Freude infolgedessen zunehmen wird; aber ich wiederhole es, selbst der schwächste Glaube „versiegelt, daß Gott wahrhaftig ist,“ und wenn Gott sagt: „sie gehen nicht verloren ewiglich,“ so stützt sich der Glaube auf Sein Wort. Mangel an Glauben an das Wort des Herrn und Mangel an wahrer Erkenntnis Seiner selbst liegen all den Zweifeln und der Furcht in den Herzen der Christen zu Grunde. Denke daran, wer dein Erretter ist, und was es Ihn am Kreuze kostete, dein Heil zu vollbringen, und dann wirst du nicht mehr zweifeln können, daß du wirklich und für immer gerettet bist.

Es gibt ferner etwas überaus Kostbares für alle Kinder Gottes in dieser Stelle. Denn, so gewiß wir auch sein mögen, das jenseitige Ufer zu erreichen, ist doch der Weg rauh und stürmisch. Welch' ein Trost daher zu wissen, daß der Herr mit uns ist! Er sagt: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage.“ Was könnte unsere zaghaften Herzen mehr ermutigen?

Aber wenn wir wirklich in Gemeinschaft mit Ihm sind, so werden wir im Geiste, sozusagen, hinüberversetzt, indem wir die wunderbaren Segnungen, die uns dort warten, durch Glauben erfassen und uns darüber freuen. Wir sehnen uns dann umsomehr, persönlich dort zu sein bei Dem, der jetzt schon die Freude unserer Seelen ist. Nichts anderes kann das Herz befriedigen, das Christum nicht nur als seine Zuflucht, sondern als den Gegenstand kennt, worauf es gerichtet ist. Je mehr wir die Gegenwart des Herrn jetzt in dieser stürmischen Welt durch den Glauben genießen, destomehr verlangt es uns, auf der andern Seite des Sturmes daheim bei Ihm zu sein, Ihn zu sehen, wie Er ist und Ihm gleich zu sein. Und dennoch sind wir um so mutiger, den widerwärtigen Umständen hier zu begegnen, weil wir uns im Herzen und im Geiste über denselben befinden. Dies muß auch der Fall sein, wenn wir inmitten der Schwierigkeiten für Gott handeln sollen.

Die Gewißheit, daß mein Herr und Heiland Macht über alles hat, und in einem Augenblick, wenn Er will, eine große Stille herbeibringen kann, verbannt alle Besorgnisse betreffs des Endresultats. Und selbst wenn Er es nicht für gut findet, den Sturm zu stillen, der um

mich wütet, obwohl der Wind braust und die Wellen schäumen, so daß es aussehen könnte, als ob Er schlief, die Gewißheit, sage ich, daß Derjenige, der Macht über alles besitzt, bei mir ist und mich, nach Seinem geoffenbarten Vorsatz, sicher hindurchführen wird, gibt dennoch eine große innerliche Stille.

O Welch' eine Stille ist dies! Wahrer Friede und Ruhe des Herzens, allein durch wirkliches und rückhaltsloses Vertrauen auf Ihn und Sein Wort hervorgebracht, wie groß auch der Sturm äußerlich sein mag. Möchten wir doch dies stets mehr erfahren!

Manchmal gebietet der Herr in Seinem Erbarmen gegen uns den Umständen und bringt den Sturm zum Schweigen; aber wenn es auch nicht Sein Wille ist, dies zu thun, möchte Er doch immer die Unruhe in unsern Herzen stillen. Denn wie manchmal toben Stürme darin! Wir alle wissen etwas davon. Welche Aufregung, welche Besorgnis, welche Niedergeschlagenheit sind oft vorhanden, so daß das Herz zuweilen überwältigt wird! Aber sobald man auf Den hinblickt, der über alles ist, hört man Sein: „Schweige, verstumme!“ die ruhelosen Elemente des Herzens gehorchen, der Sturm legt sich und es wird „eine große Stille“. (Mark. 4.) Verwundern wir uns darüber? Nicht, wenn wir Den kennen, der diese Worte spricht. Und welches ist besser, daß der Sturm oder daß mein Herz inmitten des fort dauernden Sturmes gestillt werde? Wer, der die allgenugsame Gnade des Herrn kennt, würde das erstere sagen?

Wir meinen manchmal, daß wir nicht glücklich sein können, wenn nicht ein Wechsel der Umstände stattfindet, wenn nicht äußerlich Ruhe geschaffen werde; so würde aber unser Friede von den Umständen, und nicht von der Gemeinschaft mit dem Herrn abhängig sein. Er möchte, daß wir Ruhe des Herzens genießen, während alles um uns her uns entgegen ist. Es wäre leicht genug, friedlich und glücklich zu sein, wenn alles glatt und nach Wunsch ginge, wenn keine störenden Elemente vorhanden wären (in dieser Welt, wo die Sünde und ihre Folgen überall zu finden sind, ein Ding der Unmöglichkeit.) Aber wenn ich wahre Freude, heilige Stille der Seele und tiefe Herzensruhe genieße, während alles um mich her geeignet ist, Störung zu bringen, alles mir entgegen zu sein scheint, wenn mit einem Wort, meine Umgebung dem ruhelosen Meere gleicht, so zeigt dies, daß ich eine Quelle des Glückes und der Ruhe besitze, die gänzlich außerhalb der gegenwärtigen Dinge liegt. So verhält es sich mit dem Glauben, und so will es unser Herr. Der Glaube findet keine Ruhe außer in Ihm, und keine äußern Umstände können diese Ruhe beeinflussen. Selbst im ärgsten Sturm der Prüfung und Verfolgung, sollte der tiefe Friede vorhanden sein, der inmitten von diesem allem Gebet mit Lobpreisung hervorbringt, wie bei Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi. (Apgefch. 16, 25.) Auch uns gelten die Worte des Herrn: „Dieses habe Ich zu euch geredet, auf daß ihr in Mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Drangsal; aber seit gutes Mutes, Ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16, 33.)

(Schluß folgt.)

Gesetzlichkeit und Leichtfertigkeit.

Wir wünschen ein kurzes, aber ernstes Wort der Warnung zu bringen betreffs zweier Uebel, welche sich in der gegenwärtigen Zeit unter den Christen vielfach zeigen. Diese sind einerseits die Gesetzlichkeit, und andererseits die Leichtfertigkeit.

Das erste dieser Uebel ist weit verbreitet. Wegen mangelhafter Erkenntnis des Evangeliums und dem natürlichen Hochmut des Herzens, worin man meint, selbst etwas zu seinem Heil beitragen und eigene Gerechtigkeit vor Gott geltend machen zu können, befinden sich unzählbare gläubige Seelen mehr oder weniger in einem gesetzlichen Zustand, der Gott verunehrt und ihrem eigenen Frieden und Fortschritt im Wege steht. Es ist daher von hoher Wichtigkeit, die freie Gnade Gottes, den Wert des Blutes Christi, die Stellung des Gläubigen vor Gott in vollkommener Gerechtigkeit in Christo, klar und deutlich zu verkündigen. Diese kostbaren Wahrheiten, durch die Kraft des Heiligen Geistes auf das Herz angewandt, machen es frei von allen gesetzlichen Einflüssen.

Aber es kommt leider oft vor, daß solche, welche scheinen, von der Gesetzlichkeit befreit worden zu sein, in das entgegengesetzte Uebel der Leichtfertigkeit verfallen. Dies mag daher kommen, daß die Lehren der Gnade, statt durch die Kraft des Geistes Gottes in die Seele eingeprägt zu sein, nur verstandesmäßig aufgenommen wurden. Man kann viel Schriftwahrheit auf oberflächliche Weise gelernt und angenommen haben, ohne daß das Gewissen irgendwie

dadurch bearbeitet worden ist, oder man deren tiefe Einwirkung auf Herz und Wandel verspürt hat. Wenn dies der Fall ist, so ist gewiß Leichtfertigkeit in der einen oder andern Form vorhanden. Man wird sich, was Weltförmigkeit betrifft, vieles erlauben, und dem Fleische eine Freiheit gewähren, die mit dem praktischen Christentum gar nicht zusammenstimmt. Zudem wird man einen höchst traurigen Mangel an Gewissenhaftigkeit in den Einzelheiten des täglichen Lebens zeigen, indem Pflichten vernachlässigt, Versprechungen nicht treu erfüllt, Schulden eingegangen, verschwenderische Gewohnheiten gepflegt werden. Alle diese Dinge stellen wir unter die Rubrik der Leichtfertigkeit, und sie finden sich leider nur zu häufig bei solchen, die sich vieler Erkenntnis evangelischer Wahrheit rühmen.

Wir beklagen dies tief, und wünschen, daß sowohl unsere eigenen Seelen, als diejenigen all unserer christlichen Leser wirklich vor Gott darüber geübt seien. Wir fürchten, daß viel leeres Bekenntnis, ein großer Mangel an Ernst, Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit unter uns sei. Wir sind nicht genug von dem Geiste des ächten, lebendigen Christentums durchdrungen, noch in allem durch Gottes Wort regiert. Wir schenken dem „Gürtel der Wahrheit“, und dem „Brustschild der Gerechtigkeit“ zu wenig Aufmerksamkeit. Auf diese Weise kommt die Seele in einen sehr schlechten Zustand, wo das Gewissen abgestumpft ist, die Anforderungen der Wahrheit nicht gefühlt werden, noch ihnen entsprochen wird. Man nimmt es nicht so genau mit der Reinheit im Wandel und ist nicht auf der Hut gegen das, was entschieden böse ist. Nicht nur fehlt der Einfluß der Liebe

Christi, die zur Thätigkeit im Guten drängt, sondern sogar die zurückhaltende Macht der Furcht Gottes, die vor böser Handlungsweise bewahrt.

Wir appellieren feierlich an die Gewissen unserer Leser in Bezug auf diese Dinge. Wir leben in einer für Gottes Kinder höchst ernstesten Zeit, wo wahre, treue Hingabe an Christo besonders not thut. Aber dies kann unmöglich da sein, wo die praktische Gerechtigkeit selbst in gewöhnlichen Dingen vernachlässigt wird. Wir müssen uns stets daran erinnern, daß die gleiche Gnade, welche die Seele von Gesetzlichkeit befreit, unser einziger Schutz gegen Leichtfertigkeit ist. Wir haben einem Menschen sehr wenig oder gar nichts genützt, wenn wir ihn aus einem gesetzlichen Zustand in einen oberflächlichen, sorglosen, trägen Herzenszustand gebracht haben. Und dennoch haben wir oft in der Geschichte der Seelen die traurige Thatsache beobachtet, daß, nachdem sie aus der Dunkelheit und Knechtschaft befreit worden waren, sie weit weniger wachsam im Wandel und zart im Gewissen wurden. Das Fleisch ist immer bereit, die Gnade zur Ausschweifung zu verkehren, und muß daher niedergehalten werden. Es ist nötig, das Kreuz darauf anzuwenden. „Die des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten.“ (Gal. 5, 24.)

Dies, lieber Leser, ist das Heilmittel zugleich für Gesetzlichkeit und Leichtfertigkeit. Das Kreuz befreit von beiden. „Christus hat sich selbst hingegeben für unsere Sünden, damit Er uns heraus nehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unsers Gottes und Vaters.“ (Gal. 1, 4.)

Der Gläubige ist ebenso völlig von dieser gegenwärtigen bösen Welt losgemacht, als ihm seine Sünden vergeben sind. Er ist nicht errettet, damit er die Welt genießen möge, sondern auf daß er gar nicht mehr dazu gehöre. Es gibt wenige Dinge, die für die Seele gefährlicher sind, als die Verbindung evangelischer Wahrheit mit Weltförmigkeit und Befriedigung des Fleisches, die Annahme einer gewissen Redeweise über die Wahrheit, wo das Gewissen nicht in der Gegenwart Gottes ist, eine bloß verstandesmäßige Erkenntnis der Stellung ohne ernstliche Prüfung des praktischen Zustandes, Klarheit betreffs der Lehren des Heils, ohne daß Herz und Wandel unter ihrem Einfluß stehen.

Wir hoffen, daß unsere Leser das Wort der Ermahnung ertragen werden. Es ist keine angenehme Aufgabe, auf vorhandene Mängel aufmerksam zu machen, und die Notwendigkeit des Selbstgerichts zu betonen. Es wäre dem Herzen viel wohlthruender, von den kostbaren Wahrheiten des Wortes zu reden, bei der freien Gnade und dem, was sie für uns gethan hat, zu verweilen, die Segnungen und Vorrechte, die wir in Christo besitzen, zu betrachten. Aber beim Gedanken an den wirklichen Zustand der Dinge unter den Gläubigen wird das Herz oft beschwert, und wir glauben, daß es in der gegenwärtigen Zeit besonders nötig ist, zu den Gewissen darüber zu reden. Der Teufel ist stets geschäftig; ganz besonders aber scheint er es jetzt zu sein. Der Herr hat in unsrer Zeit viel Licht in Bezug auf Sein Wort gegeben. Das Evangelium wird mit besonderer Kraft und Klarheit verkündigt. Tausende

sind aus einem gesetzlichen Zustand befreit worden; und nun sucht der Feind das Zeugnis Christi zu hindern, indem er die Seelen in einen gleichgültigen, schläfrigen, fleischlichen Zustand hineinführt, in welchem sie die heilsame und unentbehrliche Übung des Selbstgerichts vernachlässigen. Ein tiefes Gefühl hievon war die Veranlassung zu diesem Warnungswort über „Gesetzlichkeit und Leichtfertigkeit.“

Ueber das Bekennen Christi vor den Menschen.

Seid gutes Mutes, wenn ihr Christo angehört. Er ist ein sicherer Halt, ein Anker für eure Seelen. Ja, wenn Er dies für euch ist, liebe Freunde, so tretet für Ihn auf; schämet euch nicht, euer Verhältnis zu Ihm und eure Abhängigkeit von Ihm zu gestehen; seid entschieden; verwerft alle Gedanken an ein Aufschieben des kühnen Geständnisses, daß ihr Sein seid. Bekennet Ihn vor den Menschen, handelt für Ihn und lebet für Ihn in dieser gottlosen Welt. Er schämt sich nicht, euch Seine Brüder zu nennen, — wollt ihr euch schämen, Ihn vor aller Welt als euren Herrn und Meister zu bekennen? Beratschlagt nicht in euren Herzen, wann ihr euch erklären wollt. Thut es sofort und mit Entschlossenheit. Wag den Sprung, und vertraut auf Gott für die Folgen.

Ich weiß es aus Erfahrung, daß man sich durch ein offenes, furchtloses Bekennen Christi viel Kampf erspart. Ich weiß wohl, daß der Teufel mit Versuchung naht und sagt: „Uebereile dich nur nicht! Du könntest dadurch die

Sache verderben. Jetzt ist nicht der Augenblick, um deinen Glauben zu bekennen; du thust besser, eine andere Gelegenheit abzuwarten.“ Aber ich glaube, wenn jemand zu seinen Gefährten und Freunden einfach sagt, indem er sich auf den Herrn verläßt: „Ich gehöre Christo an, und muß nach Seinem Willen handeln,“ so hat er nicht das zu erleiden, was andere durchmachen müssen, die furchtsam vorangehen und es nicht wagen, Ihn zu bekennen, Dem sie doch zu dienen wünschen. Durch solchen entschiedenen und offenen Widerstand gegen die Welt wird er sich zwar wahrscheinlich den Spott und das Gelächter seiner Kameraden zuziehen; aber was schadet das? Seinem Herrn hat man es ebenso gemacht. Sie werden ihn aber bald aufgeben, wenn sie ihn entschlossen finden, und ihn verhältnismäßig mit ihrem Hohne verschonen, weil sie empfinden, daß sie dabei nichts erreichen.

Sind unter euch vielleicht noch solche, die auf beiden Seiten hinken, und sich fürchten, ihr Verhältnis zum Herrn zu bekennen? Noch einmal bitte ich euch: Seid offen! Seid gerade und mutig, bekennet den Namen des Herrn Jesu hier auf Erden, und Er wird sich nicht schämen, euren Namen vor dem versammelten Weltall zu bekennen.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr Joh. Schergens, Buchhandlung, Frankfurt a. M., alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Friede im Sturm.

(Schluß.)

Wenn wir uns mit dem Herrn eingeschifft haben, so laßt uns nicht über den Sturm verwundert sein, noch erschrecken; denn, mit der Zusicherung, das andere Ufer zu erreichen, und dem Bewußtsein der Gegenwart Dessen, dem die wechselnden Winde und die unruhigen Wogen gehorchen, können und dürfen wir auch während des Sturmes Frieden genießen. In Seiner Liebe finden wir süße Ruhe; ja, „Er gibt Seinen Beliebten Schlaf“ selbst beim Fahren über die tiefen Wasser.

Wie tröstlich ist es, inmitten der Trauer, die das Herz zerreißt, der Enttäuschung, die für den Augenblick alles, was uns Freude machen könnte, zu vernichten scheint, der Prüfung und der Schwierigkeit, die uns in die größte Verlegenheit bringt, — wie tröstlich ist es, Ihn zu unsern Herzen sagen zu hören: „Meinen Frieden gebe Ich

euch . . . Euer Herz sei nicht bestürzt, auch nicht furchtjam!“ (Joh. 14, 27.) Ist dies möglich in solchem Sturm? Wie sieht es nur aus um uns her! Die Massen der Menschen sind wirklich wie das aufgewühlte Meer, und haben keinen Frieden. Allenthalben sind die Wirkungen und Folgen der Sünde sichtbar; unter den Völkern Kriege oder drohende Kriegsgerüchte, sonst allerlei Streit und Kampf, und die ganze Welt in Feindschaft gegen Gott; der Unglaube, der sich breit macht und seinen zerstörenden Einfluß über Tausende ausübt; der Tod, der auf allen Seiten seine Opfer fordert, und Trauernde zurückläßt, und für viele, die für den Augenblick seiner eisigen Hand entgehen, andere Heimjuchungen, die oft noch schwerer scheinen, Krankheit und Elend, langwieriges Siechtum und Leiden.

O welch' eine traurige Welt ist diese! Selbst wenn wir hie und da ein wenig Sonnenschein erblicken, wie zum Beispiel eine noch vereinte Familie, die in Liebe und Eintracht lebt, kaum haben sie angefangen, sich ihrer Freiheit von Kummer zu erfreuen, da bricht derselbe über sie herein wie ein Unwetter.

Aber es gibt noch etwas, das dem Herzen des wahren Christen besonders nahe liegt, und ihm mehr Unruhe verursachen kann als alles, was wir erwähnt haben, nämlich, die Sünde und der Verfall in der Gemeinde Christi. Selbst da, wenn wir nur die äußern Zustände im allgemeinen betrachten, scheint hoffnungslose Verwirrung zu herrschen. Der Streit und die Parteilucht, die Weltförmigkeit, der Mangel an Wirklichkeit und das tote Formenwesen, nicht nur unter der Menge äußerer Bekenner, son-

dern selbst unter Gläubigen, sind kein geringer Kummer für das Kind Gottes, das ein zartes Gewissen und den Wunsch hat, im Gehorsam zu wandeln. Zudem ist in ihm das Fleisch, das wider den Geist gelüstet. Alle diese Dinge sind vereint, unter dem Einfluß unseres listigen Feindes, um unsere Herzen zu beunruhigen und unsern Fortschritt im christlichen Leben zu hindern.

Welch' ein Sturm! In der That ist der Wind entgegen. Ist es nun möglich, frage ich noch einmal, daß das Herz inmitten einer solchen Szene wirkliche Ruhe und Festigkeit finde? Gibt es keinen Stützpunkt, der sich nicht verändert? Können wir nirgends hinsehen, wo Stille und Friede herrscht? Doch, gepriesen sei Gott! wir haben Sein Wort, welches, wie Er selbst, unveränderlich ist; bei Ihm „ist keine Veränderung, noch Schatten von Wechsel,“ und dasselbe gilt von Seinem Worte; wir dürfen demselben zu allen Zeiten vertrauen, es gibt göttliche Gewißheit und Licht auf unserm Wege. Und dann ist unser teurer und anbetungswürdiger Herr und Heiland, der selbst hier durch Prüfung und Leiden hindurchgegangen, obwohl als der Vollkommene, nun über alles hoch erhoben. Ja, weit „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft,“ ob gut oder böse, ist der Herr Jesus Christus erhoben. Welche Ermunterung für unsere Herzen, zu wissen, daß Derjenige, der uns hindurchführt, mächtiger ist als jede Macht, die uns entgegen zu sein scheinen mag, und daß Er derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit! Er sagt uns: „Friede euch!“ der Glaube nimmt Ihn beim Wort, übergibt Ihm alles, und Ruhe und Stille erfüllen

das Herz. Ihm sei Dank für Seine unvergleichliche Gnade!

Laßt uns also, geliebter christlicher Leser, mit Ausdauer und im Glauben vorangehen, „hinschauend auf Jesum,“ auf daß wir nicht ermüden, indem wir in unsern Seelen ermatten, sondern Ihn im Sturme verherrlichen! Er kommt bald, um auch uns darüber zu erheben. Es ist ein großes Glück, schon am Anfang der Reise den Ausgang derselben zu wissen, und durch alles hindurch jenen Friedenshafen vor Augen zu haben, nämlich das Haus des Vaters und die Herrlichkeit mit Jesu für immer. Gott hat uns Seinen Vorsatz betreffs unserer Zukunft bekannt gemacht, daß wir mit Seinem Sohne und Ihm gleichförmig sein sollen in Ewigkeit. (Röm. 8, 29.) Wie können wir denn Seine Führungen auf dem Wege zu solcher Glückseligkeit in Frage ziehen? O möge Er unsere Herzen in Bezug auf die Wirklichkeit unserer himmlischen Berufung aufwecken, damit wir besser wissen, was es heißt, ein himmlisches Volk zu sein, das Seinen Sohn erwartet und für Seine Interessen lebt bis Er kommt, anstatt so viel mit uns selbst und unsern Leiden und Prüfungen beschäftigt zu sein.

Er selbst ist unser Schutz und unsere Zuflucht, ja, der, welcher unsere Herzen glücklich macht. „Der Name des Herrn ist ein starker Turm; der Gerechte läuft dahin und ist in Sicherheit.“ (Spr. 18, 10.) Sein Panier über uns ist die Liebe. „Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf Ihn hoffen.“ Er deckt die Seinigen mit Seinen Fittigen; wer sie antastet, tastet Seinen Augapfel an; Er liebt sie bis ans Ende.

Wie teuer sind wir Ihm, und ist Er uns nicht teuer? Ist es nicht unsere Freude, unter Seinen Flügeln Zuflucht zu nehmen, und also dem Sturme der bösen Elemente um uns her und den Schwierigkeiten des Lebens zu trotzen? Hat nicht Sein Erlösungswerk unsere ewige Segnung gesichert? Ist nicht Sein Wort ein fester Grund für unsere Füße? Und finden wir nicht in Seiner Gegenwart unveränderlichen Frieden? Nun denn, laßt uns dort leben! Dann, was auch die Umstände sein mögen, wie betäubende Erfahrungen wir auch unter den Gläubigen machen, wie sehr wir das Seufzen der gegenwärtigen Schöpfung fühlen mögen, wird dennoch tiefer Friede in unsern Herzen herrschen. „Denn Er wird mich bergen in Seiner Hütte am Tage des Uebels, Er wird mich verbergen im Verborgenen Seines Zeltes.“ (Ps. 27, 5.) Dort werden einem auch die Augen gesalbt, d. h. man wird befähigt, das, was vom Herrn ist, und das, was nicht von Ihm ist, zu unterscheiden, das Kostliche vom Schlechten zu sondern. Und dort auch empfängt die Seele Kraft, um für Ihn voranzugehen. Nicht nur freut man sich der eigenen Sicherheit, sondern man denkt an Seine Ehre und freut sich, Ihm zu dienen und nach Seinem Wohlgefallen zu trachten. Ja, dies ist die Hauptsache für denjenigen, der in Gottes Gegenwart wohnt, und dort Sein Urteil über die Dinge kennen lernt, das von den Gedanken der Menschen, oft auch der Gläubigen, sehr verschieden ist.

Aber ehe das Herz frei sein kann, also für die Sache Christi und für Seinen Dienst zu leben, muß es nicht nur, von Zweifel und Furcht los, die Gewißheit der voll-

kommenen und ewigen Errettung besitzen, sondern es muß befriedigt sein. In Bezug auf die Ewigkeit haben wir durch Jesum Frieden; aber auch was diese Zeit betrifft, ist es nicht nötig, daß wir in Sorge und Unruhe verbleiben. Prüfungen und Sorgen sind zwar genug vorhanden, wie der Schreiber dies aus Erfahrung wohl weiß; aber wir haben eine Zuflucht, wo wir Erleichterung und Trost finden. Und wenn wir in allem unsere Zuflucht zum Herrn nehmen, so lernen wir Ihn auf eine Weise kennen, wie dies ohne die Prüfung nicht möglich wäre, indem wir Seine Liebe, Seine Fürsorge und Allgenugsamkeit erfahren. So wird unser Glaube und Vertrauen vermehrt, und die Prüfung, anstatt eine Plage zu sein, wird zu einem Segen. Aber mehr als dies, der Herr selbst ist unsers Herzens Teil, das Teil, das uns befriedigt.

Dies muß, wie gesagt, bei uns der Fall sein, ehe wir auf eine Ihm wohlgefällige Weise für Seine Sache eintreten können. Ich mag meinen, mich um das Werk des Herrn und um die Seinigen zu interessiren, und dennoch mein eigenes Interesse dabei suchen. Ich glaube, daß die Ursache, warum gesagt werden muß: „Alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist,“ darin zu finden ist, daß die Herzen nicht an Ihm genug haben. Man kennt Ihn wohl als Heiland, aber nicht als des Herzens Teil und Freude. Wenn mein Herz nicht befriedigt ist, so werde ich etwas suchen, um es zu befriedigen; findet es aber volle Befriedigung in Christo, so hat es nichts für sich selbst zu suchen, sondern ist nun frei, sich mit den

Angelegenheiten Desjenigen zu beschäftigen, von Dem es erfüllt ist, und Der dabei seine Kraft ist.

Ach, wie wenig wissen wir hievon! Und doch, wenn wir das Unsrige suchen, so verlieren wir dabei in Wirklichkeit; je mehr wir hingegen die Interessen Christi zu fördern suchen, desto mehr gewinnen wir. Der auf Christo gerichtete Sinn ist das Geheimnis des wahren, Gott annehmlichen Dienstes, ebenso wie er das Geheimnis der Herzensruhe ist.

Darf ich nun meinen lieben Leser fragen: Was ist Christus für dich? Sagst du: „Er ist mein Heiland?“ Gott sei Dank dafür; aber ist Er der Gegenstand, auf den dein Herz gerichtet ist, an dem es täglich seine Freude und sein volles Genüge findet? Kannst du sagen wie die Braut im Hohenlied: „Das ist mein Geliebter und mein Freund?“ In diesem Fall wirst du den Sturm nicht fürchten, sondern singen können:

„Unter Deinem Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Laß von Ungewittern
Kings die Welt erzittern,
Mir steht Jesus bei.“

Vielleicht sagst du: „Meine Umstände sind ganz besonders schwer; ich habe körperliche Leiden, Schwierigkeiten in Familie und Geschäft, die alle auf mich eindringen, so daß es mir unmöglich scheint, den hier besprochenen Frieden zu genießen.“ Jawohl, der Sturm mag dir arg zusetzen; aber hast du keine Zuflucht? Ist der Herr Jesus Christus nicht dein treuer Herr und Hirte? Kennt Er

nicht deine ganze Lage? Hat Er nicht Macht über alles? Wenn die Dinge dir so entgegen zu sein scheinen, verlangst du nicht nach einer Stütze, einem Freund, dem du alles in einfachem Zutrauen sagen kannst, der dir mit wahren Interesse zuhören wird, und fähig und willig ist, dir zu helfen? Ein solcher Freund ist Jesus, dessen Liebe stärker ist als der Tod.

Hören wir die Sprache einer Seele, die auf den Herrn vertraut: „Der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken; die Arbeit am Delbaum fehlet, und die Acker bringen keine Nahrung; die Schafe verschwinden aus den Hürden, und werden keine Kinder in den Ställen sein. Aber ich will mich freuen in dem Herrn, und fröhlich sein in dem Gott meines Heils. Denn Jehova, der Herr, ist meine Kraft.“ (Hab. 3, 17 bis 19.) Trotz der schwersten Umstände, trotz allem, was geeignet wäre, Kummer und Sorge, ja Verzweiflung zu verursachen, finden wir hier Ruhe und tiefe, göttliche Freude. So geht es demjenigen, der sich zu allen Zeiten auf den Herrn verläßt. Alles mag fehlen, aber der Herr bleibt und der Glaube stützt sich auf Ihn. „Auf Dich traue meine Seele, ja, zu dem Schatten Deiner Flügel nehme ich Zuflucht, bis vorüber gezogen das Verderben.“ (Ps. 57, 1.)

Ich denke nicht leicht von all dem Kummer und der Trübsal, durch welche Gottes Kinder gehen. Ich habe aber stets gefunden, daß es nutzlos ist, auf Ruhe zu hoffen durch einen Wechsel der Umstände, denn, selbst wenn sie auf scheinbar günstige Weise ändern, so bringen sie oft Enttäuschung und schwereren Kummer mit sich, als der

vorherige. Nein, wahre Ruhe ist nur in dem teuren Herrn selbst zu finden, und zwar solche Ruhe, solche Freude, wie die günstigsten Umstände nicht geben und die widerwärtigsten nicht nehmen können. Die einzigen Hindernisse sind Mangel an Glauben oder ein schlechter Seelenzustand.

Trachten wir nun darnach, stets in Gemeinschaft mit Ihm zu wandeln, und Ihn durch Glauben zu ehren in dieser armen Welt. Seine Gnade hat für alles gesorgt. Sein vollbrachtes Werk und Sein treues Wort sichern uns unser ewiges Heil; Seine Gegenwart auf unserm Weg gibt uns Mut und Zuversicht inmitten des Sturmes, und vollkommene Ruhe, unvergängliche Freude und unaussprechliche Herrlichkeit warten unser am „jenseitigen Ufer.“ Welche Aussicht! Welche Gnade, die uns eine solche Zukunft bereitet hat!

Mögen unsere Herzen diese Gnade in ihrer ganzen Tragweite erfassen, und dadurch fest werden! Und möge die Herrlichkeit des Zieles unsrer Reise so helle leuchten vor den Augen unsers Glaubens, daß tiefes Verlangen und glückliche Erwartung uns erfüllen, bis Derjenige, in welchem die Gnade völlig geoffenbart worden, und welcher der Mittelpunkt der Herrlichkeit ist, und dessen Liebe unsere Herzen gewonnen hat, uns zu Sich nimmt, um auf ewig bei Ihm zu sein.



Christliche Liebe.

„Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, auf daß, gleichwie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet.“ (Joh. 13, 34.)

Welch' hoher Maßstab wird uns in diesen Worten für unsere Liebe gesetzt! Wir sollen einander lieben, gleichwie Christus uns geliebt hat. Wie hat uns nun Christus geliebt? Er liebte uns ungeachtet aller unserer Schwachheiten, unserer Fehler, unserer Sünden. Er liebte uns, nicht weil wir keine dieser Dinge hatten, sondern trotz ihrer aller. Seine Liebe überstieg jedes Hindernis, und konnte durch nichts gehemmt werden. Selbst die dunkeln Wasser des Todes konnten Jesu Liebe nicht auslöschen. Er hat uns geliebt und Sich selbst für uns dahingegeben!

Diese göttliche, unbegrenzte, ewige Liebe soll nun unser Vorbild sein. „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß Er Sein Leben für uns dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.“ „Kinder, laffet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in That und Wahrheit.“ „Und dies ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi und einander lieben, gleichwie Er uns ein Gebot gegeben hat.“ „Geliebte, laffet uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.“ „Hierin ist die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat, als eine Sühnung

für unsere Sünden. Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und Seine Liebe ist vollendet in uns!" (1. Joh. 3 und 4.)

Das ist die christliche Liebe. Sie ist der Ausfluß der göttlichen Natur in den Kindern Gottes. Sie kann sich auf verschiedene Weise äußern. Zuweilen muß sie ermahnen und zurechtweisen. Unser göttliches Vorbild hatte manchmal diejenigen zu tadeln, die Er dennoch in Seine ewige und unwandelbare Liebe eingeschlossen hatte. Es ist ein Irrtum, zu denken, die Liebe sei blind oder könne nicht beständig sein. Eine solche Liebe wäre in der That nicht begehrenswert; sie sollte Schwäche genannt werden, nicht Liebe. Wahre Liebe sieht meine Fehler, und macht mir Vorwürfe deswegen. Sie kann sich mit denselben beschäftigen, um mich von ihnen zu befreien. Gerade da, wo Schwächen und Mängel vorhanden sind, oder man uns sogar Unrecht thut, findet sie Ursache, sich in all' ihrer edlen und heiligen Thätigkeit zu entfalten. „Die Liebe ist langmütig, ist gütig, die Liebe neidet nicht, die Liebe thut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. Die Liebe vergeht nimmer.“ „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.“ (1. Kor. 13.)

Es gibt aber im Gegensatz zu dem lieblichen Bilde, das uns die obigen Stellen entrollen, zwei Arten unmächtiger sogenannter christlicher Liebe, auf die wir einen kurzen Blick werfen wollen. Es ist nötig, ernstlich gegen dieselben zu wachen. Wir sind in großer Gefahr, Leute zu lieben, bloß weil sie die gleichen Ansichten haben, wie wir, oder weil ihre Gewohnheiten oder Lebensstellung, oder ihre Vorliebe für gewisse Dinge uns zusagen. Erstere ist sektirerische Liebe, letztere, Liebe für ansprechende Gesellschaft; aber keine von beiden ist christliche Liebe. Wir mögen beide in weitem Maße ausüben, und dennoch nicht dem „neuen Gebote“ gehorchen, die Jünger Jesu zu lieben, wie Er uns geliebt hat. Es ist nicht christliche Liebe, unsere eigenen Ansichten und unser eigenes Bild zu lieben; das Bild Christi in den Seinigen zu lieben, wo immer wir es sehen — das ist christliche Liebe.

Der Herr gebe uns in Seiner Gnade, im Lernen, Pflegen und Ausüben der reinen christlichen Liebe Fortschritte zu machen! Mögen wir tiefer in den Geist der Liebe Christi eindringen, und dann werden wir unsere Brüder lieben, nicht, weil sie mit uns übereinstimmen oder uns zusagen, sondern weil sie Christo angehören und Sein gesegnetes Bild zurückstrahlen. O! daß doch die christliche Liebe immer mehr zunehmen möchte!

Zur Erinnerung an einen Diener Christi.

Unser lieber und geehrter Bruder in Christo, C. H. Macintosh, vielen bekannt durch seine geschätzten Betrachtungen über verschiedene Teile der Heiligen Schrift, die in mehrere Sprachen übersetzt worden sind, entschlief im Herrn am 2. November des verflossenen Jahres. Wir glauben, daß die folgenden, dem englischen Blatt „The Christian“ entnommenen Mitteilungen unsere Leser interessieren werden, besonders solche, die durch seine Schriften Segen empfangen haben. Manchen war der Name des Verfassers unbekannt, weil er nur immer einfach „C. H. M.“ unterschrieb.

Charles Henry Macintosh wurde im Oktober 1820 in Glenmalure, Irland, geboren. Sein Vater war Hauptmann in einem schottischen Regiment; seine Mutter gehörte einer vornehmen Familie an, welche lang in Irland gewohnt hatte. Als er achtzehn Jahre alt war, wurde er durch Briefe erweckt, die seine Schwester ihm nach ihrer Befehrung schrieb, und fand Frieden durch das Lesen der Schrift: „Das Wirken des Geistes Gottes,“ von J. N. Darby, indem besonders die Worte großen Eindruck auf ihn machten: „Es ist das Werk Christi für uns, nicht Sein Werk in uns,“ das Gewißheit und Frieden gibt.

Er trat in ein Handelshaus in Dimerick ein, wo er seine freie Zeit fleißig dem Lesen und verschiedenen Studien widmete. Im Jahr 1844 eröffnete er eine Schule in Westport, indem er sich mit großem Eifer der Erziehungsarbeit annahm. Man kann seinen geistlichen Zustand zu jener Zeit daraus beurteilen, daß er darnach trachtete, daß Christus stets den ersten Platz in seinem Herzen habe, und die Arbeit für Ihn sein Hauptgeschäft sei. Endlich im Jahr 1853, da er fürchtete, daß seine Schule ihn auf alle Weise zu sehr in Anspruch nehme, gab er dieselbe auf, und widmete

sich gänzlich der Evangelisation und schriftlichen Arbeiten zur Befestigung und Auferbauung der Kinder Gottes.

Er hatte schon seine „Betrachtungen über die fünf Bücher Moise“ angefangen. Während den vergangenen vierzig Jahren wurden dieselben in längeren oder kürzeren Zwischenräumen herausgegeben, je ein Band über das 1., 2., 3. und 4. und zwei über das 5. Buch. Diese Betrachtungen sind von dem Geiste des Evangeliums tief durchdrungen, und es ist ganz wahr, was ein Freund des Verfassers (A. Miller), der die Vorworte dazu schrieb, von der darin enthaltenen Belehrung sagt: „Der völlige Ruin des Menschen in der Sünde, und das vollkommene Heilmittel Gottes in Christo, sind voll, klar und oft auf sehr eindruckliche Weise dargestellt.“ Der Styl von C. H. M. war deutlich und einfach, und er drückte seine Gedanken mit viel Kraft aus. Einige seiner Anwendungen mögen manchen Christen eigentümlich erscheinen; aber was die Treue gegen Gottes Wort und das unerschütterliche Vertrauen auf Christum betrifft, kann es kaum ermutigendere und stärkere Schriften geben. *)

Seine Betrachtungen über das dritte Buch Moise enthalten eine Fülle tiefer Gedanken und helfen sehr zum Verständnis dieses Buches. Wir geben hier einen kurzen Auszug aus der Einleitung:

„Diese Mitteilungen tragen alle den Stempel einer unveränderlichen Heiligkeit, vereint mit der reinsten Gnade . . . Die Vereinigung vollkommener Heiligkeit mit vollkommener Gnade ist es gerade, was die Erlösung, die in Christo Jesu ist, kennzeichnet; und diese Erlösung wird im dritten Buch Moise auf verschiedene Arten durch Vorbilder dargestellt. . . Ueberall, sowohl im Ganzen wie in den Einzelheiten, leuchten die Vortrefflichkeit, Schönheit und Vollkommenheit der göttlichen und anbetungswürdigen Person des Heilandes hervor. Alles ist geeignet, in unseren Herzen ein tiefes Interesse für das Studium

*) Zu haben im Schriftendepot, Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, zu 2 Fr. per Band.

dieser kostbaren Vorbilder zu erwecken, die ein Schatten der zukünftigen Dinge sind, deren Körper Christus ist."

In seinen Betrachtungen über das fünfte Buch Mose drückte er seine Verachtung des Unglaubens betreffs des Wortes Gottes in allen seinen Schattierungen wie folgt aus:

„Nichts verdient unsere Verachtung mehr, als jene Bücher, welche von Ungläubigen gegen die Bibel geschrieben werden. Jede Seite, jeder Abschnitt, ja jeder Satz beweist die Wahrheit der Worte des Apostels: „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht erkennen, denn es wird geistlich beurteilt.“ (1. Kor. 2, 14.) . . . Für den, der durch die Gnade wirklich gelernt hat, auf das Wort Gottes zu vertrauen, auf der Autorität der heiligen Schrift zu ruhen, für einen solchen sind alle Bücher der Ungläubigen, so viele je geschrieben wurden, völlig wert- und kraftlos; sie zeigen ihm nur die Unwissenheit und schreckliche Anmaßung ihrer Schreiber. Aber das Wort Gottes werden sie lassen, wo es immer gewesen ist und in Ewigkeit sein wird, „festgesetzt in den Himmeln,“ so unerschütterlich wie der Thron Gottes selbst. So wenig die Angriffe der Ungläubigen den Thron Gottes zu erschüttern vermögen, ebenso wenig können sie Sein Wort erschüttern, und ebenso wenig, gepriesen sei Sein Name! vermögen sie den Frieden anzutasten, der ein jedes Herz erfüllt, welches auf dieser ewig feststehenden Grundlage ruht. „Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln.“

Nachdem er seine Schule geschlossen hatte, begab sich Herr Macintosh nach Dublin, wo er anfang, öffentlich zu reden. Während vielen Jahren arbeitete er an der Verkündigung des Evangeliums und trat mutig für die Verteidigung der göttlichen Wahrheit auf; und Gott legte besondern Segen auf seine Arbeit. Zur Zeit der großen Erweckung in Irland in 1859–60, war er sehr thätig; man findet einige Berichte darüber in den ersten Jahrgängen einer christlichen Zeitschrift, an der er auch Mitarbeiter war. Er war ein Mann von großem Glauben und war immer bereit zu bezeugen, daß, obwohl Gott ihn oft durch Prüfungen geführt, Er ihn doch nie in Not gelassen hatte, während er mit Evangelisationsarbeit beschäftigt war, ohne ein materielles Geschäft zu haben.

Während den letzten vier Jahren seines Lebens wohnte er in Cheltenham, England, und als die zunehmende Schwäche des Alters ihn hinderte, viel öffentlich zu arbeiten, fuhr er dennoch fort, zu schreiben. Seine letzte Serie von Traktaten, die er viel unter seinen Freunden und Bekannten verteilte, hieß „Etliche Handvoll Weide.“ So lang als möglich ging er dem Werke nach, das er besonders liebte, nämlich die Kranken und Einsamen unter den Hausgenossen des Glaubens zu besuchen; aber nachdem seine liebe Frau vor etwa zwei Jahren gestorben war, kam die Zeit, wo er selbst, krank und einsam, von Gottes Kindern besucht wurde.

Man kann den segensreichen Einfluß seiner Schriften nicht ermessen. Er erhielt beständig Briefe von allen Teilen der Welt, die Befriedigung betreffs seiner Belehrung über die fünf Bücher Mose ausdrückten. Sein erster Traktat im Jahr 1843 war betitelt: „Der Friede Gottes“; das letzte Manuskript, das er im Jahr 1896 seinem Buchdrucker schickte, trug die Ueberschrift: „Der Gott des Friedens.“ Da wurde seine Hand aufgehoben, und einige Monate später ging er in die Ruhe bei seinem Herrn ein, im Alter von 76 Jahren. Seine irdische Hülle wurde neben derjenigen seiner geliebten Frau beerdigt, in Gegenwart einer großen Versammlung, die von vielen Orten hergekommen war. Dr. Wolston von Edinburg sprach am Grabe über die Beerdigung Abrahams, aus 1. Mose 25, 8—10 und Hebr. 11, 8—10.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Bu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr Joh. Salergens, Buchhandlung, Frankfurt a. M., alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Schläpfer & Cie. (W. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Jahrg. XVI.

März 1897.

No. 3

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Die verlorene Hoffnung.

Die Verheißung in Joh. 14, 3 wird bald erfüllt werden; der in 1. Thess. 4, 16 erwähnte dreifache Ruf wird bald ertönen; die klugen und die thörichten Jungfrauen nach Matth. 25 werden bald auf ewig von einander geschieden werden; kurz, der Herr Jesus Christus kommt!

Jene Verheißung, welche Er selbst zuerst auf Erden aussprach, bildete den Gegenstand einer besondern dem Apostel Paulus gegebenen Offenbarung (1. Thess. 4, 15), und wurde dreimal wiederholt in der letzten Botschaft, die der verherrlichte Christus Seiner wartenden Braut hernieder sandte. (Offenb. 22, 7. 12. 20.).

War es die Absicht des Herrn, daß diese Worte für die Herzen der geliebten Seinigen ein leerer Schall, ohne Bedeutung, Kraft oder Wirkung seien; oder wurden sie nicht vielmehr ausgesprochen, um dieselben als Antwort

darauf zu freudiger Erwartung zu entflammen? Dies war in der That die Wirkung Seiner Worte in den Herzen der ersten Christen.

Die persönliche Wiederkunft des Herrn war ihre „**glückselige Hoffnung**“. (Titus 2, 13.) Sie war ihnen nichts unbestimmtes oder mystisches, sondern eine Wirklichkeit, welche die Neigungen ihrer Herzen beherrschte, und deren Einfluß in ihrem täglichen Leben gesehen werden konnte. Sie „erwarteten die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Kor. 1, 7); sie „erwarteten Gottes Sohn aus den Himmeln“ (1. Theß. 1, 10); sie „gingen aus, dem Bräutigam entgegen“.

Dies machte sie praktischer Weise zu einem himmlischen, von der Welt getrennten Volk. Der Reichtum und die Pracht dieser Welt, ihre eiteln und vergänglichen Freuden, ihre glänzenden Schauspiele, alle ihre bezaubernden Einflüsse haben ihre Anziehungskraft verloren für einen Menschen, der den Herrn Jesum Christum als seinen Heiland kennt und der beständig die Stimme jenes Heilandes zu hören erwartet, um ihn in einem Augenblick zu unendlicher Herrlichkeit zu entrücken. Der Glanz und die Freude jener Zukunft, auf die sein Glaubensauge gerichtet ist, erfüllt ihn so sehr, daß alles, was die Welt bietet, nur armelig und nichtig scheint. So waren die ersten Christen ein abgesondertes und nicht weltliches Volk. Ihre Herzen waren durch die Liebe Jesu gewonnen worden; sie wußten, daß Sein kostbares Blut sie von allen ihren Sünden gewaschen hatte, und sie lebten in der glücklichen Erwartung, Sein Angesicht zu sehen und allezeit bei Ihm zu sein. Die

Sprache ihrer Herzen war: „Unser Wandel ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit.“ (Phil. 3, 20.)

Ihre himmlische Gesinnung brachte ihnen zwar Spott, Geringschätzung und Mißhandlung von seiten der Menschen ein. Durch ihre Absonderung von der Welt bezeugten sie, daß deren Werke böse seien, und die Welt haßte, verachtete und verwarf sie, so daß sie die hohe Ehre hatten, mit ihrem teuren Herrn im Leiden Gemeinschaft zu haben. Sie konnten Geduld haben im Blick auf die nahe Ankunft des Herrn (Jak. 5, 7. 8.), wann Seine Anerkennung all den Widerspruch der Sünder, den sie zu ertragen hatten, mehr als aufwiegen würde. Für sie war die Wiederkunft des Herrn nicht eine Lehre oder eine Theorie, sondern eine **hoffnung** voll stärkender, heiligender Kraft.

Satan suchte auf alle mögliche Weise ihr Zeugnis zu vernichten. Das feurige Schwert der Verfolgung wurde mit erbarmungsloser Strenge gegen sie losgezogen, bis Satan fand, daß das Blut der Märtyrer der Same der Kirche sei, und „je mehr sie das Volk drückten, je stärker es sich mehrte und ausbreitete“. So daß, als er mit Gewalt nichts ausrichtete, versuchte er Bestechung, und fing an die Kirche mit dem Anbieten gerade der von Jesu zurückgewiesenen Dinge zu verführen, nämlich der Welt und ihrer Herrlichkeit.

Würde sie dieselben begehren? Würde sie Schmeichelei und Ehre von den Händen der Welt annehmen, von jenen

Händen, die mit dem Blute ihres verworfenen und ermordeten Herrn besleckt waren? Ach, sie verließ ihre erste Liebe! Sie legte die blutige Märtyrerkrone ab und setzte die glänzende Papstkrone auf, das Zeichen irdischer Größe und Oberherrschaft. In dem Maße, als sich die Welt einschlich, entwich die Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn. Jene Hoffnung, welche so helle geleuchtet hatte, erlöschte allmählich. Die Herzen hörten auf, nach Ihm zu verlangen, wachend Ihn zu erwarten. Ernste Worte: „Als der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.“ Eine weltliche Kirche konnte die Aussicht der Wiederkunft ihres Herrn nicht liebend festhalten. Zugleich wurden die herrlichen Wahrheiten der ewigen Erlösung, der gegenwärtigen Vergebung und Rechtfertigung aller Gläubigen und ihres Besitzes des ewigen Lebens als Kinder Gottes verdunkelt, verkehrt oder geleugnet; so daß selbst diejenigen, welche wirklich Gottes Kinder waren, keine Gewißheit haben konnten; und der Gedanke an die Ankunft des Herrn wurde ein Schrecken für das Gewissen, anstatt eine Freude für das Herz zu sein.

Die Ankunft des Herrn wurde auf das Ende der Welt bezogen und mit Ideen des Schreckens und des Gerichts verbunden, ein klarer Beweis, daß die Kirche auf das Niveau der Welt herabgesunken ist. Das schuldige Gewissen der Welt kann nur einen Tag des gewissen Gerichts voraussehen, wenn Jesus wieder kommen sollte. Aber die Gläubigen wissen oder sollten wissen, daß sie nicht ins Gericht kommen (Joh. 5, 24); Jesus hat ihre Sünden

bei Seinem ersten Kommen getragen, und hat ihnen das kostbare Liebesgeheimnis kundgethan, daß Er wieder kommt, um sie „zu Sich zu nehmen, auf daß, wo Er ist, auch sie seien“. Er kommt für uns nicht als Richter, sondern als Bräutigam. Er kommt, auf daß Er uns dort habe, wo sich die vollkommene Liebe Seines Herzens ungehindert gegen uns bethätigen kann. Wie sonderbar und traurig, daß solch' eine Hoffnung verloren sein sollte! Dennoch war dies der Fall für mehr denn fünfzehnhundert Jahre, abgesehen von etlichen vereinzelt Gläubigen, deren Herzen darauf gerichtet waren.

Theologen schrieben zwar über die Ankunft des Herrn; aber wie? Sie schrieben von Seiner Erscheinung als Richter der Lebendigen und Toten; von Seinem feierlichen Sitzen auf dem „großen, weißen Thron“; von der Scheidung, die Er zwischen den Schafen und den Böcken vollbringen wird; und sie sprachen von jenem Tag als dem Zeitpunkt, wann wir wissen würden, ob wir gerettet seien oder nicht; denn wenige hatten die Erkenntnis einer gegenwärtigen Vergebung und Errettung. (Gott gibt dieselbe aber in Seinem Worte allen Gläubigen; siehe Joh. 5, 24, Apgejch. 13, 38. 39., Kol. 1, 12—14.)

Es ist völlig wahr, und eine Thatsache von furchtbarem Ernst für die Welt, daß Jesus als Richter erscheinen und jedes Auge Ihn sehen wird; aber dies ist nicht der Charakter Seines Kommens für die Gläubigen. Ehe Er als Richter der Welt kommt, wird Er als der Bräutigam kommen, um Seine Heiligen hinwegzurufen. Daher finden wir, daß wenn Er öffentlich in Herrlichkeit und Macht erscheint,

Seine Heiligen mit Ihm offenbar werden (Kol. 3, 4; Jud. 14; Offenb. 19, 8—14). Sein Kommen als der Bräutigam ist die Hoffnung der Kirche, und dies wurde aus dem Auge verloren, als zur Zeit des Kaisers Konstantin die Kirche sich mit der Welt verband, und durch das ganze dunkle Zeitalter der päpstlichen Herrschaft hindurch, und selbst in den helleren Tagen der Reformation wurde diese Hoffnung nie wieder hergestellt, und kann wahrlich **die verlorene Hoffnung** genannt werden.

Ungefähr am Anfang dieses Jahrhunderts gefiel es Gott, viele kostbare Wahrheiten aus der Dunkelheit, in die sie geraten waren, wieder ans Licht zu bringen. Unter anderm wurde mit größerer Klarheit erkannt, daß die gegenwärtige Gewißheit der Vergebung der Sünden und der Besitz des ewigen Lebens das Teil eines jeden sei, der an den Herrn Jesum Christum glaubt; daß das Veröhnungswerk des Sohnes Gottes vollgültig sei, um alle Gläubigen von ihrer ganzen Sündenschuld zu reinigen; daß Gott die Gläubigen als mit Christo gestorben und auferweckt betrachtet, und sie nun durch den Heiligen Geist die Kraft haben, auch sich selbst der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christo Jesu zu halten, und daß dies das Geheimnis der Freiheit von der Sünde und eines heiligen Lebens sei. Man sah auch ein, daß der Heilige Geist in den Gläubigen wohnt, und sie also mit Christo in der Herrlichkeit als Glieder Seines Leibes vereinigt sind; und dann leuchtete aufs neue der gesegnete Hoffnungstern, welcher so lange durch die Wolken der Weltförmigkeit und des Unglaubens verdeckt worden war. Die verlorene

Hoffnung fing an, in einigen auf den Herrn gerichteten Herzen aufzuleben. Der Mitternachtsruf ließ sich deutlich hören: „Siehe, der Bräutigam! gehet aus, Ihm entgegen!“

Es wurde sofort gefühlt, daß Gleichförmigkeit mit den Gewohnheiten, Moden und der Umgangsweise der Welt mit dieser Hoffnung nicht zusammenstimme; dieselbe übte in der That ihre reinigende Wirkung (1. Joh. 3, 3) auf die Herzen und Leben derer aus, die sie besaßen und liebten, und sie fielen auf durch ihre Absonderung von der Welt, die Einfachheit ihrer Lebensweise und ihren gottseligen Wandel. Ihr Losungswort schien zu heißen: „Lasset uns wachen und nüchtern sein.“ Sie waren heilige, glückliche, himmlisch gesinnte Menschen.

Jahre vergingen. Von denjenigen, in deren Herzen der Ruf zuerst erscholl, ging derselbe zu der schlafenden Christenheit aus. Viele wurden dadurch aufgeweckt, schmückten ihre Lampen und gürteten ihre Lenden! Tausende^e werden Ursache haben, in der Ewigkeit Gott zu danken, daß dieser Ruf zu ihren Ohren gelangte. Solche, die nur die leere Lampe des äußern Bekenntnisses hatten, wurden dazu geführt, das kostbare Del, das ihnen fehlte, zu erlangen; zweifelnde Gläubige fanden Frieden im vollbrachten Werke Christi und die Freude des gegenwärtigen Heils in Ihm; und viele Kinder Gottes wurden zu ernstem Forschen in Seinem Worte und zu mehr Treue und Fleiß im Zeugnis für Ihn angespornt. Gott bereitete den Weg für die Wiederkunft Seines Sohnes.

Inzwischen ist schon eine geraume Zeit dahingeeilt, und noch ist die „glückselige Hoffnung“ unerfüllt. Noch

sitzt der Herr auf dem Throne Seines Vaters, und die Seinigen erwarten den Augenblick Seines Herabkommens in die Luft, um sie zu Sich zu entrücken. Aber Seine kostbaren Worte: „Siehe, Ich komme bald!“ werden uns nach der in unserer Zeit durch den Geist Gottes bewirkten Erweckung mit erneuter Kraft ans Herz gelegt, und gewiß erwartet Er umsomehr die entsprechende Antwort unsrerseits: „Amen; komm, Herr Jesu!“

Es ist wohl an der Zeit, uns ernstlich zu fragen, wie wir gegenwärtig in dieser Beziehung stehen! Leider gibt es noch viele Kinder Gottes, die mit der Thatsache, daß „die Ankunft des Herrn nahe gekommen ist“, ganz unbekannt sind; und nicht wenige leugnen sogar Seine persönliche Wiederkunft; während die Spötter frech sagen: „Wo ist die Verheißung Seiner Ankunft?“ Andererseits nimmt unter den Christen im allgemeinen die Zahl derer zu, welche durch die heilige Schrift von der Wahrheit der Lehre der Wiederkunft Jesu überzeugt worden sind. Auf einige hat das Hören des Mitternachtsrufes die Wirkung gehabt, daß sie „ausgegangen sind Ihm entgegen“; daher bestehen an vielen Orten kleine Versammlungen von Gläubigen, die, von der Welt getrennt, in aller Einfachheit in Seinem Namen, und unter keiner andern Benennung, zusammenkommen, um das Gedächtnis Dessen zu feiern, der einmal geopfert wurde, um Vieler Sünden zu tragen, und zum zweiten Mal erscheinen wird zur Erlösung unseres Leibes. An diese besonders möchten wir noch einige Worte richten.

Wachet ihr, geliebte Brüder, und erwartet ihr wirklich den Herrn? Kennzeichnet dies euer Leben? Es

ist sehr wichtig, die Lehre des Kommens des Herrn zu kennen; aber ist es uns eine Wirklichkeit, ist es unsere Hoffnung? Prüfen wir uns selbst und scheuen wir nicht, uns die Wahrheit zu gestehen. Sind unsere Worte, unser Wandel, alles womit wir uns umgeben, eine Bestätigung unsers Bekenntnisses, daß wir uns „von den Götzenbildern zu Gott bekehrt haben, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten?“ Der, welcher unsere Herzen kennt und unsere innersten Gedanken unterscheidet, sieht Er, daß uns diese kostbare Wahrheit teuer ist, daß wir uns dieser glückseligen Hoffnung freuen und die Erfüllung derselben täglich mit Verlangen erwarten? Müssen wir nicht bekennen, daß, in vielen Fällen, wo die Wahrheit der Ankunft des Herrn gekannt ist, das Herz dadurch dennoch nicht von der Welt losgemacht und auf himmlische Dinge gerichtet wird? Gewiß ist in solchen Fällen, trotz der vorhandenen Erkenntnis, **die Hoffnung verloren.**

Es ist ganz möglich, daß der Herr heute kommt. Wenn dies eintritt, in was für einem Zustand wird Er uns finden? Womit sind unsere Herzen beschäftigt, was sind die Gegenstände unserer Gespräche? Der Herr selbst? Seine unveränderliche Liebe? Seine Verherrlichung hienieden? Seine nahe Wiederkunft? Der Herr gebe, daß wir in einem Zustand erfunden werden, wie derjenige, in dem Seine Heiligen vor Alters waren, welche mit brennendem Verlangen Seiner ersten Ankunft harren. Und welches war der Zustand jener Gläubigen, was lesen wir z. B. von Simeon und Hanna? Es heißt (Lukas 2), daß sie

„gerecht und gottesfürchtig“ waren; daß sie „dienten mit Fasten und Flehen Nacht und Tag“ und „von Ihm redeten zu allen, die auf Erlösung warteten in Jerusalem“; es waren Männer und Frauen, die in der Kraft und unter der Leitung des Heiligen Geistes wandelten.

O liebe Brüder, haben wir nicht Ursache, uns tief vor Gott zu beugen und zu bekennen, daß wir die Wirklichkeit und Frische jener „glückseligen Hoffnung“ vielfach verloren und den Dingen der Erde erlaubt haben, unsere Herzen zu erfüllen und dieselbe zu verdrängen? Und sollten wir Ihn nicht zugleich ernstlich bitten, in Seiner großen Barmherzigkeit diese kostbare Hoffnung aufs neue in unsern Herzen zu beleben und in ihrer heiligenden Kraft wiederherzustellen? Gedenken wir des ermunternden Wortes: „Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn Er kommt, wachend finden wird! Wahrlich, Ich sage euch: Er wird sich umgürten und wird sie zu Tische sitzen lassen und hinzutreten und sie bedienen.“ (Luk. 12, 34—38.)

O geliebte Kinder Gottes, laffet uns aufwachen und die Thatsache erfassen, daß Er im Begriff ist, wiederzukommen; laffet uns unsere Lampen stets bereit halten; seien wir „vom Geiste erfüllt“, auf daß wir die Wirkungen dieser Hoffnung in lebendiger Kraft besitzen, genießen und offenbaren können, indem wir zugleich in der Kraft desselben Geistes das Wort unseres Herrn zu befolgen suchen: „Handelt bis Ich komme!“

* * *

Wir warten Dein, o Gottes Sohn,
Und lieben Dein Erscheinen;
Wir wissen Dich auf Deinen Thron
Und nennen uns die Deinen.
Wer an Dich glaubt,
Erhebt sein Haupt
Und siehet Dir entgegen,
Du kommst uns ja zum Segen.

Wir warten Deiner mit Geduld
In unsern Leidenstagen;
Wir trösten uns, daß Du die Schuld
Für uns am Kreuz getragen.
So können wir
Nun gern mit Dir
Uns auch zum Kreuz bequemen,
Bis Du's hinweg wirst nehmen.

Wir warten Dein; Du hast uns ja
Das Herz schon hingenommen.
Du bist zwar unserm Geiste nah;
Doch wirst Du sichtbar kommen.
Da willst uns Du
Bei Dir auch Ruh,
Bei Dir auch Freude geben,
Bei Dir ein herrlich Leben.

Wir warten Dein; Du kommst gewiß,
Die Zeit ist bald vergangen.
Wir freuen uns schon über dies
Mit kindlichem Verlangen.
Was wird geschehn,
Wann wir Dich sehn,
Wann Du uns heim wirst bringen,
Wann wir Dir ewig singen!

F. G. Siller

**„Laß dich nicht von dem Bösen überwinden,
sondern
überwinde das Böse mit dem Guten.“**

Glücklich ist der Mensch, der es ertragen kann, mißverstanden, falsch beurteilt, ja, verstoßen und verleumdet zu werden, sogar von seinen Brüdern, ohne das Gleichgewicht der Seele zu verlieren, ohne sich zu erzürnen, so daß er auch übel thut; und noch mehr, der bereit ist, die Gelegenheit zu benutzen, um die Gnade Christi zu offenbaren, indem seine eigene Seele in solcher Prüfung ruhig und still in Gott erhalten wird, und beständig in Seiner Gegenwart Fürbitte thut für seine Brüder, welche vergessen haben, weß Geistes sie sein sollten und sich einem Einfluß hingegeben haben, der dem wahren Christentum fremd, ja entgegen ist.

Wir sagen, glücklich ist der Mensch, der also durch die Macht und Gnade Gottes durch Glauben bewahrt wird, indem er seine Seele Gottes Obhut übergibt. Ist es nicht so, lieber Leser? Und dennoch, wie wenige von uns kennen solche Glückseligkeit. Glaube und Abhängigkeit, mit einem tiefen Bewußtsein unserer eigenen Unwürdigkeit und Nichtigkeit, wie auch der wunderbaren Gnade unseres Gottes, sind zu diesem Zustand erforderlich.

Ein solcher weiß, daß er selbst der gleichen bösen Dinge fähig wäre, die sich also in andern offenbaren, wenn er nicht durch die Gnade bewahrt würde. Die nämliche alte Natur, die solche böse Früchte hervorbringt, ist in ihm,

und daher demütigt er sich darüber, und nicht nur aus diesem Grunde, sondern weil der Bruder oder die Brüder, die ihn auf diese Weise behandeln, mit ihm Teilhaber der göttlichen Natur und Glieder des Leibes Christi sind.

Ja, er weiß, daß das gleiche Fleisch in ihm ist, wie das, welches sich in seinen Brüdern zeigt; er weiß auch, daß sie ebenso wie er in Christo sind. Daher nimmt er ihre Sünde im Bekenntnis vor Gott wie seine eigene.

Und nicht allein das, sondern, obwohl die gegen ihn gebrachte Anklage falsch sein mag, ist er sich dennoch mannigfachen Fehlens bewußt und denkt, daß er, aus Mangel an Weisheit und Gnade, wohl etwas gethan oder gesagt haben mag, um zu solcher üblen Gesinnung beizutragen. Ueberhaupt wird ein Mensch, der also in solchen Umständen in Gemeinschaft mit Gott ist, seine Brüder soweit entschuldigen, als es die Wahrhaftigkeit und die Treue gestatten, während er bereit ist, das strengste Gericht gegen seine eigenen Fehler und Mängel zu üben.

Wir glauben, daß sehr wenige in dem Zustande sind, diesen „vortrefflicheren Weg“ zu gehen. Was uns betrifft, so fühlen wir sehr, wie wir in dieser Beziehung zurück sind. Aber dennoch kennen wir einige Knechte des Herrn, die während vielen Jahren bei solcher Behandlung, wie oben beschrieben, ruhig und friedevoll vorangegangen sind, indem sie sich der Sache Christi gewidmet und ihre eigene Sache Ihm überlassen haben; und Er hat sie sehr gesegnet und sie andern zum Segen werden lassen.

Mögen beide, Leser und Schreiber, solch' gutes Beispiel nachahmen!

J. H. B.

Das Gebet des Glaubens.

In der Lebensbeschreibung von Pastor L. Harms, einem bekannten Glaubenszeugen, erzählt sein Bruder: „Einer meiner liebsten Freunde wurde gefährlich krank, so daß der Arzt ihn aufgab, nicht aber seine Frau, die zu den lautersten Seelen gehörte, die ich je gekannt habe. Als die Krankheit überhand nahm, sagte sie zu ihrem Manne: „Ich will zu Pastor Harms reisen und mit ihm beten, und der Herr wird unser Gebet erhören.“ Sie reiste ab und ließ ihren Mann in Sterbensnöten zu Haus. Sie war eine Glaubensheldin. Was mein Bruder und sie gebetet haben, weiß ich nicht. Aber es gingen große Dinge vor. Als der Arzt am andern Morgen zu meinem herzliebten Freunde kam, um ihm, wenn er noch lebe, die möglichste Linderung in seiner Sterbensnot zu geben, sah er zu seinem maßlosen Erstaunen den Kranken vollständig genesen ihm entgegen gehen mit den Worten: „Herr Doktor, ich bin völlig gesund“. Der Doktor gab Gott die Ehre und sagte: „Das ist ein Wunder von Gott“. Allein mein Freund sagte: „Ich will Ihnen noch mehr sagen. Seit vielen Jahren habe ich an einem Krebschaden am Bein gelitten, den kein Arzt hat kurieren können, so viele ich auch gebraucht habe, und der ist auch in dieser Nacht geheilt; suchen Sie die Stelle“. Der Arzt wußte nicht, wie ihm geschah, als er alles untersuchte und fand, wie ihm gesagt war. Seine Frau kam am folgenden Tage fröhlich zurück; sie wußte es im Glauben im voraus, daß sie ihren Mann gesund antreffen werde.

Er ist ein Fels und sicherer Hort,
 Und Wunder sollen schauen,
 Die sich auf Sein wahrhaftig Wort
 Verlassen und Ihm trauen.
 „Er hat's gesagt“ und darauf wagt
 Mein Herz es früh und unverzagt
 Und läßt sich gar nicht grauen.“

* * *

Zur Aufmunterung des Glaubens an den lebendigen Gott teilen wir noch zwei weitere uns in letzter Zeit bekannt gewordene Beispiele mit:

Ein bekannter Arbeiter des Herrn im Kanton Waadt litt während längerer Zeit an einem schweren Uebel (mehreren Unterleibsbrüchen). Jede Behandlung erwies sich als erfolglos, und sein Zustand verschlimmerte sich dermaßen, daß er endlich als unheilbar darniederlag. Da bat er in seinem Glend den Herrn, ihn entweder zu sich zu nehmen oder ihn zu heilen; obwohl er sich bis dahin nicht besonders mit dem Gegenstand der Heilung durch das Gebet beschäftigt hatte. Er wurde sofort geheilt! Man kann sich denken, wie er sich aufs neue ganz dem Dienste seines Herrn hingab; er arbeitet seitdem ungehindert am Evangelium und an der Erbauung der Gläubigen, und macht oft trotz seines Alters sogar mühsame Fußtouren ohne Beschwerden.

Das zehnjährige Töchterchen des lieben Bruders S. in M. bekam diesen Winter infolge schlimmer Erkältung, verbunden mit Diphtheritis, eine einseitige Lähmung. Auch der Gebrauch der Zunge wurde gehemmt und die gelähmten Glieder schwellen an. Dieser Zustand dauerte trotz ärztlicher Behandlung und zuletzt noch angewandter Massage schon mehrere Wochen; ja, wie mir der Vater erzählte, je

mehr man that, desto schlimmer wurde es, und der Arzt erklärte, daß es zur Heilung sehr lange Zeit brauchen werde. Da haben sich die Eltern und das Kind im Glauben an den Herrn gewandt, und Er hat es schnell und vollständig geheilt! Es ist rührend, den festen Glauben des Kindes selbst zu sehen.

Solche Erfahrungen von der Macht und Liebe und Nähe des Herrn bringen einen tiefen, bleibenden Segen mit sich. Möchten wir, möchten alle die Seinigen immer mehr lernen, in allen Dingen, groß oder klein, ob es sich um unsere Seelen oder unsere Leiber, um Zeit oder Ewigkeit handelt, in der Zuversicht des Glaubens unsere Zuflucht zu unserm mächtigen Heiland zu nehmen und Ihm völlig zu vertrauen!

* * *

„Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf Ihn hat mein Herz vertraut, und mir ist geholfen worden; daher frohlockt mein Herz, und ich werde Ihn preisen mit meinem Liede.“ (Ps. 28, 6. 7.)

Die Jahrgänge 1890, 1891, 1895 und 1896 der
Worte der Ermahnung und Ermunterung
 sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu
 60 Cts. oder 50 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr Joh. Schergens, Buchhandlung, Frankfurt a. M., alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Schläpfer & Cie. (W. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Völlige Befreiung.

Wir glauben, daß es Viele gibt, welche, obwohl bekehrt, die Tragweite und Fülle der Errettung, mit welcher sie errettet sind, nicht erkannt haben. Sie verstehen nicht, wie völlig die Befreiung ist, die das Evangelium bringt; noch sehen sie ein, daß Trennung von der Welt und gänzliche Hingabe an den Gekreuzigten dazu gehört.

Sie scheinen vielmehr das Heil Gottes als etwas zu betrachten, das uns einen glücklichen Aufenthalt nach dem Tode, statt eines unglücklichen, verheißt, uns aber, was diese Welt und die gegenwärtige Zeit betrifft, ungefähr da läßt, wo wir vorher waren.

Dies ist aber nicht der Fall; das Heil Gottes bringt gegenwärtige und wirkliche Befreiung, indem es den Menschen in heilige und erhabene Verhältnisse einführt, die gänzlich außerhalb dieser Welt sind und seine Stellung darin völlig

ändern und neugestalten. Nicht nur befreit es mich von dem Gericht, dem die Welt entgegengeht, sondern von der Welt, die dem Gericht entgegengeht. Nicht nur rettet es mich von der zukünftigen Strafe der Sünde, sondern von der gegenwärtigen Macht derselben; es befreit mich von der Herrschaft der Sünde. Vor der Bekehrung war ich Sklave der Sünde, nun aber bin ich ein Knecht Gottes geworden. (Röm. 6.) Ich war ein Kind des Zorns, wie auch die übrigen (Eph. 2, 3), bin aber jetzt ein Kind Gottes, in lebendiger Verbindung mit dem auferstandenen und verherrlichten Christo, der von der Welt verworfen ist, in der ich mich befinde.

Alle diese Dinge sind herrliche Thatfachen; sie sind auch äußerst praktisch, denn der ganze Zustand des Gläubigen wird dadurch verändert — es ist ihm ein anderes Leben, eine andere Natur gegeben. Und wenn auch das Vorhandensein des göttlichen Lebens nicht eine Folge der Früchte, noch von denselben abhängig ist, so kann dennoch bei der Abwesenheit der Frucht die Gegenwart des Lebens wohl von seiten der Menschen in Frage gezogen werden, obwohl der Herr die kennt, die Sein sind. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Der absolute Charakter der Errettung gibt durchaus keinen Grund, um Inkonsequenz oder Sünde im praktischen Leben zu entschuldigen, sondern stellt im Gegenteil die Sünde in noch grellerem Lichte zur Beurteilung hin; denn es ist ein Kind Gottes, das sündigt, jemand, der, in einigem Maße wenigstens, weiß, was die Sünde vor Gott ist, denn er hat sie im Lichte des Kreuzes Christi gesehen.

Unser Leben und Betragen sollten mit dem Verhältnis, in das wir eingeführt worden sind, übereinstimmen, und wenn man in unserm Leben das nicht findet, was zu unserm Bekenntnis paßt, wer kann die Echtheit eines solchen Bekenntnisses erkennen? Wenn ich einem Mann in der Straße begegnen würde, unordentlich und schmutzig und in Lumpen gekleidet, der mir sagen würde, er sei ein Glied der königlichen Familie, so würde ich wohl antworten können: „Nein, mein lieber Mann, das kann ich nicht glauben; Ihr Aussehen und Ihr Zustand berechtigen mich, so was sehr zu bezweifeln!“

Die Kinder Israels waren in Sicherheit vor dem Gerichte, als sie unter dem Schutz des Blutes des Passahlammes in Egypten waren; dennoch kannten sie nicht die völlige Befreiung des Heils Gottes; sie waren noch in Egypten, in der Gegenwart des Feindes und in Furcht vor demselben, und konnten nicht das Lied der Befreiung singen.

Ist dies nicht ein Bild von dem Zustand vieler Seelen heutzutage? Sie befinden sich unter dem Schutz des Blutes, kennen aber die völlige Befreiung mittelst des Durchgangs durch das rote Meer nicht. In andern Worten, verstehen sie wohl den Tod Christi als das, was dem Passah entspricht, nicht aber die durch das rote Meer vorgebildete Bedeutung Seines Todes. Das Passahlamm ist der Tod Christi für uns; aber das rote Meer ist ein Vorbild unsers Todes mit Christo. (Röm. 6.) Es ist nötig, beide zu erkennen und durch Glauben auf sich anzuwenden, ehe völlige Befreiung genossen werden kann.

Aber der Durchgang durch das rote Meer lehrt uns vorbildlich noch mehr. Nicht nur sehen wir dort das Gericht Gottes über die in uns wohnende Sünde, sondern auch Gottes Gericht über die Welt und unsere gänzliche Scheidung von derselben. So sagt der Apostel, indem er vom Kreuze spricht: „Durch welches mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.)

Welch eine Befreiung! Mögen beide, Leser und Schreiber, dieselbe verwirklichen und genießen! Aber dafür ist es nötig, beständig im Glauben und im Gehorsam zu wandeln, denn da handelt es sich um unsere Verantwortlichkeit; nur durch den Gehorsam des Glaubens können wir die Freude des Heils Gottes erfahren.

Die Betrachtung des Todes Christi als des Passahlammes ist viel populärer, als die Betrachtung Seines Todes nach der Bedeutung des roten Meeres; denn letztere verkündet, wie gesagt, Gottes Gericht über die Welt und unsere völlige Trennung von ihr; daher lieben viele Christen diese Seite der Wahrheit nicht.

Gott hätte die Kinder Israel einen näheren Weg nach Kanaan führen können, ohne das rote Meer zu berühren, aber Er fand es nicht für gut, dies zu thun; Sein Vorsatz betreffs Seines Volkes hätte nicht erfüllt werden können, wenn sie den nähern Weg gegangen wären, noch wäre das Vorbild so vollkommen gewesen. Ihre Befreiung wäre nicht so vollständig gewesen; ihre Feinde würden nicht besiegt worden sein, und sie hätten das herrliche Lied der völligen Erlösung, das wir in 2. Mose 15 finden, nicht singen können. Es wäre auch leichter für sie gewesen, nach

Egypten zurückzuführen, und sie würden anderen Feinden begegnet sein, welche ihnen entgegengetreten wären. So lesen wir: „Und es geschah, als Pharao das Volk entließ, da führte sie Gott nicht den Weg in das Land der Philister, der doch nahe war, denn Gott sprach: Damit es das Volk nicht gereue, wenn sie den Streit sehen, und zurückkehren nach Egypten.“ (2. Mose 13, 17.)

Wie viel kostbare Belehrung ist in diesem allem für unsere Seelen! Gott möchte, daß wir in dem Tode Christi nicht nur sehen, daß wir vor dem Gerichte Gottes in Sicherheit sind, sondern daß wir von Egypten geschieden und aus dessen Knechtschaft erlöst sind. „Freigemacht von der Sünde“ sind wir Gottes Knechte geworden. Glückliche Freiheit! Aber wir müssen uns stets daran erinnern, daß dies in unserm praktischen Leben nur durch die beständige Übung des Glaubens und der Abhängigkeit vom Geiste Gottes verwirklicht werden kann.

Die Thatsache, daß gewisse Wahrheiten jedem Gläubigen gelten, was seine Stellung vor Gott in Christo betrifft, und die Verwirklichung derselben in seinem Zustand und seiner täglichen Erfahrung sind zwei ganz verschiedene Dinge. Als Beweis hievon möchte ich fragen: Wie viele Christen wenden die Wahrheiten, die das rote Meer lehrt, erfahrungsgemäß auf sich an? Die Weltförmigkeit, die Rauheit und der traurige Mangel an Interesse für himmlische Dinge unter den Gläubigen antworten deutlich genug auf diese Frage. „Wenn ihr nun mit Christo auferweckt worden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist,

figend zur Rechten Gottes. Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“ (Kol. 3, 1. 2.)

Es mag sein, daß die Verkündigung eines mangelhaften Evangeliums vielerorts eine Hauptursache der Weltförmigkeit und irdischen Gesinnung ist, die unter dem Volke Gottes leider so offenkundig sind und zur Verunehrung des Herrn gereichen. Wir wollen uns freuen, wenn das Evangelium in irgendwelchem Maße verkündigt wird; zugleich aber glauben wir, daß der Zustand der Kinder Gottes im allgemeinen Christo mehr entsprechen würde, wenn dasselbe in seiner vollen, freimachenden Kraft verkündigt würde.

Es gibt, um obiges Bild zu gebrauchen, viele Seelen, welche gern auf dem nähern Weg zum himmlischen Kanaan gelangen würden; das heißt, sie möchten den Durchgang durch das rote Meer vermeiden, was die praktische Anwendung auf ihr Leben betrifft. Der Tod Christi als das Passahlamm, der Wert Seines Blutes zur Vergebung der Sünden und zum Schutz vor dem kommenden Gericht, sind Gegenstände, die sie gerne annehmen und predigen, denn sie werden dadurch nicht aus Ägypten herausgenommen, d. h. in Herz und Wandel nicht von der Welt getrennt.

Aber das Evangelium geht viel weiter, und zeigt, daß der Herr Jesus Christus auch darum gestorben ist, „damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt“ (Gal. 1, 4), daß wir mit einer „himmlischen Berufung“ berufen worden, ja schon jetzt mit Christo droben vereinigt sind (Eph. 2, 6), und unsere Heimat, unser Vaterland und Bürgerrecht im Himmel ist. Welch ein volles Evangelium! Welch ein großes Heil! Wie würdig

unseres Gottes, der uns liebt und Seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gab. Wenn man dies erkennt und durch Glauben verwirklicht, kann man nicht mehr davon reden, diese Welt möglichst genießen zu wollen, und hernach auch jene; denn man findet seine Freude und seinen Segen, ja volle Befriedigung, im Genuß himmlischer Dinge, in der Gemeinschaft mit Gott; und damit kann man wohl die Welt mit allem, dessen sie sich rühmt, fahren lassen.

Möge der Herr durch Seinen Geist unsere Herzen dazu führen, die Größe und Tragweite Seines Heils besser zu erkennen, die Vorrechte desselben mehr zu genießen und ein tieferes Gefühl der Verantwortlichkeit zu haben, die in Bezug auf unsern Wandel daraus hervorgeht!

Zucht und Heiligung.

Gott züchtigt uns „zum Nutzen, damit wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden“. (Hebr. 12, 10.)

„Wenn sich jemand von diesen reinigt, der wird ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu allem guten Werke bereit.“
(2. Tim. 2, 21.)

Etwas heiligen bedeutet, es Gott und Seinem Dienste weihen. Der Tempel in Jerusalem war heilig, das heißt, er war für Gott bereitet, Ihm geweiht, um Ihm zur Wohnung zu dienen. Die Gefäße des Tempels waren heilig, weil sie für den Dienst des Tempels bestimmt waren; die Priester waren heilig, auserwählt um Gott zu

dienen und bereit, um für Ihn zu wirken. Gleicherweise soll der Christ geheiligt sein, ganz zur Verfügung des Herrn stehen, „zu allem gutem Werke bereit“.

Als das Volk Israel aus Ägypten zog, forderte der Herr sie für Seinen Dienst zurück als ein heiliges Volk. „Laß Mein Volk ziehen, daß sie Mir dienen“ (2. Mose 7, 16), hatte Er dem Pharao gesagt. Erlöst von ihrer harten Knechtschaft, waren die Kinder Israel schuldig, sofort in den Dienst Gottes zu treten und Seine glücklichen Knechte zu werden. Ihre Befreiung führte zu ihrer Heiligung.

Gott bildet nun wiederum ein heiliges Volk für Sich, und Jesus macht uns frei, damit wir dazu gehören. „Er hat Sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und reinigte Sich selbst ein Eigentums-Volk, eifrig in guten Werken.“ (Tit. 2, 14.) Der Herr bricht die Ketten, durch welche Satan uns in Knechtschaft halten möchte. Er will uns frei, völlig frei haben, um Ihm zu dienen. Er will beides, Seele und Leib retten, frei machen, auf daß alle die Fähigkeiten der Seele und alle die Glieder des Leibes Ihm geweiht und ohne Rückhalt zu Seiner Verfügung gestellt seien.

Viele Kinder Gottes verstehen dies alles noch nicht; sie fassen nicht, daß der Zweck ihrer Erlösung der ist, daß sie geheiligt, zubereitet seien um Gott zu dienen. Sie gebrauchen ihr Leben und ihre Glieder, um ihre eigene Befriedigung zu erlangen; infolge dessen fühlen sie sich nicht frei, im Glauben um Heilung zu bitten. Um sie daher durch Züchtigung dazu zu bringen, nach Heiligung zu verlangen, erlaubt der Herr, daß Satan sie durch Krankheit

heimsuche und sie also gebunden und gefangen halte. (Luk. 13, 11. 16.) Gott züchtigt uns „zum Nutzen, damit wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden“, und „geheiligt, nützlich dem Hausherrn“ seien.

Die durch Krankheit angewendete Zucht bringt großen Segen mit sich. Sie ruft den Kranken zum Nachdenken; sie will ihn erkennen lassen, daß Gott sich mit ihm beschäftigt, und sucht ihm das zu zeigen, was noch zwischen ihm und Gott ist. Gott spricht mit ihm, Er fordert ihn auf, sich selbst und seinen Wandel zu prüfen, anzuerkennen, daß es ihm an Heiligkeit gemangelt und die Züchtigung ihm geschickt ist, um ihn der Heiligkeit Gottes teilhaftig zu machen. Er erweckt den Wunsch in ihm, daß der Heilige Geist ihn bis in das Innerste seines Herzens durchleuchte, damit er einen klaren Begriff davon bekomme, was sein Leben bis zur Gegenwart gewesen sei, und den Eigenwillen richte, der dasselbe dem heiligen Leben, welches Gott von ihm verlangt, sehr unähnlich macht. Er führt ihn dazu, seine Sünden zu bekennen und seine Zuflucht zum Heiland zu nehmen, im Glauben, daß Er ihn von denselben befreien könne. Er drängt ihn, sich Ihm hinzugeben, sein Leben Ihm zu weihen, sich selber zu sterben, auf daß er Gott lebe.

Die Heiligung ist nicht etwas, das du selbst zu stande bringen kannst, noch wird sie von Gott in dir hervorgebracht als etwas, das du in dir selbst besitzen und betrachten kannst. Nein, es ist der Heilige Geist, der Geist der Heiligkeit allein, welcher dir Seine Heiligkeit mitteilen und stets erneuern kann. Daher ist es durch Glauben,

daß du „Seiner Heiligkeit teilhaftig“ wirst. Wenn du verstanden hast, daß Jesus dir von Gott zur Heiligung gemacht worden ist (1. Kor. 1, 30), und daß es das Werk des Heiligen Geistes ist, dich an Seiner Heiligkeit teilnehmen zu lassen, die sich in Seinem Leben auf Erden offenbarte, so übergib dich Ihm durch den Glauben, damit Er dich befähigen möge, jenes Leben von Stunde zu Stunde zu leben. (2. Kor. 4, 10.) Glaube, daß der Herr dich durch Seinen Geist in dieses Leben der Heiligkeit und der Hingabe an den Dienst Gottes einführen und darin erhalten werde. Lebe also im Gehorsam des Glaubens, stets aufmerksam auf Seine Stimme, auf die Leitung Seines Geistes.

Von der Zeit an, da diese väterliche Zucht den Kranken zu einem Leben der Heiligkeit geführt hat, hat Gott Seinen Zweck erreicht, und Er wird denjenigen heilen, der im Glauben darum bittet. Unsere irdischen Eltern „züchtigten uns für wenige Tage Alle Züchtigung scheint für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind.“ (Hebr. 12, 10. 11.) Ja, wenn der Gläubige diese „friedsame Frucht der Gerechtigkeit“ verwirklicht, dann ist er in einem Zustande, um von der Züchtigung befreit zu werden.

Ach, weil die Gläubigen noch so wenig verstehen, daß die Heiligung bedeutet, gänzlich Gott geweiht zu sein, können sie auch nicht glauben, daß die Heilung auf die Heiligung des Kranken schnell folgen kann. Gute Gesundheit ist nur zu oft für sie bloß Sache des Genusses und

persönlicher Unnehmlichkeit, worüber sie nach ihrem Willen verfügen können; aber Gott kann ihrer Selbstsucht nicht also Vorschub leisten. Wenn sie besser verstehen würden, daß Gott von Seinen Kindern verlangt, daß sie „geheiligt und nützlich (oder brauchbar) dem Hausherrn“ seien, so würden sie sich nicht verwundern, zu sehen, wie Er Heilung und erneute Kraft denen gibt, welche gelernt haben, alle ihre Glieder zu Seiner Verfügung zu stellen, willig, durch den Heiligen Geist geheiligt und im Dienste des Herrn gebraucht zu werden. Der Geist der Heilung ist auch der Geist der Heiligung.

A. Murray.

„Ihr seid das Licht der Welt.“

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß jeglicher, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

Gottes Liebe zu der ganzen Welt ist die Grundlage aller Evangelisationsarbeit in derselben. Gott liebt die Menschen, — nicht einen Teil derselben, sondern alle; nicht eine Nation, sondern alle Nationen; nicht nur die Juden, sondern Juden und Heiden. Seine Liebe zu dieser, durch den Sündenfall verderbten, verlorenen Welt war der Grundton des Werkes Christi. Der Beginn desselben war: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben.“ Wir sind berufen, auf äh-

liche Weise zu lieben, und wenn Er Seinen Sohn gab für die Errettung der Welt, so geziemt es uns, bereit zu sein, uns selbst und was uns angehört, für Sein Werk in derselben hinzugeben. Und wie die Liebe Gottes einen allgemeinen Charakter hat, so auch Seine Gabe. Er gab Seinen Sohn, „auf daß jedlicher, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe“. Das Opfer Christi war für die ganze Welt. Er starb nicht nur für unsere Sünden, sagt der Apostel Johannes, „sondern auch für die ganze Welt“. (1. Joh. 2, 2.) Wie Gott einer ist, so auch „einer der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld gab für alle“. (1. Tim. 2, 5. 6.)

Das Versöhnungswerk Christi umfaßt also seinem Charakter gemäß die ganze Welt, und ebenso verhält es sich mit der Verkündigung des Evangeliums durch den Heiligen Geist. Bei der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Jünger war das äußerlich sichtbare Zeichen, wie wir alle wissen, zerteilte Zungen wie von Feuer; denn der Geist Gottes erfüllte die Jünger, auf daß sie reden könnten, auf daß sie verkündigten, was Gott gethan hatte zur Errettung der Welt, und zwar in vielen Sprachen, vielen Völkern, ja allen Nationen. „Gehet hin in die ganze Welt, und verkündigt die gute Botschaft der ganzen Schöpfung.“ So lautete der große Auftrag.

Sind wir uns bewußt, daß die Stellung, in welche das Werk Christi alle diejenigen gebracht, die an Ihn glauben, in Wirklichkeit diese ist? Nachdem der Sohn Gottes Fleisch geworden, um die Erlösung zur Rettung der Menschen zu stande zu bringen, blieb Er nach voll-

brachtem Werk nicht auf der Erde zurück, um dasselbe zu verkündigen, sondern erteilte den Seinen, für die Er Sein Blut vergossen, den Auftrag, diese gute Botschaft auszubreiten, während Er in den Himmel zurückkehrte, um beim Vater ihr Sachwalter zu sein. In einem Sinn sind wir also berufen, an dem Werk der Errettung der Menschen teilzunehmen. Selbst errettet, sollen wir für die Errettung anderer thätig sein. Gott errettet die Menschen durch das am Kreuz vollbrachte Werk Seines Sohnes und durch den Dienst des Heiligen Geistes, und dieser letztere wird durch Seine Gemeinde ausgeübt. Der Dienst der Versöhnung ist ein doppelter: „Gott war in Christo, die Welt mit Sich selbst versöhnend, ihnen ihre Uebertretungen nicht zurechnend.“ Jetzt aber ist Er in dem Werke des Evangeliums thätig. „So sind wir nun Gesandte für Christum, als ob Gott durch uns ermahnete. Wir bitten an Christi statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5, 19. 20.)

Welch eine ungeheure Verantwortlichkeit liegt also auf uns, wenn wir dem Herrn angehören, nach dem Maße unserer Fähigkeit das Werk des Evangeliums zu thun! Das Werk des Sohnes Gottes kann nur seine Wirkung haben und Frucht bringen, soweit es bekannt ist, und es bleibt unbekannt, wenn nicht die Kunde davon durch die Seinigen mittelst des Wortes verbreitet wird. Soweit die Gemeinde Christi die Kunde von dem kostbaren Blute trägt, das zur Erlösung der Menschen geflossen ist und von aller Sünde reinigt, soweit reicht diese Kunde und nicht weiter. Und auch da, wo die Menschen in den Wahrheiten des Christentums dem Wissen nach unterrichtet

sind, wie viele sind trotzdem mit der guten Botschaft der Gnade und der völligen Erlösung durch Jesu noch ganz unbekannt und haben nötig, daß ihnen dieselbe gebracht werde!

Diese Verantwortlichkeit liegt nicht etwa bloß auf einzelnen Gliedern der Gemeinde Gottes, nein, sie liegt auf uns allen. Ein jeder ist verpflichtet, zu verwerten, was er empfangen hat. Wer irgend dem Evangelium geglaubt, soll suchen, dasselbe andern mitzuteilen. Er, welcher sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12), sagte auch: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matth. 5, 14), und zwar waren diese Worte nicht zu einzelnen aus den Seinigen, sondern zu allen gesprochen. (Vergl. Phil. 2, 15. 16.)

Inwieweit aber kommen wir unserer Verantwortlichkeit nach? Bedenken wir doch den traurigen Zustand und die Gefahr, worin Millionen von Menschen schweben, und das nicht nur in den Heidenländern, sondern in unserer Christenheit, wo wir auf allen Seiten von solchen umgeben sind, die zwar den Namen haben, zu leben, aber tot sind. Es ist die Aufgabe der Gläubigen, dieser Not mit der guten Botschaft des Heils und des Friedens zu begegnen, und Gott will ihnen durch Seinen Geist die Kraft schenken, um das herrliche Werk zu thun, zu welchem Er sie berufen hat. Möge ein jeder seine Verantwortlichkeit mehr und mehr fühlen und sein Möglichstes thun, um den kostbaren, unsterblichen Seelen das Evangelium nahe zu bringen, welches ist „Gottes Kraft zum Heil jeglichem Glaubenden“.

Gedanken über 1. Thess. 1, 3.

„Das Werk des Glaubens, die Bemühung der Liebe und das Ausharren der Hoffnung“ waren die drei Dinge, welche die neubekehrten Thessalonicher besonders kennzeichneten. Wie steht es bei uns in dieser Beziehung?

Es ist nicht genug, daß das Werk ein christliches Werk oder ein gutes Werk sei, sondern es muß ein „Werk des Glaubens“ und die Bemühung muß diejenige der Liebe sein.

Der Glaube verbindet die Arbeit mit Gott, und wenn dieses Band fehlt, so ist man in Gefahr, ein Sklave der Menschen zu werden. Wenn dein Werk das Werk des Glaubens ist, so wirst du die Freude des Herrn dabei haben, und daß Er Wohlgefallen daran finde, wird dir die Hauptsache sein. Wenn es nicht das Werk des Glaubens ist, so wirst du, um Ermutigung zu haben, von den Menschen abhängig sein und ihr Lob suchen.

„Die Bemühung der Liebe.“ Es handelt sich hierin mehr um unsere Arbeit in Beziehung zu den Menschen. Es gibt so vieles, uns zu entmutigen und zu hindern in unserm Dienste den Menschen gegenüber, daß nichts als wahre Liebe unsere Herzen befähigen kann, treu darin fartzufahren.

Wir haben auch „das Ausharren der Hoffnung“ nötig. Wir können wohl mit Geduld und Ausharren unsere Arbeit fortsetzen und die Schwierigkeiten des Weges ertragen, in der Erwartung, daß der Herr Jesus bald kommen werde, um uns alle zu Sich zu nehmen. Und vergessen wir nicht, daß dies alles „vor unserm Gott und

Vater“ ist; alles, was wir thun, soll vor Seinen heiligen und prüfenden Augen geschehen; wir dienen Ihm in Seiner eigenen Gegenwart, nicht in knechtischer Furcht, sondern als Seine Kinder. Die Knechte der Menschen sagen gewöhnlich, daß sie nicht gern haben, daß ihre Herren den ganzen Tag bei ihnen stehen; nicht so der wahre Knecht des Herrn, sondern er freut sich, in der Gegenwart seines Herrn zu dienen, weil Er so liebevoll, so gnadenreich ist und so gerne das anerkennt, was für Ihn gethan wird.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

Eine Frage an alle in der Versammlung
von C. H. M.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

Die Jahrgänge 1890, 1891, 1895 und 1896 der

Worte der Ermahnung und Ermunterung

sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu 60 Cts. oder 50 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Bei je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr Joh. Schergens, Buchhandlung, Frankfurt a. M., alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

In Amerika kann bei Mr. John B. Huss, Jennings P. O., St. Louis Co., Mo., abonniert werden.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Jahrg. XVI.

Mai 1897.

No. 5

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Jetzt und dann
oder
die Zeit und die Ewigkeit.

Die Grundsätze, die der Herr im zwölften Kapitel des Evangeliums nach Lukas ausspricht, sind sehr ernst und in das praktische Leben eingreifend, und es ist gerade in unserer Zeit von der größten Wichtigkeit, daß dieselben beherzigt werden. Weltliebe und Fleischeslust können ein solches Licht nicht ertragen, noch vor demselben bestehen. Wenn jemand verlangen würde, daß wir den Inhalt dieses kostbaren Teiles des göttlichen Wortes kurz zusammenfaßten, so würden wir es also bezeichnen: „Die gegenwärtige Zeit, im Lichte der Ewigkeit betrachtet.“ Der Herr wollte dabei offenbar Seine Jünger in das Licht einer Welt versetzen, wo alles in direktem Gegensatz mit dem ist, was wir hienieden sehen, um ihre Herzen unter den heil-

samen Einfluß unsichtbarer Dinge zu stellen und ihrem Wandel himmlische Grundsätze zu geben.

Indem dies die gesegnete Absicht des göttlichen Lehrers war, legte Er den Grund zu Seiner Belehrung mit den scharfen Worten: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher Heuchelei ist.“ Es handelt sich darum, nichts zu verbergen, sondern die Strahlen des göttlichen Lichtes bis in die innersten Winkel unserer Herzen eindringen zu lassen. Es darf kein Widerspruch zwischen der innern Ueberzeugung unserer Herzen und unsern Worten, zwischen unserm Wandel und unserm Bekenntnis sein; kurz, wir haben ganz besonders die Gnade nötig, welche „ein redliches und gutes Herz“ in uns schafft, um uns diese vortreffliche Zusammenstellung praktischer Wahrheit zu nütze machen zu können.

Wir sind natürlicher Weise nur zu sehr geneigt, bekannte Wahrheiten mit Gleichgültigkeit zu hören. Man zieht ihnen oft interessante Erörterungen über Lehrpunkte oder prophetische Gegenstände vor, weil man vielleicht meint, sich dabei in allerhand weltlichen Dingen gehen lassen und irdische Interessen ungehindert verfolgen zu können. Aber die ernstesten, klaren, in die Gewissen tief einschneidenden Wahrheiten dieses Kapitels, wer kann sie ertragen, außer diejenigen, die durch die Gnade sich von dem „Sauerteig der Pharisäer, welcher Heuchelei ist“, zu reinigen suchen? Dieser Sauerteig, welcher sich mit einem schönen Außern bekleiden kann, zeigt sich auf verschiedene Arten und ist nur um so gefährlicher. Ja, überall wo er sich befindet, ist er ein absolutes Hindernis für den Fortschritt der Seele, sowohl

in der erfahrungsmäßigen Erkenntnis als in der praktischen Heiligung. Wenn ich nicht mein ganzes Herz unter die Wirkung der göttlichen Wahrheit stelle, wenn ich mich in irgend einer Sache ihren Lichtstrahlen zu entziehen suche, mir im Geheimen etwas vorbehalte, wenn ich mich bestrebe, die Wahrheit meiner eigenen Gedanken- und Handlungsweise anzupassen, oder mein Gewissen betreffs ihrer Forderungen schweigen zu machen, so bin ich von dem Sauerteig der Heuchelei angesteckt und mein Wachstum zu der Ähnlichkeit mit Christo wird unmöglich. Es ist daher für jeden Jünger Christi sehr wichtig, sein Herz zu prüfen und zu sehen, ob nichts von diesem schädlichen Sauerteig vorhanden sei. Mögen wir durch die Gnade Gottes völlig davon befreit werden, auf daß wir zu jeder Zeit sagen können: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret!“

Nicht nur ist die Heuchelei jedem geistlichen Fortschritt ein Hindernis, sondern sie verfehlt auch immer ihren Zweck; denn „es ist nichts verdeckt, das nicht aufgedeckt, und nichts verborgen, das nicht kund werden wird“. (Vers 2.) Jeder wird richtig bemessen, und jeder Gedanke und jede verborgene Gesinnung wird ans Licht gebracht werden; das, was die Wahrheit jetzt thun würde, wird dann der Gerichtsthron thun. Der geringste Grad, die schwächste Schattierung dieser Heuchelei wird in dem Lichte, das vom Richterstuhl Christi ausstrahlen wird, bloßgestellt werden. Nichts wird sich demselben entziehen können.

Dann wird alles Wirklichkeit sein; jede Sache wird ihren wahren Namen tragen. Jetzt wird Weltförmigkeit oft Schicklichkeit oder Sitte, Habsucht Vorsicht genannt;

das selbstjüchtige Trachten nach Bequemlichkeit und das Absorbiertsein von den eigenen Interessen wird als lobenswertes Geschick und Klugheit in den Geschäften betrachtet. So ist es jetzt, aber dann wird es gerade das Gegenteil sein; denn alle diese Dinge werden in ihrem wahren Lichte gesehen und bei ihrem rechten Namen genannt werden. Daher ist es wahre Weisheit für den Jünger des Herrn, in dem Lichte jenes Tages zu wandeln, an welchem die verborgenen Gedanken aller Herzen offenbar werden.

Der Apostel sagt: „Wir müssen alle geoffenbart werden vor dem Richterstuhl Christi“, alle, sowohl Erlöste als Verlorene, obwohl nicht zur gleichen Zeit, noch in derselben Stellung. Aber soll das ein Gegenstand der Angst für den Gläubigen sein? Keineswegs, wenn sein Herz von dem Sauerteig der Heuchelei gereinigt ist, wenn seine Seele in der Grundwahrheit befestigt ist, daß Christus sein Leben und seine Gerechtigkeit ist, so daß er mit dem Apostel sagen kann: „Gott sind wir offenbar geworden, ich hoffe aber auch in euern Gewissen offenbar geworden zu sein.“ (2. Kor. 5, 10. 11.) Aber wenn diese Lauterkeit und Geradheit des Herzens und dieser Friede des Gewissens fehlen, so wird der Gedanke an den Richterstuhl Christi ohne Zweifel Beunruhigung verursachen.

Wir sehen daher, daß, in der Belehrung des Herrn in Lukas 12, Er die Gewissen Seiner Jünger in das volle Licht jenes Richterstuhls zu stellen sucht: „Ich aber sage euch, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und nach diesem nichts mehr zu thun vermögen. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten

sollt: Fürchtet den, der nach dem Töten Gewalt hat, in die Hölle zu werfen; ja, sage ich euch, diesen fürchtet.“ — „Menschenfurcht legt einen Fallstrick“ (Spr. 29, 25); sie ist mit dem „Sauerteig der Pharisäer“ nahe verbunden. Aber „die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“; durch sie wird Sein Jünger befähigt, zu denken, zu reden und zu handeln, wie wenn er sich schon im Lichtglanz des Richterstuhls Christi befinden würde. Welche Würde, welche Charaktergröße verleiht sie ihm, während sie zugleich den Geist des Hochmuts vernichtet, indem sie die Seele unter dem Einfluß des alles durchdringenden göttlichen Lichtes bewahrt. Nichts beraubt hingegen den Jünger Christi mehr seiner Würde, als in seinem Wandel durch die Meinung oder das Urteil der Menschen beeinflusst zu sein. So lange es so mit uns steht, können wir unsern göttlichen Meister nicht mit festen Schritten nachfolgen. Diese elende Sache ist mit der thörichten Idee, unsere Wege vor Gott verbergen zu wollen, eng verbunden; beide hängen mit dem „Sauerteig der Pharisäer“ zusammen und werden ihre Vergeltung vor dem Richterstuhl finden.

Und warum die Menschen fürchten? Warum sollten wir uns durch ihre Meinungen leiten lassen? Wenn ihre Meinungen die Prüfung in der Gegenwart Dessen, der Macht hat, in die Hölle zu werfen, nicht ertragen können, so sind sie nichts wert; denn es ist mit Ihm, daß wir zu thun haben. „Mir ist es das Geringste, daß ich von euch beurteilt werde, oder von einem menschlichen (Gerichts-)Tage,“ sagte Paulus, und schaute auf die Zeit, wann der Herr kommen werde, „welcher auch das Verborgene der

Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird; und dann wird jedem sein Lob werden von Gott.“ (2. Kor. 4.) Die Menschen mögen wohl jetzt zu Gericht sitzen, aber dann werden sie es nicht mehr können, und darum, warum sollten wir unsern Wandel nach dem Urteil einer solch' schwachen und vergänglichen Autorität einrichten? O liebe Freunde, laffet uns mit Ernst darnach trachten, mit Gott zu wandeln, jetzt im Blick auf dann zu leben, indem wir die Zeit im Lichte der Ewigkeit betrachten.

Indessen könnte das arme ungläubige Herz einwenden: „Aber wenn ich mich also über die Gedanken und Meinungen der Menschen erhebe, wie soll ich meinen Weg in einer Welt machen können, wo diese Meinungen und Gedanken herrschen?“ Diese Frage ist sehr natürlich; aber der Herr selbst hat dieselbe auf die beste Weise beantwortet. Indem Er diese Gedanken des Unglaubens voraussah, nachdem Er zuerst gesucht hat, Seine Jünger über die schwere und dunkle Atmosphäre der Zeit zu erheben, um sie in das reine und durchdringende Licht der Ewigkeit zu versetzen, fügt Er hinzu: „Werden nicht fünf Sperlinge um zwei Pfening verkauft? und nicht einer von ihnen ist vor Gott vergessen; ja, selbst die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. So fürchtet euch nun nicht; ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge.“ Diese Worte lehren uns nicht nur, Gott zu fürchten, sondern auch Ihm zu vertrauen; nicht nur werden wir gewarnt, sondern auch beruhigt. „Fürchtet“ und „fürchtet nicht“, das mag ein Widerspruch scheinen für Fleisch und Blut; aber nicht für

den Glauben; denn derjenige, der am meisten Gott fürchtet, wird am wenigsten die Umstände fürchten. Ein Mensch des Glaubens ist zugleich der abhängigste und der unabhängigste der Menschen, abhängig von Gott, unabhängig von den Umständen, indem das zweite immer die Folge des ersteren ist.

Betrachten wir einen Augenblick den Grund, auf welchem der Friede des Kindes Gottes ruht. Derjenige, der Gewalt hat, in die Hölle zu werfen, derjenige, den man allein fürchten soll, hat selbst die Haare unseres Hauptes alle gezählt. Er hat sich gewiß nicht diese Mühe gegeben, um uns, sei es in dieser oder jener Zeit, umkommen zu lassen. Die bis ins Einzelne gehende Fürsorge unsers Vaters sollte jeden Zweifel, der sich in unsern Herzen erheben könnte, zum Schweigen bringen. Nichts ist zu groß und nichts zu klein für Ihn. Jene Sterne ohne Zahl, welche durch den unendlichen Weltraum schweben, und ein Sperling, der zur Erde fällt, sind gleich vor Ihm; Sein unendlicher Geist überschaut mit der gleichen Leichtigkeit den Lauf der Zeitalter und die Haare unseres Hauptes. Dies ist der vollkommen feste Grund, auf dem Jesus Sein „Fürchtet euch nicht“ und „Seid nicht in Unruhe“ stützt. Wir fehlen oft in der praktischen Anwendung dieses göttlichen Grundsatzes. Wir bewundern denselben vielleicht als Theorie; aber nur in der Anwendung durch den Glauben, wird sein Wert und seine Schönheit wirklich gesehen und erfahren. In der That, wenn wir ihn nicht praktisch üben, so ist er für uns nur wie gemalte Sonnenstrahlen, während wir unter den eifigen Einflüssen unseres Unglaubens schmachten.

In dem Teile des Wortes, den wir vor uns haben, sehen wir, daß ein aufrichtiges und mutiges Zeugnis für Christum mit dieser Unabhängigkeit von den Gedanken der Menschen und diesem friedvollen Vertrauen auf die zarte Sorge unsers himmlischen Vaters eng verbunden ist. Wenn mein Herz über die Menschenfurcht erhaben ist und die süße Ruhe genießt, welche mir die Gewißheit gibt, daß selbst meine Haare alle gezählt sind, dann bin ich imstande, Christum vor den Menschen zu bekennen. (Siehe Verse 8 bis 10.) Wir brauchen nicht, was uns betrifft, über die Folgen eines solchen Bekenntnisses besorgt zu sein, denn solange Gott uns hienieden brauchen will, wird Er uns auch bewahren. „Wenn sie euch aber vor die Synagogen und die Obrigkeiten und Gewalten führen, so forget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr sagen sollt, denn der Heilige Geist wird euch in derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt.“ Um Christum offen bekennen zu können, muß man von dem Einfluß der Menschen völlig befreit und im vollen Vertrauen auf Gott für alles wohl befestigt sein. Ueberhaupt, je mehr man sich unter dem Einfluß der Menschen befindet oder meint, ihnen gefallen zu müssen, desto weniger ist man geeignet, ein Knecht Christi zu sein (Gal. 1, 10); aber man kann nur durch den lebendigen Glauben von dem Joch menschlichen Einflusses wirklich befreit werden.

Gewiß hat kein Mensch sich je die Mühe gegeben, die Haare unsers Hauptes zu zählen; wir selbst haben uns auch nicht die Mühe gegeben; aber Gott hat es gethan, und daher kann ich mehr auf Ihn als auf irgend einen

Menschen vertrauen. Es gibt kein Bedürfnis, klein oder groß, dem Er nicht entsprechen kann; wir haben nur unsere Zuflucht zu Ihm zu nehmen und auf Ihn zu harren, um zu erfahren, daß Er alles für uns ist. Er kann sich dabei der Menschen als Werkzeuge bedienen, aber wenn wir uns auf das Werkzeug verlassen, anstatt auf die Hand die es gebraucht, so bringen wir einen Fluch auf uns, denn es steht geschrieben: „So spricht der Herr: Verflucht der Mann, der auf einen Menschen vertraut und Fleisch macht zu seinem Arm, und dessen Herz vom Herrn weicht!“ (Jer. 17, 5.) Der Herr bediente Sich der Raben, um Elia zu nähren; aber Elia dachte nie daran, auf die Raben zu vertrauen. Der Glaube stützt sich auf Gott, rechnet auf Ihn, hängt Ihm an, setzt sein Vertrauen auf Ihn, harret auf Ihn, erwartet Sein Wirken und stellt sich nicht Hindernisse in den Weg durch ein thörichtes Vertrauen auf Geschöpfe, kurz, übergibt Ihm alles. Selbst wenn man durch tiefe Wasser hindurchzugehen hat, erhebt sich der Glaube immer über die Wogen, mit vollkommenem Frieden in Gott ruhend, während er zugleich die Werke Seiner Allmacht rühmt.

Also ist der Glaube, der „kostbare Glaube“, das einzige in dieser Welt, das sowohl Gott als den Menschen den rechten Platz gibt. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten über die leidenden Brüder und das Werk des Herrn im Osten.

Rumänien. — Dr. Baedeker *) schrieb aus Konstanta: „Ich bin vor zwei Tagen hier angekommen. Gestern, heute und morgen ist Konferenz. Der Saal, den mein armenischer Freund gebaut hat, faßt ungefähr zweihundert Personen; er war sehr gefüllt mit aufmerksamen Zuhörern. In den Abendversammlungen hatte es viele Armenier, alles wird in ihre Sprache übersezt. Die große Mehrheit der Anwesenden besteht aus Deutschen der benachbarten Dörfer und aus Stundisten, welche aus Rußland geflüchtet sind und die Freiheit schätzen, die sie hier genießen. Unter ihnen sind zwei Brüder, die zu drei Jahren Verbannung verurteilt worden sind. Ihre Familien sind noch in Rußland und sie wissen nicht, wann sie sie wieder sehen werden. Bis jetzt hat sich nichts geändert in dem unduldsamen System des russischen Staates und dessen Kirche.

Ich hoffe, auf meinem Weg nach Odessa nach Bucharest zurückzukehren und einige Tage dort zu bleiben. Ich gedenke, so Gott will, so bald als möglich nach Batum und Tiflis zu gehen. Ich erwarte eine offene Thüre in Antwort

*) Ein bekannter Arbeiter des Herrn, der sich seit vielen Jahren besonders um die Evangelisation der Gefangenen und Verbannten in Rußland und Sibirien bemüht und zu diesem Zweck das ungeheure russische Reich wiederholt, sogar bis an die Ostküste von Asien, unter manchen Beschwerden und Gefahren durchreist hat. Er hat vor kurzem im Alter von 73 Jahren wieder eine Reise nach Süd-Rußland gemacht.

auf viele Gebete, obwohl alles dunkel und ungewiß scheint. Es freute mich, den dringenden Bedürfnissen einiger Brüder hier Abhilfe bringen zu können.“

Rußland. — Aus dem Munde eines Stundisten hat Dr. B. folgende traurige Erzählung vernommen: „Ich bin aus . . . , im Regierungskreis . . . *), bin 34 Jahre alt und habe eine Frau und drei Kinder. Ich war seit 10 Jahren auf dem Gute des Vize-Gouverneurs von . . . angestellt. Vor zwei Jahren kam sein Sohn von St. Petersburg und brachte einen Kammerdiener mit, durch welchen mir der Weg des Heils gezeigt wurde. Es gefiel Gott, ihn drei Wochen vor Ostern im vergangenen Jahre zu Sich zu nehmen, und so blieb ich allein mit meiner Familie. In übergroßem Eifer warf meine Frau die Heiligenbilder fort, obwohl unser verstorbener Freund geraten hatte, ein wenig damit zu warten oder uns an einen andern Ort zu begeben. Die Nachbarn, darunter mein eigener Bruder und meine Schwester, kamen, als wir bei der Arbeit waren und schlugen mich und meine Frau dermaßen, daß wir die Besinnung verloren. Nachher jagten sie uns vom Gut weg, es war drei Tage nach Ostern 1896.

Mein Bruder ist Gemeindeältester. Er nahm alles in Beschlag, was wir erworben hatten: eine Kuh, 15 Schafe und einen Koffer voll Kleider, so daß, als wir nach Hause kamen, wir nichts besaßen als ein kleines Pferd und einen leeren Bauernwagen, die wir bei uns gehabt hatten. Aber

*) Die Namen sind wegen der möglichen Gefahr für die Betreffenden weggelassen.

das war nicht alles. Es warteten unser neue Leiden. kaum waren wir zu Hause, da erschien fast das ganze Dorf, mit meinem Bruder an der Spitze. Man schlug Thüren und Fenster ein; meine Frau wurde geschlagen bis aufs Blut. — Einige Sucharten Land, die mir gehörten, vermieteten sie und gaben das Geld der Kirche. Ich begab mich zum Ältesten des Bezirks, um Hilfe zu führen. Er antwortete mir, daß er wünsche, daß die Cholera mich töte. Sodann ging ich zum Vize-Gouverneur, bei dem ich angestellt gewesen war; man wies mir die Türe. Es blieb mir nichts übrig, als alles meinem himmlischen Vater zu übergeben, auf den ich mein ganzes Vertrauen setzte.

So verging die Zeit von Ostern bis August. Es wurde mir verboten, aus dem Dorf herauszugehen; aber ich fand dort keine Arbeit. Schließlich wandte ich mich an die Gemeinde um einen Paß. Anstatt ihn mir zu geben, ergriff man mich, band mir Hände und Füße zusammen und hing mich einige Fuß über den Boden an der Zimmerdecke auf. Sie machten sich Spaß daraus, mich am Rücken und an den Fußsohlen mit Zigaretten zu brennen und mich mit Stecknadeln zu stechen. Endlich rief ich um Gnade, aber man hörte nicht auf mich. Diese Folter dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Ich wurde dann von Krämpfen befallen, die mich arg schreien machten. Sie fürchteten sich und schnitten den Strick durch, womit meine Hände gebunden waren; ich fiel mit dem Kopf auf den Boden, denn meine Füße waren noch aufgeknüpft. Als ich zum Bewußtsein kam, war eine ganze Woche verstrichen.

Ich wurde zur Verbannung nach Sibirien verurteilt. Nach langem Ueberlegen entschloß ich mich, zu entfliehen; ich zerbrach das Fenster meiner Zelle und machte mich mit meiner Frau und einem Kinde davon; die zwei andern blieben bei meiner Schwiegermutter. Lange irrten wir umher, ohne zu wissen, wohin uns zu wenden. Endlich ließ uns Gott Brüder in ... finden, aber sie fürchteten sich, uns lange zu behalten. Bruder X. schickte uns zu Bruder Z., der uns wieder an einen andern Ort führte, wo wir zwei Tage blieben. Man riet uns, nach Rumänien zu gehen; aber niemand wollte uns Briefe an die dortigen Brüder geben, aus Furcht, verraten zu werden, falls wir arretiert würden. Man sagte uns, daß wir in A. Brüder finden würden. Aber ich vergaß die Adresse und wir irrten fünf Tage in der Stadt herum, bis ein Jude, bei dem wir logierten, uns zeigte, wo die Versammlung der deutschen Brüder war; und so komme ich zu Ihnen, liebe Brüder in Christo, Sie um Rat und Hilfe zu bitten... Wir können nicht länger hier bleiben, weil man unsern Paß verlangt, um uns einzuschreiben. Meine Frau hat von der üblen Behandlung sehr gelitten. Ich vertraue auf die allmächtige Gnade des Heilandes, der Sein Blut für uns vergossen hat."

Weitere Nachrichten von Dr. Baedeker (aus Novo-Rossisk am Schwarzen Meer) lauten:

„Noch einmal habe ich Transkaukasien durchreisen und einige unserer unterdrückten Brüder besuchen, ermuntern und trösten können und auch in einige große Gefängnisse eindringen dürfen. Zuerst bin ich per Dampfschiff nach

Batum gekommen, von wo ich nach Tiflis fuhr, wo ich zehn Tage zubrachte, welche durch verschiedene Zusammenkünfte wohl ausgefüllt waren. Die Polizei übt eine strenge Aufsicht über mich aus, indem sie meine Bewegungen und meine Besucher genau überwacht. Sie hat auch ein offenes Auge über die Armenier und die russischen Brüder, was die Aufgabe, dieselben zu erreichen und Unterredungen mit ihnen zu haben, sehr schwierig macht. Es sind hier sehr viele geflüchtete Armenier, etwa 38—40,000, welche auf die ganze Provinz verteilt worden sind und durch ihre Landsleute unterhalten werden. Die Regierung hat Sammlungen zu ihren Gunsten gestattet, unter der bestimmten Bedingung, daß die Verteilung der Hilfsmittel unter der Kontrolle der Polizei stehe.

Durch die Vermittlung meiner armenischen Freunde habe ich die Freude und das Vorrecht gehabt, einigen lieben Dienern des Herrn und durch sie andern Bedrängten Hilfe zu bringen. Mein alter Freund Arifor Kimorkian und seine hingebende Frau sind voll heiligen Eifers in diesem Dienst. Sie wohnen in Tiflis; aber er ist nach Erivan und Karz gegangen, um den geistlichen und materiellen Bedürfnissen der Armenier in jener Gegend Abhilfe zu bringen.

Was die Stundisten-Brüder betrifft, so ist es neun von ihnen gelungen, zu entfliehen, und sie sind gesund und wohlbehalten in Rumänien angekommen. Der bekannte S. B. ist einer von ihnen, und seine Familie hat ihm nachkommen können. Er ist sehr glücklich und genießt ungemein die Freiheitsluft des Landes, wo er Zuflucht

gefunden hat und wo er das Evangelium ohne Hindernis, noch Furcht vor polizeilicher Aufsicht verkündigen kann. Er wohnt in Konstanta, wo er seine ganze Zeit der Evangelisation der Deutschen, Russen und Armenier widmet.

Gewiß ist der Herr bisher meine Hilfe gewesen und hat mich von allem Uebel bewahrt, wenn ich auch nicht sagen kann: „Er rettete mich aus aller meiner Furcht.“ Dennoch, selbst wenn ich mich fürchtete, so hat Er mich über meinen Mangel an Glauben beschämt. Gepriesen sei Sein Name!

Das Schwarze Meer ist im gegenwärtigen Augenblick dunkel genug; aber es ist gut, sich zu erinnern, daß Er das Meer in Seiner hohlen Hand hält.“

Aus Sebastopol, in der Krim, schrieb derselbe: „Es ist eine sehr interessante Stadt. Inmitten all der Kriegsvorbereitungen hat auch der Fürst des Lebens Seine Ernte hier, wo einige Seelen um Ihn versammelt sind; gelobt sei Sein Name! In Sympheropol hatte ich heute die Freude, dem Stadtgefängnis einen gesegneten Besuch zu machen. Ich habe den Gefangenen in aller Freiheit, ohne irgendwelches Hindernis predigen können.

Wahrscheinlich werde ich in einigen Tagen von hier verreisen, um eine Woche in Odessa zu bleiben und dann aufs neue die russische Grenze zu überschreiten, auf dem Weg nach Ungarn, Oesterreich und der Schweiz. Es sind hier viele hungrige Seelen und ein dringendes Bedürfnis nach dem Evangelium.“ (Aus Semailles & Moisson.)

* * *

„Gedenket der Gefangenen . . . und derer, die Trübsal leiden.“ (Hebr. 13, 3.)

„Gott ist nicht ungerecht, eures Werkes zu vergessen und der Liebe, die ihr gegen Seinen Namen bewiesen, da ihr den Heiligen gedient habt und dienet. Wir wünschen aber sehr, daß ein jeder von euch denselben Fleiß beweise zur vollen Gewißheit der Hoffnung bis ans Ende.“ (Hebr. 6, 10. 11.)

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Gts. oder 4 Pf.

Eine Süße oder ein Hindernis; welches von beiden?

Eine Frage an alle in der Versammlung
von C. H. M.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Gts. oder 4 Pf.

Die Jahrgänge 1890, 1891, 1895 und 1896 der
Worte der Ermahnung und Ermunterung
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu
60 Gts. oder 50 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Gts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an C. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr Joh. Schergens, Buchhandlung, Frankfurt a. M., alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

In Amerika kann bei Mr. John B. Russ, Jennings P. O., St. Louis Co., Mo., abonniert werden.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Gerisau.

Jahrg. XVI.

Juni 1897.

No. 6

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Jetzt und dann

oder

die Zeit und die Ewigkeit.

(Fortsetzung.)

Während der Herr Jesus also damit beschäftigt war, Seinen Zuhörern diese erhabenen Grundsätze an die Herzen zu legen, unterbrach Ihn ein wahres Erdenkind mit einer Erbschaftsfrage. „Einer aus der Volksmenge aber sprach zu Ihm: Lehrer, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile.“ (Luk. 12, 13.) Wie wenig kannte dieser den wahren Charakter des göttlichen Menschen, an Den er eine solche Zumutung stellte! Der Herr war gewiß nicht vom Himmel gekommen, um über Eigentumsfragen zu urteilen, noch um Schiedsrichter zwischen zwei Männern zu sein, die nach den Gütern dieser Welt begierig waren. Der Geist der Habsucht war in dieser Sache offenbar und

herrschte sowohl bei dem Kläger als bei dem Angeklagten. Der eine suchte zu nehmen, der andere zu behalten. „Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zu einem Richter oder Zeiler über euch gesetzt?“ Es ist hier nicht die Frage, zu wissen, wer Recht und wer Unrecht hatte. Nach der reinen und göttlichen Lehre Christi hatten sie beide Unrecht. Was sind einige Zucharten Land im Lichte der Ewigkeit? Christus lehrte nicht nur Grundsätze, die allen Prozessen betreffs Eigentum gänzlich entgegen waren, sondern gab durch Seinen Charakter und Sein Leben das Beispiel des Gegenteils hievon. In Bezug auf Sein Erbteil nahm Er nicht Zuflucht zum Gesetz. Er war „Erbe aller Dinge“; das Land Israel, der Thron Davids, die ganze Schöpfung gehörte Ihm; aber die Menschen wollten Ihn nicht anerkennen, noch Ihm das Seinige geben. „Die Weingärtner sprachen unter einander: Dieser ist der Erbe; kommet, laffet uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen.“ Und der Erbe ergab sich darein mit vollkommener Geduld; aber gepriesen sei ewig Sein Name, indem Er sich in den Tod gab, zerstörte Er die Macht des Feindes und führte viele Söhne zur Herrlichkeit.

So sehen wir in der Lehre und im Leben des vom Himmel gekommenen Menschen die wahre Offenbarung der Grundsätze des Reiches Gottes. Während Er sich nicht als Schiedsrichter in solchen Fragen aussprechen wollte, lehrte Er Wahrheit, die, wenn sie in den Herzen aufgenommen würde, solche Rechtsprüche gänzlich unnötig machte. Wenn die Grundsätze des Reiches Gottes die Oberhand hätten, so würde man keine Gerichtshöfe brauchen. Jeder wird

dies zugeben. Der Christ aber, da er zum Reiche Gottes berufen ist, soll sich auch durch die Grundsätze dieses Reiches leiten lassen und dieselben ausüben, was es auch kosten mag. Daher beraubt er seine Seele der göttlichen Segnung und schwächt sein Zeugnis, im Verhältnis als er die Verwirklichung dieser Grundsätze vernachlässigt. Es ist also klar, daß derjenige, welcher sich an die Gerichtshöfe wendet, darin nicht durch die Grundsätze des Reiches Gottes, sondern durch diejenigen der Welt geleitet wird. Schon das moralische Gefühl der göttlichen Natur in uns sollte uns die große Inkonsequenz eines Menschen erkennen lassen, der bekennt, aus Gnaden errettet zu sein, und der gegen seinen Nächsten das Gesetz in Anspruch nimmt — der, während er anerkennt, daß, wenn er sein Recht von Seiten Gottes empfangen würde, sein Platz für die Ewigkeit in der Hölle wäre, dennoch auf seinem Recht gegenüber seinesgleichen besteht. Es ist ihm eine Schuld von zehntausend Talenten erlassen worden, und er ergreift und würgt seinen Mittknecht wegen elenden hundert Denaren!

Es ist wohl wahr, daß, wenn der Christ diese Dinge im Lichte des Reiches Gottes, im Lichte der Ewigkeit, betrachtet und darnach handelt, er sich Verlusten und Leiden aussetzt; aber wer wird „des Reiches Gottes würdig geachtet“, wenn nicht derjenige, der bereit ist, „um desselben willen zu leiden“? (2. Thess. 1, 5.) Da das Reich Gottes noch nicht auf Erden aufgerichtet und der König desselben verworfen ist, so ist es richtig und passend, daß die Untertanen dieses Reiches zu leiden berufen sind. Jetzt leidet die Gerechtigkeit, im tausendjährigen Reich wird sie herr-

sehen, und im neuen Himmel und auf der neuen Erde wird sie wohnen.

Indem nun der Christ das Gesetz in Anspruch nimmt, um sich Recht zu verschaffen, handelt er, als ob das tausendjährige Reich schon da wäre. Er vergißt, daß er, in der Nachfolge seines jetzt verworfenen Herrn, berufen ist, allerlei Unrecht und Schmach geduldig zu ertragen. Diese Dinge übel zu empfinden und rächen zu wollen, widerspricht dem Bekenntnis, Ihm anzugehören. Ich bitte meine Leser, ihre Aufmerksamkeit ernstlich auf diese Thatsache zu richten. Möge sie auf die Gewissen aller tief einwirken! Laßt uns diese Dinge nicht leicht nehmen, denn nichts hindert so sehr die Förderung, die Kraft, das Gedeihen des Reiches Gottes in den Herzen, wie die Weigerung, sich nach den Grundsätzen dieses Reiches zu benehmen.

Der Christ sollte in allen Dingen durch diese Grundsätze geleitet sein. Wenn er in Geschäften ist, so sollte er dieselben als ein Kind Gottes, als ein Diener Christi führen. Er sollte nicht am Sonntag den Charakter eines Christen und am Montag den Charakter eines Kaufmanns haben. Ich soll den Herrn in meiner Werkstätte, in meinem Laden oder Bureau bei mir haben. Es ist ein Vorrecht für mich, in meinen Geschäften von Gott abhängig zu sein; aber, um von Ihm abhängig sein zu können, müssen meine Geschäfte derart sein und nach solchen Grundsätzen geführt werden, daß Er sie gutheißen kann. Wenn ich sage: „Ich muß wohl meine Geschäfte machen wie andere Leute sie machen,“ so verlasse ich den wahren christlichen Standpunkt und befinde mich im Strom der Gedanken der Welt. Wenn

ich z. B. zu auffälligen Zeitungsanzeigen, Maueranschlägen und anderen ähnlichen Mitteln der Reklame Zuflucht nehme, so ist es offenbar, daß ich nicht in einem Geiste einfacher Abhängigkeit von Gott arbeite, sondern vielmehr im Vertrauen auf die Grundsätze der Welt. Wenn jemand einwendet: „Aber wie soll es mir in meinen Geschäften gelingen?“ so würde ich mit folgender Frage antworten: „Was ist dein Zweck? Ist es um Nahrung und Kleidung zu haben, oder um Geld aufzuhäufen? Wenn es das erstere ist, so hat Gott verheißen, für dich darin zu sorgen, so daß, wenn du auf dem Wege bist, den Er gutheißt, du dich nur auf Ihn zu verlassen hast.“

Der Glaube stellt die Seele immer auf einen Standpunkt, der von demjenigen, den die Welt einnimmt, ganz verschieden ist, was auch unser Beruf oder unsere Lebensstellung sein mag. Sehen wir z. B. David im Terebinthenthal. Warum kämpft er nicht wie andere Menschen? Weil er auf dem Grund des Glaubens stand. Ebenso Hiskia; warum kleidet er sich in einen Sack, während die andern den Harnisch anziehen? Weil er in einfacher Abhängigkeit von Gott wandelte.

Aber jemand könnte fragen: „Ist es denn ungerecht, unsere Interessen zu wahren suchen und uns der Mittel zu bedienen, die uns dafür zu Gebote stehen?“ Gewiß nicht. Was wir sagen wollen, ist, daß, wie klar und unanfechtbar unser Recht auch sein mag, das Nachsuchen dieses Rechtes bei Gericht dem Reiche Gottes gerade entgegengesetzt ist. Der Knecht in Matth. 18 wird ein „böser Knecht“ genannt und den Peinigern überliefert, nicht weil es eine ungerechte

Handlung war, durch Gewalt die Bezahlung einer Schuld erlangen zu wollen, sondern weil er nicht in Gnade gehandelt und diese Schuld erlassen hatte. Erwägen wir ernstlich diese Thatsache. Wer es versäumt, in Gnade zu handeln, wird bald das Bewußtsein der Gnade verlieren; wer die Grundsätze des Reiches Gottes nicht verwirklicht, wird den Genuß dieser Grundsätze in seiner Seele verlieren. Das ist die Lehre, die aus dem Gleichnis vom bösen Knecht zu ziehen ist. Wie nötig war es nun, daß der Herr Seinen Jüngern die Ermahnung gab: „Sehet zu, und hütet euch vor aller Habsucht; denn nicht, weil jemand Ueberfluß hat, besteht sein Leben in seiner Habe.“ (Luk. 12, 15.)

Aber wie schwierig ist es, die Habsucht näher zu bezeichnen und die Gewissen zum Bewußtsein dieser Sünde zu bringen! Sie hat, gleich der Weltförmigkeit, gar verschiedene Abstufungen, vom Weiß bis zum dunkelsten Schwarz; so daß, um das Vorhandensein derselben entdecken zu können, eine geistliche und himmlische Gesinnung am nötigsten ist. Aber außerdem ist es auch in dieser Beziehung nötig, daß unsere Herzen von dem „Sauerteig der Pharisäer, welcher Heuchelei ist,“ gereinigt seien. Die Pharisäer waren geldliebend und konnten über die Lehre Christi nur spotten (vergl. Luk. 16, 14.); und also ist es bei allen denen, die von jenem Sauerteige angesteckt sind. Sie werden die richtige Anwendung der Wahrheit, sei es in Bezug auf die Habsucht oder andere Sünden, nie verstehen; sondern bestreben sich, eine Bezeichnung zu erfinden, die ihnen konveniert. Sie suchen, die Wahrheit Gottes

anders auszulegen, ihre Wichtigkeit und Schärfe zu vermindern, bis es ihnen gelungen ist, ihr Gewissen derselben gegenüber abzustumpfen; und so fallen sie unter den Einfluß und die Macht des Feindes. Wir müssen entweder durch die reine Wahrheit des Wortes Gottes, oder durch die unreinen Grundsätze der Welt geleitet sein, welche, wie wir wohl wissen, in der Werkstätte Satans, der ihr Fürst ist, geschmiedet und in die Welt eingeführt werden, um seinen Zwecken zu dienen.

Im Gleichnis des reichen Mannes, das der Herr uns als Beispiel der Habsucht gibt, finden wir einen Charakter, den die Welt achtet und lobt. Aber darin, wie in allen den andern Gegenständen dieses ernstern Kapitels, sehen wir den Unterschied zwischen jetzt und dann, zwischen der Zeit und der Ewigkeit. Alles hängt vom Lichte ab, in welchem wir die Menschen und die Dinge betrachten. Wenn man sie einzig vom zeitlichen Gesichtspunkt aus anschaut, so ist es ganz natürlich, daß man sein Geschäft zu vergrößern, seine Verbindungen auszubreiten und für die Zukunft Schätze zu sammeln sucht. Der Mensch, der also handelt, wird jetzt vorsichtig genannt, aber dann kann er ein „Narr“ erfunden werden. Nun, lieber Leser, erinnern wir uns, daß wir die Dinge dieser Zeit im Lichte der Ewigkeit, im Lichte Gottes, zu betrachten haben. Das ist die wahre Weisheit, welche das Herz nicht auf den Zustand der Dinge beschränkt, der „unter der Sonne“ herrscht, sondern es ins Licht und unter den Einfluß jener unsichtbaren Welt stellt, wo die Grundsätze des Reiches Gottes gelten. Was würden wir von Prozessen, vom

Sagen nach Geld und Gut, vom Aufhäufen von Vermögen, von Versicherungsgeellschaften halten, wenn wir sie im Lichte der Ewigkeit betrachten würden? Diese Dinge passen sehr gut für Leute, deren einziger Beweggrund das Wohlsein in diesem Leben ist; aber der Jünger Christi soll das Wohlsein im zukünftigen Leben zum Beweggrund haben. Dies macht den ganzen Unterschied aus, und es ist gewiß ein ernster Unterschied.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Eine ernste Frage, welche jedes Kind Gottes an sich selbst richten sollte, ehe es von einer Versicherungsgeellschaft Gebrauch macht, ist diese: „Ist es darum, weil ich Gott mißtraue, oder suche ich durch menschliche Mittel mich für göttliche Heimsuchungen vorzusehen?“ Die Handlung eines Christen, der sein Leben versichert, ist ein trauriger Widerspruch. Aber viele werden sagen: „Wir können das Christentum nicht mit solchen Dingen in Verbindung bringen.“ Worauf ich antworte: Wo sollen wir es lassen? Ist das Christentum eine Art anständiges Kleid, das wir am Sonntag anziehen und am Schluß dieses Tages ausziehen, sorgfältig zusammenfalten und bis zum nächsten Sonntag auf die Seite legen? Ach, dies ist leider nur zu oft der Fall! Wie viele Leute tragen zwei Charaktere zur Schau; und was ist das anderes, als der Sauerteig der Pharisäer, welcher Heuchelei ist? Die Versicherung ist für Menschen dieser Welt sehr geeignet, denn alles um sie und in ihnen ist höchst unsicher. Aber für das Kind

Gottes ist alles sicher. Gott hat das Leben des Gläubigen versichert; darum sollte er jede Versicherungsanstalt als ein Unglaubensdepot betrachten.

C. H. M.

Ein Wort an die Kranken.

Ihr lieben Seelen, die ihr mit mancherlei Krankheiten belastet seid und die Hand des Herrn schwer auf euch liegen habt, wie oft ist euch schon der Gedanke gekommen: der Herr will es eben haben, daß ich diese Krankheit tragen muß, darum will ich sie behalten und mein Kreuz eben tragen, vielleicht will der Herr, daß ich Geduld darunter lernen soll. Damit beruhigt man sich, bleibt aber nach wie vor, wie man ist.

O liebe Seelen, seid aufrichtig gegen euch selbst, suchet im Worte Gottes, was Sein heiliger Wille ist, wenn Er euch Leiden schickt. Ich finde keine einzige Stelle in der Bibel, nach welcher wir unsere Krankheiten behalten müßten; im Gegenteil sagt uns Jes. 53, 4.: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit“ u. s. w., und was erzählen uns die Evangelisten, was der Heiland that? Er schickte siebenzig Seiner Jünger vor sich her und befahl ihnen, die Kranken zu heilen; Er selber aber heilte alle Kranken, welche man Ihm brachte. Ich war in meinem Leben sehr oft schwer krank und fand es im Worte Gottes, auch mit dem Leben meines lieben Urgroßvaters „von Pfeil“ übereinstimmend, daß der Herr jedesmal bei Krankheitsumständen

etwas mit mir zu sprechen hatte; sobald ich dann mit Freudigkeit das Leiden erfaßte, dafür dankte, und in demselben unverrückt die Strahlen der göttlichen Gnade, Gaben und Segnungen im Glauben auf mich fallen ließ, hatte ich unbeschreiblichen Segen von jeder Krankheit; die Schmerzen wichen schnell, der Blick auf den Herrn blieb ungetrübt, ich war glücklich und freudig, und das Leiden verging wie der Nebel vor der Sonne.

Seit 32 Jahren, während welcher ich unter andern Krankheiten auch fünf Vierteljahre lang lahm war, übe ich mich, die Krankheiten auf diese Art mit Freudigkeit und Dank zu erfassen, und weiß, daß der Herr jedesmal viel und wichtiges mit mir zu sprechen hat; leider sehen wir aber immer die Leiden und Krankheiten hier als eine Bürde an; im Licht von oben aber sind sie, wenn recht angewandt, eine Bürde, die nicht jedem widerfährt. Ich befinde mich auf diese Art unbeschreiblich glücklich; wenn auch die Natur sich zum Danken nicht verstehen will, so muß es doch dabei bleiben:

Geht's der Natur entgegen,
 So geht's wie Gott es will;
 Die Fleisch und Sinne pflegen,
 Die kommen nicht zum Ziel.

Er weiß die rechte Stunde und hat bei allem Seine weisen Zwecke und Absichten; aber wir legen uns mit unserem Vernunftslight oft zwischen den Herrn und Seine Verheißungen, nach welchen Er uns Erhörung zugesagt hat, werden dadurch irregeleitet und kommen in Zweifel. „Solcher Mensch denke nicht, daß er von dem Herrn etwas empfangen werde.“ (Jak. 1, 7.) Darum wollen

wir den Herrn bitten, daß Er durch den Heiligen Geist alle unsere Vernunft gefangen nehme unter den Gehorsam Seines Wortes, damit sie uns nicht dreinreden kann, wenn wir, gestützt auf Sein Wort, fest glauben, daß wir auch mit leiblichen Krankheiten zum Heiland kommen dürfen, welcher gesagt hat: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden“ [genauere Uebersetzung: sie werden gesund werden]. (Mark. 16, 17. 18.) Das sind die letzten Worte unseres hochgelobten Heilandes, bevor Er aufgefahren ist gen Himmel; und wenn wir auf die letzten Worte eines Menschen so ganz besonderen Wert legen, wie viel mehr sollten wir die letzten Worte aus dem Munde des Wahrhaftigen zu Herzen nehmen? Aber leider geschieht gerade das Gegenteil von der heutigen Christenheit und weitaus den meisten der Gläubigen, welche diese Worte beschränken, als ob sie bloß für die apostolische Zeit ihre Geltung hätten, während hiervon auch gar nichts bemerkt ist. (Siehe Matth. 28, 20.)

Gott sei Dank, Seine Verheißungen sind Ja und Amen! Es ist nur unseres Herzens Härte, durch welche wir die traurige Erfahrung machen müssen, daß leider sehr selten die vom Heiland verheißenen Zeichen dem Glauben folgen; sollte aber unser Unglaube Gottes Verheißungen aufheben? „Das sei ferne,“ sagt Röm. 3, 4., „es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig

und alle Menschen falsch.“ Also auf den Herrn dürfen wir es nicht schieben, wenn Er Seine Verheißungen nicht erfüllen kann; Er ist bereit, uns allezeit zu geben, was Er uns verheißt hat; nur müssen wir uns aufmachen und auch in den völligen Gehorsam Seines Wortes eingehen, welches verlangt, daß wir alles Eigene ganz hergeben und nicht uns, sondern Ihm, ja in Ihm leben; dann verheißt Er: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ (Joh. 15, 7.) Darunter sind natürlich auch die Krankheiten verstanden, denn der Herr will ja nicht, daß die Leute krank bleiben. Das sagt ja deutlich die vorhin angeführte Verheißung unseres Heilandes, daß es durch Handauflegen besser mit den Kranken werden soll. Ein Zucht- und Erziehungsmittel sind meist die Leiden, und meine vielfache Erfahrung lehrt mich, daß, sobald der Leidende stille steht und fragt: „Herr, was willst du?“ Er demselben sein Herz zeigt und ihn darüber ins Klare bringt, daß er diese oder jene Sünde auch noch lassen und sich von ganzem Herzen bekehren müsse; wenn dann die Seele Ernst damit macht, so habe ich, zum Lobe des hochgelobten Heilandes und zur Bestätigung Seiner gnädigen Verheißung muß ich es bezeugen, schon innerhalb von vierzehn Tagen bis drei Wochen Heilungen von Krankheiten, welche schon vierzig bis zweiundvierzig Jahre gedauert hatten, sehen dürfen, und welche als völlig unheilbar längst von den Ärzten aufgegeben waren. — So schnell ist man oft bei der Hand, sich mit Paulus zu

vergleichen, dem aber der Pfahl ins Fleisch darum gegeben war, auf daß er sich nicht der hohen Offenbarung wegen überhebe.

Frage dich, liebe Seele, kommt denn nicht viel mehr dabei heraus, wenn du den Herrn bittest, Er möge dir sagen, was Er wider dich habe, und du, nachdem Er dir's aufgedeckt hat, durch Seine Kraft davon abließest, sodaß Er von der Züchtigung ablassen und dich wieder heilen könnte, als so krank und siech auf dem Bette zu liegen? Wie willst du in der Ewigkeit damit zurecht kommen, wenn du deine Aufgabe, welche du durch das dir geschickte Leiden bekommen, nicht gelöst hast? Wenn mir etwas fehlt, so ist es mein Erstes, daß ich dem Herrn von ganzem Herzen dafür danke, weil ich weiß, es kommt aus der liebenden Hand meines Heilandes; Er will mich weiterführen, und indem ich Seinen Worten vertraue, bin ich schon im Voraus überzeugt, daß ich wieder die Heilskraft Seines Blutes erfahren darf. Ich stelle mir den Heiland so vor, als stehe Er mit liebevoll aufgehobenem Finger vor mir; deshalb gehe ich in mein Herz und frage: Herr, was hast du mit mir zu sprechen? Liege ich nun so stille vor dem Herrn, so darf ich auf Seine gnädige Antwort nicht lange harren, und wenn Er's mir gesagt, so danke ich wieder dafür, stehe unter Seinem Gnadenregen und bitte Ihn, Er möge die Strahlen, die von Ihm ausgehen, auf mich fallen lassen. Welch' mächtige Wirkung dieselben haben, kannst du, liebe Seele, erfahren, wenn du in kindlichem Glauben und Vertrauen auf Sein Wort auch in diese Uebung eingehst. O ihr

bringt euch um so viel Segen, ihr selber verkürzt euch grenzenlos dadurch, daß ihr nicht werdet wie die Kinder und Menschen-Meinungen und -Satzungen nicht fahren lasset und des Herrn feste Zusage nicht annehmt! Denn Er will, daß allen Menschen geholfen werde. (Matth. 15, 30., 31.) Kein einziges hat der Heiland fortgeschickt, zu keinem hat Er gesagt: „Es ist besser für dich, daß du dein Leiden behältst.“ (Matth. 12, 15.)

(Aus den Haus-Andachten von H. v. Seckendorff.)

Anbetung im Geist und in Wahrheit.

(3. Mose 7, 15.—18.)

Es ist unmöglich, wahre geistliche Anbetung und Gemeinschaft von der vollkommenen Dahingabe Christi an Gott zu trennen. Sobald unser Gottesdienst sich davon trennt, nämlich von dem Bewußtsein des Wertes dieses Opfers vor Gott und der unendlichen Wohlannahmlichkeit Jesu vor dem Vater, wird er entweder zu einer Form oder zu einem Genuß des Fleisches. Wenn das Friedens- oder Dankopfer getrennt von dem Räuchern des Fettes gegessen wurde (welch letzteres ein Vorbild der Dahingabe Christi an Gott zu einem süßen Geruch war — Gottes Teil am Opfer, Kap. 3, 11, 16 und Eph. 5, 2), so war es eine bloß fleischliche Feier oder Form des Gottesdienstes, welche keine wirkliche Gemeinschaft mit dem Wohlgefallen Gottes hatte. Es wurde dem Opfernden nicht

zugerechnet, es war ein Greuel, und wer daran teilnahm, hatte eine Missethat auf sich und sollte seine Ungerechtigkeit tragen.

Wenn der Heilige Geist uns zu wahrer geistlicher Anbetung leitet, so bringt uns dies zur Gemeinschaft mit Gott, in die Gegenwart Gottes, und dann ist notwendigerweise die unendliche Wohlannahmlichkeit, welche das Opfer Christi für Ihn hat, unserm Geiste gegenwärtig. Wir stehen damit in Verbindung: sie bildet den Hauptbestandteil unserer Gemeinschaft und unserer Anbetung. Wir können nicht in der Gegenwart Gottes sein, ohne dies dort zu finden. Es ist in der That der Grund unserer Annahme, wie auch unserer Gemeinschaft. Fehlt dies, so wird unser Gottesdienst fleischlich; anstatt daß unsere Gebete von Gemeinschaft zeugen und der wirkliche Ausdruck unserer Bedürfnisse und Wünsche in der Salbung des Geistes sind, bestehen sie (und es gibt oft nichts traurigeres als dies) aus einem fließenden Aufzählen von bekannten Wahrheiten und Grundsätzen, was man manchmal eine „Gabe des Gebets“ nennt; unser Singen wird zu einem bloßen Genuß für das Ohr, zu einer Befriedigung unserer Vorliebe für Musik und für Ausdrücke, die uns angenehm berühren; — alles eine Form im Fleisch und nicht Gemeinschaft im Geist. Gott kann es nicht anerkennen; es ist nicht „in Geist und in Wahrheit“; es ist thatächlich in Gottes Augen ein „Greuel“, eine „Missethat“.

Merken wir uns auch, daß wir unsere Anbetung im Geiste anfangen, aber damit ins Fleisch zurückfallen

können. Wenn wir zum Beispiel (was nur zu oft geschieht) mit unserm Singen über die wahre Wirksamkeit des Geistes Gottes hinaus fortfahren, so wird dasselbe, während es im Anfang wirkliches „Singen und Spielen dem Herrn im Herzen“ war, zu bloßer Musik und zum bloß angenehmen Eindruck für uns werden, und so im Fleische endigen. Der geistliche Sinn, der geistliche Anbeter wird, wenn dies vorkommt, es sogleich merken. Die Seele wird dadurch geschwächt und leicht an eine kraftlose Form der Anbetung gewöhnt, und dann wird, durch die Macht des Feindes, bald Böses unter den Anbetern erzeugt. Möge der Herr uns nahe bei Ihm selbst halten, auf daß wir alle Dinge in Seiner Gegenwart prüfen, denn außer derselben können wir nichts richtig beurteilen!

J. N. D.

Die Jahrgänge 1890, 1891, 1895 und 1896 der
Worte der Ermahnung und Ermunterung
 sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu
 60 Cts. oder 50 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr Joh. Schergens, Buchhandlung, Frankfurt a. M., alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

In Amerika kann bei Mr. John B. Huss, Jennings P. O., St. Louis Co., Mo., abonniert werden.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Jetzt und dann
oder
die Zeit und die Ewigkeit.
(Fortsetzung.)

„Das Land eines gewissen reichen Menschen trug viel ein.“ (Luk. 12, 16.) Was ist Unrechtes darin, ein guter Landwirt oder ein geschickter Handelsmann zu sein? Wenn Gott die Arbeit eines Menschen segnet, sollte dieser sich nicht darüber freuen? Ohne Zweifel; beachten wir aber die Kundgebungen eines habgierigen Herzens. „Er überlegte bei sich selbst.“ Es war nicht in Gottes Gegenwart, nicht unter den mächtigen Einflüssen der Ewigkeit, daß er überlegte, sondern in den engen Schranken seines selbstgierigen Herzens. Deshalb ist es nicht zu verwundern, daß er zu dem praktischen Schluß kam: „Was soll ich thun? Denn ich habe nicht, wo ich meine Früchte einsammle.“ Wie! war kein anderer Gebrauch davon zu machen im Hinblick

auf Gottes Zukunft? Ach, nein. Der Mensch hat eine Zukunft, oder träumt wenigstens von einer Zukunft, auf welche er rechnet und für die er Vorsorge trifft; aber das eigene Ich ist das Einzige, das diese Zukunft erfüllt — das Ich, sei es in meiner eigenen Person, sei es in derjenigen meiner Frau oder meiner Kinder, was, in dieser Beziehung, im Grunde dasselbe ist. Das, was Gottes Zukunft erfüllt, ist Christus, und die wahre Weisheit wird uns dazu führen, unsere Blicke auf Ihn zu richten als unserm Mittelpunkt und Beweggrund für die Zeit und die Ewigkeit. Aber die wahre Weisheit ist Thorheit in den Augen der Welt; ja, die Weisheit des Himmels ist Unsinn für diejenigen, die nach irdischen Dingen trachten.

„Und er sprach: Dies will ich thun: ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen und dahin einsammeln all mein Gewächs und meine Güter.“ Es ist eine traurige Konsequenz in seinen Gedanken, Worten und Handlungen. „Dahin“, in die selbstgebaute Scheune, „will ich alles einsammeln“. Armseliger Schatz als ganzes Besitztum einer unsterblichen Seele. Gott kam gar nicht in Betracht; Er war weder sein Vorratshaus, noch sein Schatz, und so ist es immer bei einem Weltmenschen.

„Und ich will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre; ruhe aus, iß, trink, sei fröhlich.“ So sehen wir, daß der Vorrat eines Weltmenschen höchstens für „viele Jahre“ ausreicht. Genieße denselben so gut du kannst, denn diese enge Grenze kann nicht überschritten werden. Sogar nach seiner eigenen Ansicht in Bezug darauf, können seine Vorräte nicht in die unend-

liche Ewigkeit dauern, welche sich über diesen kurzen Zeitraum hinaus erstreckt. Und diese Vorräte hält er seiner Seele vor, die niemals sterben soll, als die Quelle ihrer Ruhe und Freude. Glende Blindheit! unsinnige Berechnung! Welch ein Unterschied zwischen dem und was ein Gläubiger seiner Seele vorstellen kann! Auch er kann sagen: „Seele, ruhe aus, iß, trink und sei fröhlich; iß vom besten aus Gottes Vorräten, und trinke aus dem Strome Seiner Wonne und von dem Weine Seines Reiches, und freue dich Seines völligen Heils; denn du hast viele Güter, ja uner schöpfliche Reichtümer, unaussprechliche Schätze, nicht nur für mehrere Jahre, sondern für die Ewigkeit. Christi vollbrachtes Werk ist der Grund zu deinem ewigen Frieden, und Seine zukünftige Herrlichkeit ist das gewisse Ziel deiner Hoffnung.“ Dies ist eine ganz andere Redeweise, lieber Leser, und zeigt den Unterschied zwischen jetzt und dann. Uns eine Zukunft auszumalen, ohne Gott den ersten Platz darin zu geben, ist eine wahre Thorheit; sobald Gott dazwischen kommt, verschwindet das Bild.

„Gott aber sprach zu ihm: Du Narr! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du aber bereitet hast, für wen wird es sein?“ Und man beachte dann die Lehre, die der Herr daraus zieht: „Also ist, der für sich Schätze sammelt, und ist nicht reich gegen Gott.“ Derjenige, der Schätze sammelt, macht leicht einen Gott aus seinem Schatz; er läßt sich in eine falsche Sicherheit betreffs seiner Zukunft einwiegen, indem er an die Güter denkt, die er in Reserve hat; denn wenn er sie nicht hätte, so würde er unglücklich sein. Es würde einen na-

türlichen Menschen um die Vernunft bringen, wenn man ihm nichts geben würde, um davon abzuhängen, als Gott allein; er würde lieber irgend etwas haben als nur Gott. Gebt ihm alte Pergamente in Gestalt von Aktien, gebt ihm einen Versicherungsschein, er wird sich darauf stützen und sogar ruhig sterben, wenn er diese Papiere seinen Erben hinterlassen kann. Mit einem Wort, alles hat für das natürliche Herz Wert, außer Gott. Nach dem Urteil des unbefehrten Menschen ist alles Wirklichkeit außer der einzigen Wirklichkeit. Das zeigt den wahren Zustand der menschlichen Natur. Sie kann wohl von Gott reden, aber kann nicht auf Ihn vertrauen. Der Grundzug des von Gott abgefallenen Menschen ist Mißtrauen in Bezug auf Ihn, und eine der schönsten Früchte der Wiedergeburt ist, daß der Mensch in Stand gesetzt wird, in allen Dingen Gott zu vertrauen. „Die Deinen Namen kennen, werden ihr Vertrauen auf Dich setzen.“ Nur sie können es.

Aber indem ich dies schreibe, ist es mein Hauptzweck, mich an die Gewissen der Christen zu richten. Ich frage nun den christlichen Leser in aller Offenheit, ob es mit der Lehre Christi, wie sie im Evangelium enthalten ist, übereinstimmt, daß Seine Jünger Schätze sammeln, Reichtum anhäufen auf Erden? Es ist fast überflüssig, eine solche Frage zu stellen, angesichts des zwölften Kapitels in Lukas und anderer ähnlichen Stellen, wie: „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, da wo Motte und Rost verderben, und wo Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost verderben, und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen.“

(Matth. 6, 19. 20.) Das ist klar genug, und man braucht nur ein aufrichtiges Gewissen, um es so anzuwenden, daß es die richtigen Resultate hervorbringt. In dieser Beziehung, wie in betreff der Prozesse, müssen wir uns nur erinnern, daß wir dem Reiche Gottes angehören, um zu wissen, wie wir handeln sollen. Die Grundsätze dieses Reiches sind ewig und für jeden Jünger Christi bindend.

„Er aber sprach zu Seinen Jüngern: Deßhalb sage ich euch: seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen, noch für euern Leib, was ihr anziehen sollt. Das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung.“ Beachten wir, daß es heißt: „Seid nicht besorgt.“ Diese Worte brauchen keine Auslegung und dürfen nicht abgeschwächt werden. Es denkt vielleicht jemand, sie bedeuten: Seid nicht sehr besorgt; aber es handelt sich hier nicht nur um große Sorgen, sondern es ist einfach gesagt: „Seid nicht besorgt,“ und zwar in Bezug auf das, was der Mensch wirklich immer bedarf, nämlich Nahrung und Kleidung. „Seid um nichts besorgt,“ sagt auch der Geist durch den Apostel in Phil. 4, „sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksgiving eure Anliegen vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Sinne bewahren in Christo Jesu.“ Da ist die feste Grundlage des Friedens des Herzens, den so wenige Gläubige wirklich genießen. Viele, welche Frieden des Gewissens durch den Glauben an die Vollkommenheit des Werkes Christi gefunden haben, genießen nicht Frieden des Herzens durch den Glauben an die vollkommene Fürsorge Gottes in allem was uns betrifft.

Es kommt oft vor, daß wir für unsere Schwierigkeiten und Prüfungen beten, und uns ebenso bekümmert und niedergeschlagen vom Gebet erheben, wie wir niederknieten. Wir geben vor, unsere Angelegenheiten in Gottes Hände zu legen, aber wir verstehen nicht, dieselben dort zu lassen, und dadurch berauben wir uns des Friedens des Herzens. So war es der Fall mit Jakob in 1. Mose 32. Er bat Gott, ihn aus der Hand Esaus zu befreien; aber kaum hatte er sich von seinen Knien erhoben, daß er seinen Gedanken verriet betreffs der wahren Grundlage des Vertrauens seiner Seele, indem er sprach: „Ich will sein Angesicht versöhnen mit dem Geschenk, das vor mir hergeht.“ Es ist klar, daß er mehr auf sein Geschenk, als auf Gott vertraute. Dies ist ein sehr gewöhnlicher Fehler unter den Kindern Gottes. Wir bekennen, auf die ewige Quelle zu harren, während der Blick der Seele sich an irgend eine irdische Cisterne wendet (Jer. 2, 13); und also wird Gott wirklich beiseite gelassen, unsere Herzen sind von der Sorge nicht befreit und genießen den Frieden nicht.

In der Fortsetzung der angeführten Stelle in Phil. 4, gibt uns der Apostel ein Verzeichnis der Dinge, an welche wir denken sollen, und die geeignet sind, uns von uns selbst und unsern eignen Angelegenheiten abzuziehen. „Im übrigen, Brüder, alles was wahrhaftig, alles was ehrbar, alles was gerecht, alles was rein, alles was liebevoll, alles was wohlklingend, wenn irgend eine Tugend und wenn irgend ein Lob ist, dies erwäget. Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dies thut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein.“ Wenn

ich also glaube und weiß, daß Gott meiner gedenkt und für mich sorgt, so habe ich „den Frieden Gottes“; und wenn ich an Gott und die Dinge, die Ihm wohlgefallen, denke und mich mit denselben beschäftige, so habe ich „den Gott des Friedens“ mit mir.

Dies alles ist in völliger Uebereinstimmung mit der Belehrung des Herrn in Lukas 12. Nachdem Er die Herzen Seiner Jünger in Bezug auf ihre zeitlichen Bedürfnisse und ihren zukünftigen Schatz beruhigt hat, sagt Er: „Trachtet aber nach dem Reich Gottes, und dies alles wird euch dazu gegeben werden.“ Das will nicht sagen, daß ich nach dem Reich trachten soll mit dem Hintergedanken, daß, indem ich es thue, für meine Bedürfnisse gesorgt werde, was für einen wahren Jünger unpassend wäre. Denn derselbe denkt nur an seinen Meister und an das Reich seines Meisters; und dieser wird dann gewiß nicht versäumen, an Seine Jünger und deren Bedürfnisse zu denken. So sind die Beziehungen zwischen einem treuen Knecht und einem allmächtigen und gnadenvollen Herrn. Solch ein Knecht kann also ohne Unruhe, ja völlig frei von Sorge sein.

Aber noch ein anderer Grund wird uns in dieser Ermahnung gezeigt, um Besorgnis aus unsern Herzen zu verbannen, nämlich deren gänzliche Nutzlosigkeit: „Wer unter euch vermag mit Sorgen seiner Größe eine Elle zuzusetzen? Wenn ihr nun auch das Geringste nicht vermögt, warum seid ihr für das Uebrige besorgt?“ Wir gewinnen nichts durch unsere Sorgen, und, indem wir uns denselben hingeben, machen wir uns nur unfähig, nach

dem Reich Gottes zu trachten, und hindern durch unsern Unglauben die Wirksamkeit des Herrn in uns. Die Worte: „Er konnte daselbst kein Wunderwerk thun wegen ihres Unglaubens,“ sind immer wahr in Bezug auf uns. Der Unglaube ist das große Hindernis der Entfaltung der Macht Gottes zu unsern Gunsten. Wenn wir die Sorge für unsere Angelegenheit selbst übernehmen, so haben wir natürlich Gott nicht nötig. Aber so werden wir unter dem niederdrückenden Einfluß unserer unruhigen Gedanken gelassen, die uns dazu treiben, unsere Zuflucht zu irgend einer menschlichen Hilfsquelle zu nehmen, und uns zum Schiffbruch in betreff des Glaubens führen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit für uns, zu verstehen, daß wir uns entweder auf Gott oder auf die Umstände stützen. Es würde uns absolut nichts nützen, zu meinen, daß wir uns auf Gott und die Umstände stützen. Man stützt sich ganz auf Gott oder gar nicht. Ist es denn nicht sehr inkonsequent, vom Glauben zu reden, den Glauben zu empfehlen, während in Wirklichkeit unsere Herzen auf die eine oder andere Weise vom Geschöpf abhängig sind? Wir sollten unsere Wege in dieser Beziehung ernstlich prüfen; denn da die unmittelbare und völlige Abhängigkeit von Gott ein besonderer Charakterzug des göttlichen Lebens und ein Hauptgrundsatz Seines Reiches ist, so ist es unerläßlich, daß wir wohl darauf achten, damit wir unserm Fortschritt in diesem allein richtigen Zustand kein Hindernis in den Weg legen.

Gewiß ist es für Fleisch und Blut sehr schwierig, nichts Sichtbares als Stütze zu haben. Bittert nicht das Herz

angefichts der Umstände, wie am Ufer eines unbekanntes Meeres, wo nur der Glaube leben und bestehen kann. Wir sind manchmal auf dem Punkt, mit Not auszurufen: „Siehe doch, diese Stadt ist nahe, um dahin zu fliehen, und sie ist klein; laß mich doch dahin gerettet werden (ist sie nicht klein?), daß meine Seele lebe.“ (1. Mose 19.) Das Herz begehrt irgend einen Felsen irdischer Dinge, einige Planken vom armseligen Floß der Güter dieser Welt, kurz, irgend etwas, um nicht genötigt zu sein, in einem Zustand gänzlicher Abhängigkeit von Gott zu leben. Aber wenn man Gott wirklich kennt, so muß man Ihm vertrauen; und wenn man Ihm vertrauen soll, so muß man Ihn kennen. Sonst wird das arme Herz sich immer nach einer festen, sichtbaren Hilfsquelle sehnen. Handelt es sich um zeitliche Bedürfnisse, so wird es sehulich wünschen, ein festes Einkommen, wohlangelegtes Geld, eigenes Land oder irgendwelches Besitztum zu haben, überhaupt etwas, worauf das arme Herz zählen kann. Handelt es sich um den Dienst des Wortes oder irgend ein öffentliches Zeugnis für den Herrn, so ist dasselbe der Fall. Wenn jemand geht, um das Wort zu verkündigen oder darüber zu reden, so möchte er sich auch auf etwas stützen können: wenn nicht auf eine geschriebene Predigt, so doch auf einige Notizen, auf eine Vorbereitung, anstatt einfach und völlig von Gott abhängig zu sein.

Daher kommt es, daß die Weltlichkeit solche bedenkliche Fortschritte unter den Christen macht. Es ist aber nur der Glaube, der die Welt überwindet; nur er erhebt die Seele über die Einflüsse der Zeit und bewahrt sie im Lichte der

Ewigkeit. Er schaut nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. So überwindet er die Welt und reinigt das Herz. Er hört und vertraut auf die Worte Jesu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Wenn nun Sein Reich mein Herz erfüllt, so haben andere Dinge nicht Raum darin. Ich kann dann leicht die Schatten der Gegenwart aufgeben, in der Aussicht auf die zukünftigen Wirklichkeiten; die vergänglichen Güter der jetzigen Zeit, im Hinblick auf die Ewigkeit. Deshalb fügt der Herr gleich hinzu: „Verkauft eure Habe und gebet Almosen; macht euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, unvergänglich in den Himmeln, wo kein Dieb sich nahet und keine Motte verderbet. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ (Schluß folgt.)

Die Wege Gottes mit uns.

Wenn ich in Christo bin, so ist Christus in mir, und es fragt sich dann: Wird mein Fleisch so darniedergehalten, daß dies letztere praktischerweise in mir verwirklicht wird? Das Fleisch wird nie verändert, wir haben beständig über dasselbe zu wachen.

Der Apostel Paulus ward in das Paradies entrückt, was uns denken machen könnte, daß nun keine Spur des Fleisches mehr in ihm war. Wir wissen aber, daß er einen Engel des Satans brauchte, damit er sich nicht überhebe, etwas, das ihn demütigte. Der Herr setzte Seinen Diener

einer Gefahr aus, aber begegnete dann dieser Gefahr durch etwas, das Paulus in den Staub legte. Er nahm die Offenbarung nicht von ihm weg, aber auch den Dorn nicht, welches etwas war, das, wie wir aus Gal. 4, 13. 14. schließen müssen, ihn verächtlich machen konnte gerade in der Sache, in welcher er mit ganzer Seele lebte, nämlich in seinem Dienste.

Auf ähnliche Weise handelte Gott mit Hiob. Er kann von ihm zu Satan sagen: „Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? denn niemand auf der Erde ist wie er.“ Er war von jeder Segnung umgeben und sagt von sich selbst: „Wenn das Auge mich sah, zeugte es von mir.“ Gott aber erlaubte dies nicht. Es war zwar alles ganz wahr, aber Hiob hatte begonnen, groß von sich zu denken, und so gab der Herr ihn hin, auf daß er gebrochen würde. Dann war es nicht mehr: „Wenn das Auge mich sah, zeugte es von mir,“ sondern: „Nun sieht Dich mein Auge, darum verabscheue ich mich.“ Das ist es, was wir alle nötig haben: ein volles Bewußtsein dessen, was wir in uns selbst sind, aber nicht auf daß dadurch das Bewußtsein dessen, was wir in Christo sind, geschwächt werde. Gleichwie wir erkannt haben, daß wir Menschen in Christo sind, und Gott verhüte, daß diese Erkenntnis geschwächt werde, so müssen wir auch lernen, daß wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben. Das Fleisch hindert uns, es zu verwirklichen, und muß daher niedergehalten werden. Ich muß lernen, daß das Fleisch nicht das kleinste Recht hat, ein Wort zu sagen oder einen Willen zu haben, und in dem Maße, als ich dies lerne, wachse ich in der gesegneten

Erkenntnis der unausforschlichen Reichtümer, die in Christo sind. Gott schenkt mir zuerst die Stellung in Ihm und läßt mich dann Seine erziehende Hand erfahren in all den Uebungen, durch die Er mich gehen läßt. Er lehrt mich dadurch, völlig von Ihm abhängig zu sein, indem ich mich meiner äußersten Schwachheit bewußt werde. Aber wie Paulus, habe auch ich Christus mit mir, und bin gerne schwach, auf daß Seine Kraft bei mir wohne. Das Geheimnis aller Kraft ist das Gefühl, daß ich nichts thun kann, durchaus nichts, aber daß Seine Kraft in meiner Schwachheit vollbracht wird!

Wir werden hier unten gelassen, um das Leben Jesu an einem Ort zu offenbaren, wo Er nicht ist, und dies ist der Zweck dieser Wege Gottes mit uns (vergl. 2. Kor. 4, 10. 11.). Ist es unser ernstester Wunsch, das Leben Jesu an unserm sterblichen Leibe zu offenbaren? Möchten wir aufrichtig wahre Briefe Christi sein, gekannt und gelesen von allen Menschen? Wenn Gott Seinen Sohn dahingegeben hat, um uns zu Seinem Eigentum zu machen, sollten nicht unsere Seelen so für Ihn eingenommen sein, daß wir in allem für Ihn leben möchten, der für uns starb? Er starb, „auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferweckt ist“.

Mögen wir uns bewußt sein, und gern bewußt sein des Anspruchs, den Christus auf uns, Seine Erlösten, hat, auf daß wir für Ihn hier seien bis Er kommt, um uns zu Sich in Seine Herrlichkeit zu nehmen. J. N. D.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Gedanken über die Einheit des Leibes Christi.

„Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden in einer Hoffnung eurer Berufung.“
(Eph. 4, 4.)

„Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geiste getränkt.“ (1. Kor. 12, 13.)

Man beachte in diesen Schriftstellen das Wörtchen ein. Es gibt nicht zwei oder mehr, sondern einen Leib. Solcherweise spricht die Schrift von der Kirche Christi. Sie ist ein Leib.

Unter dem Namen Kirche (d. h. Gemeinde oder Versammlung) verstehen wir alle diejenigen, welche seit dem Pfingsttage aus der Welt zu Christo gesammelt worden sind, „in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit“. (2. Thess. 2, 13.)

Dieses Leibes Haupt ist der auferstandene, erhöhte und verherrlichte Christus. Es steht von Ihm geschrieben: „Und

Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten.“ Kol. 1, 18.)

Viele Gläubige stellen sich dieses Verhältnis Christi zu Seiner Gemeinde so vor, wie dasjenige eines Generals zu seiner Armee, deren Oberhaupt er ist, oder eines Königs zu seinem Reiche als Haupt desselben. Dieser Gebrauch des Wortes „Haupt“ jedoch schließt den Gedanken einer Einheit des Lebens gar nicht in sich; die Schrift aber spricht von Christo als dem „Haupt des Leibes, der Versammlung“.

Das Bild, das hier gebraucht wird, ist das des menschlichen Leibes, wo Haupt und Glieder völlig eins sind. Und so die Glieder Christi. Durch den innewohnenden Geist sind sie mit dem Haupt und untereinander verbunden und bilden so eine Einheit. (1. Kor. 12, 12.)

Die Gemeinde oder Versammlung wurde gebildet durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes am Pfingsttage, durch den alle Gläubigen, ob Juden oder Heiden, zu einem Leibe getauft und mit ihrem Haupte im Himmel vereinigt wurden. Dieser Leib konnte nicht gebildet, noch der Heilige Geist gesandt werden, um hier in den Gläubigen zu wohnen, bis Er, der des Leibes Haupt ist, verherrlicht worden war. (Joh. 7, 39; 16, 7.)

Zu diesem einen Leib gehören alle Erlösten auf Erden, sie alle sind Glieder desselben. Von anderer Mitgliedschaft weiß die Schrift nichts. Jedes Glied ist nötig zur Vollständigkeit des Ganzen und keines ist entbehrlich, wie „das Auge nicht sagen kann zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt

zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht; sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig.“ (1. Kor. 12, 21. 22.)

„Die Versammlung“ ist der Gegenstand der unermüdliehen Liebe Christi, der sich, weil Er sie liebte, für sie dahingegeben hat. Und jetzt nährt und pflegt Er sie, wie Sein eigenes Fleisch. „Denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen.“ (Eph. 5, 29, 30.) „Er heiligt und reinigt sie durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“, und bald wird Er „sich selbst die Versammlung verherrlicht darstellen, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern heilig und tadellos sei“. (B. 25—27.)

Die Einheit dieses Leibes kann nie aufgehoben werden. Sie besteht heute noch ebenso wahrhaftig wie in den ersten schönen Tagen des Christentums. Denn sie hängt nicht von der Treue des Menschen, sondern von der vereinigenden Gegenwart des Geistes Gottes ab.

Die äußere Einheit der Kinder Gottes aber ist verloren gegangen; und dieses Werk des Feindes wurde auch vorausgesehen, wie wir in Apostelgesch. 20, 29. 30. lesen. Wir vermögen nicht, die Dinge zur ursprünglichen Ordnung zurückzuführen, und finden auch nicht in der Schrift, daß eine allgemeine Wiederherstellung je hienieden stattfinden werde.

Aber Gott hat im zweiten Brief an Timotheus den Seinigen Licht gegeben über den Weg, den sie gehen sollten zu einer Zeit, wo Unordnung und Fehlgehen auf allen Seiten sich zeigen und vermehren würden. Was jeder

Gläubige schuldig ist zu thun, lesen wir besonders in Kap. 2, 19—22.

Und die teure Verheißung in Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich in ihrer Mitte“, bleibt immer gültig und soll in einfachem Glauben und in Demut festgehalten werden. Ebenso gilt uns stets die Ermahnung: „Wandelt würdig der Berufung, womit ihr berufen worden, mit aller Demut und Sanftmut, einander ertragend in Liebe, euch befleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens.“ (Eph. 4, 1—3.)

Zugesichert bleibt uns auch die fortwährende Gegenwart des Heiligen Geistes, bis der Herr kommen wird, um Seine Versammlung von hier wegzurufen (Joh. 14, 16), und wir sollen uns im Glauben auf Ihn verlassen, der im Dienste „alles wirkt, einem jeden insbesondere aus-
teilend, wie Er will“. (1. Kor. 12, 11.)

Wenn ihr dies wisset, glücklich seid ihr, wenn ihr es thut!“ (Joh. 13, 17.)

Setzt und dann

oder

die Zeit und die Ewigkeit.

(Schluß.)

„Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“
Wenn unser Schatz auf Erden ist, so wird auch unser Herz daselbst sein, und wir werden weltlich sein. Aber

wie können wir wirklich unser Herz von der Welt befreien? Dadurch, daß es von Christo erfüllt wird, welcher der wahre Schatz ist, den weder die „Säcke“ noch die „Scheunen“ der Welt fassen können. Die Welt sammelt ihre „Güter“ in Scheunen, welche verfallen, und in Säcke, die veralten; und was wird dann aus dem Schatze werden? Gewiß baut derjenige nicht sicher, der unter dem Himmel baut. Trotzdem wollen viele, wenn auch nicht für sich selbst, doch wenigstens für ihre Kinder, d. h. ihr zweites Ich, bauen und Reichthümer ansammeln. Ein so gesammeltes Vermögen wird selten zum Segen für die Kinder, weil es sie von dem den Menschen im allgemeinen von Gott bestimmten Weg abzieht, nämlich daß jeder „arbeite und wirke mit den Händen das Gute, auf daß er (nicht für sich oder für sein zweites Ich Schätze sammeln könne, sondern) dem Dürftigen mitzuteilen habe“. Dies ist das dem Menschen vom Herrn bestimmte Los; wenn ich deshalb für mein Kind Schätze sammle, so entziehe ich es und mich selbst dieser Bestimmung, und es kann daraus nur ein Verlust von Segen folgen. Wenn ich je die unvergleichliche Wonne des Gehorsams gegen Gott und des Vertrauens auf Ihn in allen Dingen geschmeckt habe, sollte ich dann mein Kind derselben berauben? Würde ich also als guter und weiser Vater handeln? Wenn ich auf Gott vertrauen kann in dem, was mich betrifft, warum kann ich es nicht auch betreffs meiner Kinder thun? Kann derjenige, der mich genährt und gekleidet hat, nicht auch sie nähren und kleiden? Ist Seine Hand verkürzt, oder sind Seine Hülfsmittel erschöpft? Soll ich aus meinen Kindern Faulenzer oder

Müßiggänger machen? ihnen anstatt Gott Geld oder Werttitel geben? O lieber Leser, erwägen wir wohl die einfache Thatsache, daß, wenn wir nicht für unsere Kinder auf Gott vertrauen können, wir Ihm auch nicht für uns selber vertrauen. Sobald ich mich auf das verlasse, was ich gesammelt habe, sei es wenig oder viel, so weiche ich von dem Wandel des Glaubens ab. Ich mag meinen Schatz mit den schönsten Namen nennen, die je von weltlichen oder ungläubigen Herzen erfunden worden sind, die Wahrheit ist, daß derselbe den Platz einnimmt, der Gott gehört. „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“

Aber man verstehe diese Wahrheit wohl und lege ihr nicht einen Sinn bei, den sie nicht hat. Ich bin verpflichtet, nach den kräftigen Ermahnungen und Beispielen des Wortes Gottes, durch Arbeit für meine und der Meinigen Bedürfnisse zu sorgen; denn „wenn jemand für die Seinigen, und besonders für die Hausgenossen, nicht sorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist schlechter denn ein Ungläubiger“. (1. Tim. 5, 8.) Das ist klar genug. — Außerdem ist es meine Pflicht, so weit es die Grundsätze Gottes zulassen und Er mir die Mittel dazu gibt, meine Kinder so zu erziehen, daß sie zu irgend einem Dienste oder Beruf, zu welchem sie Gott leiten mag, fähig seien. Aber ich sehe nirgends im Worte, daß ich meinen Kindern ein Vermögen hinterlassen soll, statt einer ehrlichen Beschäftigung, in einfacher Abhängigkeit von ihrem himmlischen Vater. Und ist es nicht eine Thatsache, daß Kinder selten den Eltern dankbar sind, die ihnen ein reiches Erbteil hinterlassen haben; während andere sich immer mit

Dankbarkeit und Hochachtung an die väterliche Fürsorge einer praktischen Frömmigkeit erinnern, durch welche sie in Stand gesetzt worden sind, für sich selbst zu arbeiten im Vertrauen auf Gott? Es gibts nichts köstlicheres als diese glückliche und gesegnete Abhängigkeit eines wahren Jüngers Christi.

Aber ich darf nicht eine Stelle übergehen, welche man oft gebraucht oder vielmehr mißbraucht hat, um die weltliche und ungläubige Sitte, Reichtum zu sammeln, zu unterstützen, nämlich 2. Kor. 12, 14: „Siehe, das dritte Mal stehe ich bereit, zu euch zu kommen und werde euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das Gute, sondern euch. Denn die Kinder sollen nicht für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder.“ Wie viele Leute sind ganz froh, wenn sie in der heiligen Schrift einen Schein von Gutheißung ihrer Weltlichkeit finden! Gewiß ist in dieser Stelle nur ein Schein von Gutheißung; denn sicher lehrt der Apostel die Christen, himmlische Menschen zu sein, nicht, Schätze zu sammeln auf Erden. Er erwähnt nur die gewöhnlichen Verhältnisse in der Welt und ein gewöhnliches Gefühl bei dem natürlichen Menschen, mit dem Zweck, seine Handlungsweise den Korinthern gegenüber, welche seine Kinder im Glauben waren, besser verständlich zu machen. Er war ihnen nicht zur Last gefallen und wollte es auch in Zukunft nicht, weil er ihnen ein Vater war. Wenn nun Gottes Kinder zu den Grundsätzen der Welt zurückkehren wollen, so mögen sie also alle Sorge darauf verwenden, Schätze zu sammeln „in den letzten Tagen“; aber sie mögen sich erinnern, daß das Ende davon

Motte, Rost und Fäulnis sein wird. (Jak. 5.) O wenn wir den Wert jener „Säcke“, die nicht veralten, jener himmlischen „Scheunen“, in welche der Glaube seine unvergänglichen Güter sammelt, erkennen würden, dann würden wir auf einem heiligen Pfade durch diese gegenwärtige böse Welt wandeln, dann würden wir uns auf den mächtigen Flügeln des Glaubens über die dumpfe Atmosphäre erheben, welche wie ein Leichentuch diese Welt, die Christum verwirft und Gott haßt, umhüllt — eine Welt, ganz durchdrungen und verunreinigt von diesen beiden Elementen: der Haß gegen Gott und die Liebe zum Geld.

Zum Schluß habe ich noch zu sagen, daß der Herr Jesus, der anbetungswürdige, göttliche Meister, indem Er durch diese himmlischen Grundsätze die Gedanken und Neigungen Seiner Jünger auf das richtige Niveau zu erheben sucht, ihnen zwei Dinge ans Herz legt, die in den Worten des Geistes Gottes zusammengefaßt werden können: „zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu erwarten Seinen Sohn aus dem Himmel“. (1. Thess. 1, 9. 10.) Die übrige Belehrung des zwölften Kapitels in Lukas, vom 35. Vers an, steht in Verbindung mit diesen zwei Hauptpunkten, auf welche ich die ernste Aufmerksamkeit meines christlichen Lesers lenken möchte. Der Dienst des lebendigen Gottes soll unser ganzes tägliches Leben kennzeichnen, und die Erwartung Seines Sohnes aus dem Himmel unsere Zukunft erfüllen.

Möge der Heilige Geist Sein Wort mit himmlischer Kraft begleiten, auf daß es solcherweise in die Herzen und

Gewissen eindringe, daß das Leben der Kinder Gottes davon zeuge, der Name des Herrn Jesu verherrlicht und Seine Wahrheit dargestellt werde im Benehmen derjenigen, die Ihm angehören. Möge einem jeden von uns die Gnade reichlich zu Teil werden, ein ehrliches Herz und ein zartes, gerades und gutes Gewissen zu haben, auf daß wir wie ein wohlgestimmtes Instrument seien, das, wenn die Hand des Meisters es berührt, einen reinen Ton gibt, in völliger Harmonie mit Seiner himmlischen Stimme!

Endlich, sollten diese Seiten in die Hände von jemand kommen, der noch nicht Frieden seines Gewissens in der durch den Sohn Gottes vollbrachten Erlösung gefunden hat, so möchte ich ihn ermahnen, dieselben doch nicht beiseite zu legen, mit dem Gedanken: „Diese Rede ist hart; wer kann sie hören?“ Du fragst vielleicht: Was würde aus der Welt werden, wenn solche Grundsätze darin herrschten? Ich antworte: Sie würde aufhören, von Satan regiert zu werden und würde „das Reich Gottes“ werden. Aber, mein Freund, darf ich dich fragen, welchem Reiche du angehörst, dem jetzigen oder dem zukünftigen? Lebst du für die Dinge dieser Welt, oder trachtest du nach denjenigen der Ewigkeit, lebst du für die Erde oder für den Himmel? O ich bitte dich ernstlich und in Liebe, sei ehrlich und aufrichtig mit dir selbst in der Gegenwart Gottes. Gedenke daran, daß „nichts verdeckt ist, das nicht aufgedeckt, und nichts verborgen, das nicht kund werden wird“. Vor dem Richterstuhl Gottes wird alles ans Licht gestellt werden. Darum sage ich dir, sei offen mit dir selbst. Frage dich, wie du stehst, welche deine Beziehungen mit dem

lebendigen Gott seien, was die Grundlage deines Friedens sei, was deine Aussichten für die Ewigkeit seien. Denke nicht, daß Gott von dir verlange, daß du den Himmel durch das Aufgeben der Dinge der Erde gewinnest. Nein, Er weist dich an Christum, der, indem Er deine Sünden an Seinem Leibe auf das Kreuz trug, dem Sünder, welcher glaubt, einen Weg geöffnet hat, auf dem er kraft einer göttlichen Gerechtigkeit zu Ihm kommen kann. Gott verlangt nicht, daß du etwas seiest oder thuest; sondern das Evangelium sagt dir, was Jesus ist und was Er gethan hat, und wenn du das in deinem Herzen glaubst und mit dem Munde bekennst, so wirst du errettet werden. (Röm. 10, 9.)

Er, der ewige Sohn Gottes, eins mit dem Vater, nahm einen Leib an, der durch die Kraft des Heiligen Geistes zubereitet war, wurde von einem Weibe geboren und wurde also ein wirklicher Mensch — wahrer Gott und wahrer Mensch — der, nach einem Leben vollkommenen Gehorsams, auf dem Kreuze starb, indem Er für uns zur Sünde und zum Fluche gemacht worden war und den Kelch des gerechten Zornes Gottes bis zum letzten Tropfen getrunken hatte, den Sieg über das Grab davontrug und denjenigen zu nichte machte, der die Macht des Todes hat, nach welchem Er in den Himmel auffuhr und sich zur Rechten Gottes setzte. Sein vollkommenes Opfer hat solch einen unendlichen Wert, daß durch Ihn allen Menschen die Vergebung der Sünden angeboten wird und jeglicher Glaubende von allem gerechtfertigt ist. (Apostelgesch. 13, 38. 39.) Ja, er ist in Ihm begnadigt und

angenehm gemacht, hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen. (Eph. 1, 6; Joh. 5, 24.)

Das ist das Evangelium, die frohe Botschaft des Heils, die Gott durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist aller Kreatur verkündigen läßt. Nun, lieber Leser, „siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“. Glaube und du wirst leben!

C. H. M.

„Siehe, Ich komme bald.“

Schauen wir wirklich aus nach der Ankunft unsers Herrn? Erfüllt uns der Gedanke: „Bald werde ich Sein Angesicht sehen?“ Was für eine Wirkung hat dies auf uns? Wenn wir Ihn wirklich erwarten, so wird dies unserm Betragen, ehe Er kommt, den Charakter verleihen, der für Ihn paßt.

Er tröstet uns in der gegenwärtigen Zeit; Er offenbart sich uns; wir haben Gemeinschaft mit Ihm und teilen Seine Freude. Aber wir erwarten noch etwas viel Größeres, Herrlicheres, als dieses alles, nämlich Ihn zu sehen von Angesicht, ja Ihm gleich zu sein, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist. (1. Joh. 3, 2.)

Er lehrt uns in Joh. 14, was Er uns in der Zwischenzeit sein will, wie ein Verkehr stattfindet zwischen dem Ihm treu anhängenden Herzen und Ihm, gerade wie geliebte Freunde, wenn getrennt, beständig miteinander in Verbindung bleiben. Aber so sehr ein solcher Verkehr auch die Trennung erleichtert, so nährt er doch in Wirklichkeit

stets mehr den Wunsch nach Vereinigung. Je tiefer, je beständiger die Gemeinschaft ist, die wir jetzt mit dem Herrn haben, desto größer wird die Freude des Herzens sein, wenn wir Sein teures Angesicht erblicken.

Möchten wir uns doch selbst prüfen in betreff der Wirkung, welche Sein Kommen auf uns haben sollte, noch ehe Er kommt. Man hört manchmal Worte, wie: „Ja, wenn der Herr kommt, so wird Er alles in Ordnung bringen, alles wird dann recht sein!“ Ich sage: Wollte Gott, Er würde mich in Ordnung bringen, und das jetzt, bevor Er kommt! Wenn ich die Gefühle der Braut habe und weiß, daß mein Herr bald kommt, so möchte ich alles in Ordnung haben für Seine Ankunft. „Der Geist und die Braut sagen: Komm!“ Bei der Erwartung Seines Nahens ist es mir wie Elias an seinem letzten Tag, wo es ihn so unaufhaltjam vorwärts trieb. Wenn ich aufrichtig sage: „Komm“, so bin ich in Wirklichkeit um so ernster, um so thätiger, um so eifriger besorgt um das, was Ihn betrifft hienieden, so daß vielleicht mein letzter Tag auch der geschäftigste meines ganzen Lebens sein möchte.

J. B. S.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 10 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Bestellungen etc. sind an E. v. Okolski, Peseux bei Neuenburg, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr Joh. Schergens, Buchhandlung, Frankfurt a. M., alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

In Amerika kann bei Mr. John B. Huss, Jennings P. O., St. Louis Co., Mo., abonniert werden.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Gerisau.

Jahrg. XVI. September 1897.

No. 9

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

**Das Zusammenkommen der Gläubigen zum
Gottesdienste einfach als Brüder.**

Der Name „Brüder“ gehört allen Kindern Gottes (Phil. 4, 1; Kol. 1, 2; 1. Thess. 5, 27), und der Herr Jesus selbst hat sie also benannt (Hebr. 2, 11). Wir bekennen demnach unsere Zusammengehörigkeit mit allen Brüdern in Christo, als Mitbürgern der Heiligen und Gottes Hausgenossen (Eph. 2, 19), und lehnen damit jede Benennung ab, mit der man uns anders als „Christen“ oder „Brüder“ zc. bezeichnen wollte, indem wir nur eine Einheit in Christo anerkennen und als solche uns vereinigen, die Freude zum Eingang in das Heiligtum durch das Blut Jesu haben (Hebr. 10, 19).

Alle Gläubigen sind Priester Gottes (Offbg. 1, 6), um geistliche Opfer, die Gott durch Jesum Christum angenehm sind, zu opfern (1. Petri 2, 5), und nach Gottes Wort glauben wir nicht, daß irgend ein Mensch als Leiter irgend einer gottesdienstlichen Handlung von Menschen eingesetzt

werden darf (Gal. 1, 1). Christus ist das Haupt der Gemeinde (Eph. 1, 22; Kol. 1, 18) und teilt durch Seinen Geist die Gaben aus (Eph. 4, 7. 8). Der Heilige Geist Seinerseits teilt wiederum einem jeglichen zu, nachdem Er will (1. Kor. 12, 11). Er ist der von Christo uns gegebene Beistand (Joh. 14, 16, 26; Apgesch. 2, 33), der unserer Schwachheit aufhilft (Röm. 8, 26) und uns in die ganze Wahrheit leitet (Joh. 16, 13).

Wir erkennen daher nur die Gaben an, welche nicht von Menschen, sondern von oben kommen (Jak. 1, 17; 1. Kor. 12, 4—8 zc.). Damit soll nicht gesagt sein, daß wir den Dienst (das „Amt“ heutzutage genannt) aufheben; nein, im Gegenteil, wir richten ihn auf und nehmen ihn im allerweitesten Sinn mit Dank an. Seelsorge, Lehre, Ermahnung, Leitung und jeder andere Dienst (Röm. 12, 6—8; Eph. 4, 11—16) sind uns von Herzen willkommen und wir begehren uns dafür dankbar zu erweisen, sowohl gegen Den, der uns solche Gaben nach Seiner Gnade gibt, als auch gegen den, durch welchen der Herr uns solche mitteilt. Wir wiederholen es aber noch einmal, daß der Mensch weder die Befugnis noch die Macht dazu hat, solche Gaben auszuteilen und einzusetzen, sondern solches der Wirkung des Heiligen Geistes überlassen werden muß (Apgesch. 13, 2—4; 20, 28).

Da nun die Gaben verschieden sind (1. Kor. 12, 4), so muß völlige Freiheit sein, dieselben in unserer Mitte auszuüben. Wir nehmen also mit Freuden in unsern Versammlungen eine Ermahnung, eine Lehre, ein Gebet zc. von jedwedem Bruder auf, insofern es zur Er-

bauung dient (1. Kor. 14, 15. 26. 31 u.; Kol. 3, 16). Die Schwachheit unseres Fleisches erkennen wir dabei demütig an und ermahnen deshalb die Brüder, Acht zu haben in allem auf das geschriebene Wort Gottes, das uns weise macht zur Seligkeit, das nütze ist zur Lehre, zur Ueberführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt (2. Tim. 3, 15—17). Mit diesem Worte glauben wir auch das Mittel in der Hand zu haben, unter dem Beistand des Herrn durch Seinen Geist unterscheiden zu können, ob eine Lehre von Gott sei oder nicht. Indes räumen wir weder der Philosophie (Kol. 2, 8), noch der menschlichen Weisheit (1. Kor. 1, 19—21; 3, 19. 20) die Möglichkeit ein, daselbe verstehen zu können, sondern behaupten mit dem Worte Gottes, daß uns nur der Geist Gottes darüber belehren kann und muß (1. Kor. 2, 11—14). Dabei haben wir die frohe Zuversicht, daß in einer Versammlung von Gläubigen, die in Lauterkeit und Wahrheit im Namen des Herrn Jesu zusammenkommen, es der Herr nie an Seinem Segen fehlen lassen wird, weil Er ja selbst sich dort einfinden will (Matth. 18, 20).

Wir versammeln uns am ersten Tage der Woche, „das Brot zu brechen“ (Apgesch. 20, 7) zum Gedächtnis unseres Heilandes, und bekennen auch darin unsere Gemeinschaft als Glieder des Leibes Christi (1. Kor. 10, 16. 17) mit den Gliedern sowohl als mit dem Haupte, dessen Tod der unsre, und dessen Herrlichkeit wir als unser Erbteil erwarten bei Seiner Wiederkunft. Mit Ihm ge-

storben, sind wir auch mit Ihm auferstanden (Eph. 2, 5. 6; Kol. 3, 1—3), und begehren nun nicht mehr uns oder der Welt zu leben, sondern Gott (Röm. 6, 11—13) und in allem Wandel heilig zu sein, weil Er heilig ist (1. Petr. 1, 14—16); wir halten uns daher auch nicht nur von der Gemeinschaft mit der Welt, sondern sogar von jedem Bruder fern, der unordentlich wandelt (2. Tim. 2, 21; 2. Thess. 3, 6; 1. Kor. 5, 11—13).

Wortzänkereien und unnütze Streitfragen zu meiden, sind wir im Worte Gottes ermahnt (1. Tim. 6, 4; 2. Tim. 2, 14. 23), dabei aber auch aufgefordert, für den den Heiligen einmal überlieferten Glauben zu kämpfen (Jud. 3), und als gute Streiter Christi im Zeugnis für Ihn die dabei unausbleiblichen Leiden gerne zu ertragen (2. Tim. 2, 3. 9).

Verschiedenheiten von Ansichten, welche dem Worte Gottes nicht klar und bestimmt zuwider sind, sollen kein Hindernis für die Gemeinschaft und sichtbare Einheit derer sein, die unsern Heiland lieb haben; denn Er ist ja auch darum gestorben, daß Er die zerstreuten Kinder Gottes in eins zusammenbrächte (Joh. 11, 52) und will, daß wir eins seien und einander lieben, auf daß die Welt an die Sendung Jesu und die Liebe des Vaters glaube (Joh. 13, 35; 17, 21. 23). Für alle Menschen, für die Obrigkeit u. zu beten und aller Welt das Evangelium zu predigen, halten wir für unsere Pflicht (1. Tim. 2; Mark. 16, 15; Phil. 2, 15).

Mit der Welt wollen wir nicht Gemeinschaft haben, nicht aber uns von Gottes Kindern trennen, sondern begehren von Herzen deren Vereinigung. Die-

selben gehören als ein Leib zusammen; und wer unter ihnen, entgegen der Schrift, Zertrennung anrichtet oder ihrer Vereinigung sich widersetzt, thut nicht des Herrn Werk und ist als Sektierer zu meiden (Röm. 16, 17. 18; 3. Joh. 10), denn der Herr selbst sagt: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matth. 12, 30). Die sich indeß von den Ungläubigen absondern und von ihnen ausgehen, sollen Söhne und Töchter des Allmächtigen heißen (2. Kor. 6, 18), und unser Wunsch und Gebet ist, daß es ihrer recht viele sein mögen.

Alle, die den Namen unsers Herrn aus reinem Herzen anrufen (1. Kor. 1, 2; 2. Tim. 2, 22), sollen bei dem Mahle, das uns der Herr zu feiern geboten hat, willkommen sein (1. Kor. 11, 23 u. ff.; Röm. 15, 7; Eph. 4, 1—4).

Wir bitten schließlich noch unsere lieben Brüder in Christo inständig, durch unsern Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes (Röm. 15, 30), in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten zu verharren (Apgesch. 2, 42), und auch dadurch, sowie durch ihren ganzen Wandel kund zu thun, daß sie nicht von der Welt sind (Joh. 15, 19; 17, 14), und daß sie nicht am gleichen Joch mit den Ungläubigen ziehen können, denn mit diesen sollen und können wir weder Genossenschaft noch Gemeinschaft, weder Uebereinstimmung noch Zusammenhang haben (2. Kor. 6, 14—18; Jak. 4, 4).

Wir mögen schwach, thöricht und unedel vor der Welt erscheinen (1. Kor. 1, 27. 28), und eine kleine Kraft haben

(Offbg. 3, 8), indeß suchen wir, mit des Herrn gnädiger Hülfe Sein Wort zu bewahren, wahre Bruderliebe gegen alle die Seinen zu üben und von Herzen sagen zu können: „Von mir sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal. 6, 14).

„Auf was harre ich?“

(Psalm 39, 7.)

Dies ist eine herzdurchforschende Frage und kann insofern oftmals sehr heilsam sein, als wir uns gewahr werden, daß wir fortwährend auf Dinge harren, die bei ihrem Eintreffen zeigen, daß sie des Erwartens nicht wert sind.

Das menschliche Herz gleicht nur zu sehr dem armen lahmen Manne an der Tempelpforte in Apostelgeschichte 3. Er gab auf jeden Vorbeigehenden acht, „in der Erwartung, etwas von ihm zu empfangen“; so möchte das Herz in den vorhandenen Umständen stets irgend eine Aenderung, eine Erquickung oder einen Genuß in Aussicht haben. Zuweilen mag es vom großen Menschenstromen bei Seite gelassen werden und vergebens erwarten, daß irgend welche Erquickung ihm zufließe.

Es ist erstaunlich, auf was für Nichtigkeiten der natürliche Wille zuweilen seine Erwartungen baut; ein Wechsel der Umstände, des Ortes oder der Luft, eine Reise, ein Besuch, ein Brief, ein Buch, kurz, irgend etwas genügt, um

in einem armen Herzen, das seinen Mittelpunkt, seine Quelle, sein Alles nicht in Christo findet, Erwartungen zu erregen.

Es ist daher von praktischer Wichtigkeit, mit aufrichtigem Ernste die Frage an sein Herz zu stellen: „Auf was harre ich?“ Ohne Zweifel würde die aufrichtige Beantwortung dieser Frage auch dem vorgerücktesten Christen Grund zur Demütigung und Selbstverurteilung vor dem Herrn geben.

Im 6. Verse des 39. Psalmes haben wir im „Schattenbild“, in der „vergeblichen Unruhe“ und im „Aufhäufen“ drei große Charakterarten dargestellt. Diese Erscheinungen sind oft sehr ausgeprägt, und finden sich auch bisweilen beisammen.

Es gibt viele Menschen, deren ganzes Leben ein „Schattenbild“ ist, betreffe es ihren persönlichen Charakter, ihre gesellschaftliche Stellung, ihr politisches oder religiöses Bekenntnis. Es findet sich nichts ächtes, nichts wirkliches, nichts wahres bei ihnen. Ein solcher Schein ist das denkbar Erbärmlichste. Da ist nichts gründliches, nichts wesenhaftes vorhanden. Alles ist Oberflächlichkeit und zum größten Teil Hohlheit und Täuschung.

Wiederum treffen wir eine andere Klasse von Leuten, deren Leben ein beständiger Schauplatz von „vergeblicher Unruhe“ ist. Man findet sie niemals ruhig, niemals befriedigt, niemals glücklich. Immer haben sie irgend etwas zu befürchten, irgend ein Ereignis in Sicht, wovon die bloße Vorstellung sie in beständiger Aufregung und Unruhe erhält. Sie plagen sich um peinliche Reinlichkeit und Ord-

nung, mit vielen Besuchen, mit den Geschäftszugelegenheiten, der Kinder oder der Dienstboten wegen. Obgleich in Umständen versetzt, die Tausende ihrer Mitmenschen für höchst beneidenswert halten, scheinen sie sich in fortwährender Kümmernis zu befinden. Sie quälen sich mit Besorgnissen um Dinge, die niemals eintreffen, um Schwierigkeiten, die ihnen niemals begegnen, um Leiden, die sie niemals erfahren werden. Anstatt der Segnungen der Vergangenheit zu gedenken und der Gnaden der Gegenwart sich zu freuen, stellen sie sich die Plagen und Sorgen der Zukunft vor. Mit einem Worte, „sie machen sich viel vergebliche Unruhe“.

Endlich wird man einer weiteren Art Personen begegnen, die, von den beiden vorhergehenden gänzlich verschieden, eifrig, klug, betriebsam, auf Erwerb bedacht ist. Bei ihnen gilt die Bezeichnung „Schattenbild“ am wenigsten. Sie sind zu solid und das Leben ist eine zu greifbare Wirklichkeit für Leute dieser Art. Man könnte auch nicht sagen, daß sie viel in Unruhe sind. Sie sind entweder bedächtige, gelassene, überlegene Köpfe, oder praktische, unternehmende, erwerbseifrige Naturen. „Sie häufen auf und wissen nicht, wer es einsammeln wird.“

Bedenke indeß, lieber Leser, daß der Geist alle drei mit „Eitelkeit“ bezeichnet. Ja, „alles unter der Sonne“ ist von jemand, der es aus Erfahrung kannte und durch göttliche Eingebung es schrieb, ohne Ausnahme als „Eitelkeit und Mühsal des Geistes“ erklärt worden. Wende dich „unter der Sonne“ wohin du willst, du wirst nirgends etwas finden, worin das Herz ruhen könnte. Wir müssen

uns auf den festen und kräftigen Schwingen des Glaubens in die Regionen „über der Sonne“ erheben, um das Vorzügliche und Dauernde zu finden. Er, Der zur rechten Hand Gottes sitzt, hat gesagt: „Ich wandle auf den Pfaden der Gerechtigkeit, mitten auf den Steigen des Rechts, um die, die mich lieben, beständiges Gut erben zu lassen und um ihre Vorratskammern zu füllen.“ (Spr. 8, 20. 21.) Niemand als Jesus kann „beständiges Gut“ verleihen, niemand als Er kann „füllen“, niemand als Er „befriedigen“. Christi vollkommenes Werk begegnet den tiefsten Bedürfnissen des Gewissens, und Seine herrliche Person vermag das innerste Sehnen des Herzens zu stillen. Wer Christum am Kreuze und Christum auf dem Throne gefunden, hat alles gefunden, wessen seine Seele für Zeit und Ewigkeit bedarf.

Wie schön ist es daher, wenn der Psalmist, nachdem er sein Herz mit der Frage geprüft hat: „Auf was harre ich?“ erwidert: „Meine Hoffnung ist auf Dich!“ Für ihn gibt es kein „Schattenbild“, keine „vergebliche Unruhe“, kein „Aufhäufen“. Er hat in Gott einen Gegenstand gefunden, der der Erwartung würdig ist; darum sagt er, von allem andern wegsehend: „Meine Hoffnung ist auf Dich!“

Das, mein lieber Leser, ist die einzig wahre, friedvolle und glückselige Stellung. Die Seele, die sich auf Jesum stützt, auf Ihn schaut und wartet, wird niemals enttäuscht werden. Sie besitzt eine unerschöpfliche Quelle von Freuden in der Gemeinschaft mit Christo, während sie gleichzeitig fröhlich ist in der „glückseligen Hoffnung“, daß, wenn

dieser gegenwärtige Schauplatz mit all seinen Schatten, seiner vergeblichen Unruhe und seinen trüglischen Hilfsquellen verschwunden sein wird, sie ihren Platz bei Jesu haben wird, da, wo Er ist, um Seine Herrlichkeit zu schauen, im Lichte Seines Angesichtes sich zu sonnen und für immer Seinem Bilde gleichförmig zu sein.

Mögen wir es uns also mehr zur Gewohnheit machen, unsere Herzen, die so leicht sich an die Erde fesseln lassen und die Kreatur suchen, mit der prüfenden Frage zu erforschen: „Auf was harre ich?“ Erwarte ich irgend eine Aenderung der Umstände, oder „den Sohn Gottes aus den Himmeln“? (1. Thess. 1, 10.) Kann ich auf Jesum schauen und mit ganzem und aufrichtigem Herzen sagen: „Herr, meine Hoffnung ist auf Dich?“

Mögen unsere Herzen durch die Macht der Gemeinschaft mit jenen Dingen, die unsichtbar und ewig sind, völliger von dieser gegenwärtigen argen Welt und allem, was von ihr ist, getrennt werden!

„Sehet zu, wie ihr höret.“

(Luk. 8, 15—18.)

Es handelt sich in dieser Stelle um die praktischen, in dieser Welt sichtbaren Resultate des ausgesäten Wortes und um das Wachstum desselben in der Seele, welches nicht verborgen bleiben kann. Diejenigen, in welchen das Wort in Wahrheit wirkt, sind wie ein Licht auf dem Leuchter. Als Christus auf Erden war, war Er das Licht der Welt, und nun haben wir, die wir „Licht im Herrn“

geworden sind, diese Aufgabe empfangen, und ein jeder ist verantwortlich für das, was er gehört hat.

Wenn wir das Wort hören und keine Früchte davon bringen, so wird es seinerzeit gewißlich offenbar werden, daß wir es gehört und verloren haben. Ja selbst bei Gläubigen wird es so sein, wenn sie hören, ohne Kraft aus dem Gehörten zu ziehen. „Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar, noch geheim, das nicht kund werden wird und ans Licht komme. Sehet nun zu, wie ihr höret.“ Christus sucht die Resultate, welche Sein Säen gehabt hat. Es muß nicht nur ein Hören da sein, sondern ein Ergreifen und Besitzen des Wortes und das Bewußtsein, daß wir dafür verantwortlich sind; und wenn wir das Wort bewahren, das wir gehört, so wird uns mehr gegeben werden. Das Wort wird nur dann zur Nahrung und Kraft für meine Seele, nur dann habe ich es, wenn ich es beim Hören nicht bloß mit Freuden aufnehme, sondern es bewahre und besitze als mein eigen; und dies verleiht die Fähigkeit, mehr zu empfangen.

Wenn wir z. B. die Wahrheit von der Wiederkunft des Herrn verstehen lernen und unsere Berufung als Seine Braut, ergreifen sie aber nicht praktischerweise und haben nicht Gemeinschaft mit Gott darüber (denn so „haben“ wir das Wort), so werden wir auch bald aufhören, Sein Kommen zu erwarten, werden vergessen, wie dies uns eine von der Welt getrennte Stellung gibt, und nach und nach wird uns diese Wahrheit wieder entschwinden, weil wir sie in unsern Seelen nicht vor Gott festhielten; wir werden abgestumpft und gleichgültig. Lebt aber jemand wirklich in

der Erwartung des Herrn vom Himmel, so kann er keine Pläne für die Zukunft machen, noch um den morgenden Tag besorgt sein. Er wird mehr und mehr von dem erkennen lernen, was aus dieser Wahrheit hervorsfließt und wird im Wandel in der Wahrheit bewahrt bleiben. Was nützt es, die Lehre zu haben, daß der Herr schon morgen kommen könnte, wenn wir dabei leben, wie wenn Er noch hundert Jahre nicht käme? Wie kann die Wahrheit Seines Kommens meiner Seele Trost und Segen geben, wenn ich in meinem Herzen sage: „Mein Herr verzieht zu kommen?“ Wenn ich auch mein ewiges Leben nicht verlieren kann, so doch die Wahrheit und das Licht, das ich einmal hatte; und teils mit Christo und teils mit der Welt gehe ich dann dahin, wie ich gerade getrieben werde, und alle Kraft des Lebens Christi fehlt in mir. Wird die Wahrheit in Gemeinschaft mit Gott festgehalten, so sondert sie uns für Ihn ab. Wahrheit soll die Seele aufbauen und Frucht hervorbringen, ja wir besitzen in Wirklichkeit eine Wahrheit nicht, wenn sie nicht Frucht in uns trägt. „Heilige sie durch die Wahrheit: dein Wort ist Wahrheit.“ (Joh. 17, 17.) Christus soll uns teuer werden durch die Wahrheit, welche wir hören. Hat sie nicht diese Wirkung, so wird sie wieder von uns „genommen werden“. Wenn wir Christum nicht aus Liebe um Seinetwillen erwarten, so wird die bloße Wahrheit Seines Kommens bald aufgegeben werden.

J. N. D.

Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung.

Von J. G. Bellett.

Das Exemplar zu 10 Cts. oder 8 Pfg.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Gerisau.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

„Außer dem Leibe, daheim bei dem Herrn.“

Man mag sich oft darüber wundern, daß so wenig im neuen Testament gesagt ist in Bezug auf den Zustand der Seele von dem Augenblick an, da sie den Leib verläßt, bis zum Auferstehungstag. Und dennoch bei näherer Betrachtung finden wir, daß doch viel darüber gesagt ist. Es ist wahr, daß es nur vier Stellen gibt, die sich direkt auf diese Zwischenzeit beziehen; aber wie viel schließt jede einzelne dieser vier Stellen in sich ein! Dieselben beziehen sich auf vier verschiedene Lebenslagen des Christen, aus welchen wir einen erlösten Geist in die Gegenwart Christi eingehen sehen. Wir sehen den einen einfach als ein durch die Gnade geretteter Sünder abscheiden, den andern als Märtyrer diese Welt verlassen. Wir hören das Seufzen eines beschwerten Geistes, der „außer dem Leibe und daheim bei dem Herrn“ sein möchte, und endlich, das Verlangen eines Arbeiters Christi, der sich sehnt, für immer in der Gegenwart seines Herrn zu ruhen.

1. Die erste Stelle ist in Lukas 23: „Einer aber der gehenkten Uebelthäter lästerte Ihn und sagte: Bist du nicht der Christus? Rette dich selbst und uns. Der andere aber antwortete und strafte ihn und sprach: Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist? und wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten wert sind; dieser hat aber nichts Ungeziemendes gethan. Und er sprach zu Jesu: Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reiche kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ (Verse 36—43.)

Es ist jetzt nicht meine Absicht, diese schöne Erzählung in allen ihren lehrreichen Einzelheiten zu betrachten, sondern ich führe sie nur an, um das Zeugnis der heil. Schrift über unsern Gegenstand klar und deutlich vor den Leser zu stellen. Wir haben hier das Beispiel eines Menschen, der als ein einfach durch die Gnade geretteter Sünder ins Paradies einging. Am Morgen war er ein verurteilter Uebelthäter, im Laufe des Tages ein schmähender Lästterer, und ehe der Tag zu Ende war, ein erlöster Geist im Himmel. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Er war dazu geführt worden, als ein mit Recht verurteilter Sünder seine Zuflucht zu Christo zu nehmen, und er ging mit Ihm in den Himmel als ein durch Blut erkaufter Heiliger. Er war nicht berufen, eine Märtyrerkrone zu tragen; das Vorrecht wurde ihm nicht zu teil, goldene Garben in die Scheune des Herrn zu bringen; er hatte keine lange und wechselvolle christliche Laufbahn; aber er war durch die Gnade gerettet. Und noch mehr, er war durch die Gnade befähigt, der

Schuldlosigkeit unsers Herrn Zeugnis zu geben, zu einer Zeit, da die großen religiösen Führer des Volkes Ihn der weltlichen Macht als einen Uebelthäter übergeben hatten. Ferner wurde er dazu geführt, Ihn als Herrn zu anerkennen und von Seinem kommenden Reich zu reden, zu einer Zeit, da keine Spur von herrschaftlicher oder königlicher Würde den Augen der Sterblichen erkennbar war. Dieses waren gute Werke. Christum zu bekennen und einer Welt, die Ihn verwirft, direkt zu widersprechen, sind Werke erster Ordnung, Werke, die den süßesten Wohlgeruch verbreiten und mit dem hellsten Glanze leuchten. Die Liebe zu Jesu ist das moralisch Höchste, und dies offenbarte der sterbende Räuber. Er stand für Christum im Glauben ein, als die feindselige Welt Ihn verstoßen und die von Schrecken erfüllten Jünger Ihn verlassen hatten. Er sprach: „Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reiche kommst.“ Süß waren diese Worte dem Herzen des sterbenden Heilandes; und süß auch die Antwort dem Herzen des sterbenden Räubers: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Dies überstieg bei weitem seine Erwartungen. Der gnadenvolle Heiland war im Begriff, „über die Maßen mehr“ zu thun, als was der Räuber „erbitten und erdenken“ könnte. Er bat darum, daß man zur Zeit des Reiches seiner gedenken möge. Der Heiland antwortete: „Heute sollst du bei mir sein.“ Als daher die römischen Soldaten in der brutalen Ausübung ihres Amtes kamen, um die Beine dieses sterbenden Gläubigen zu brechen, konnte er sich mit dem Gedanken trösten: „Ah! sie kommen nur, um mich direkt in den Himmel zu schicken!“

Ja, lieber Leser, der Schächer ging in den Himmel, um bei Demjenigen zu sein, der neben ihm auf dem Fluchholze gehangen und solche wunderbare Worte der Gnade zu seinem armen, zerschlagenen Herzen gesprochen hatte. Da war nichts dunkel oder ungewiß. Nie hatte er solch einen Freund wie Jesus gefunden. Niemand hatte ihn je so geliebt und ihn so getröstet wie Jesus. Die Gnade Jesu hatte das schreckliche Kreuz, an das der Räuber für seine Verbrechen genagelt war, mit himmlischem Lichte umgeben, und nun sollte er abscheiden, um auf ewig bei jenem Gesegneten zu sein. Welch' herrliche Wirklichkeit! Der Himmel war für ihn kein fremder Ort, weil Jesus dort war.

Dies ist ein herrlicher Gedanke. Der Himmel ist viel näher, uns viel bekannter, als wir manchmal denken. Er ist ja die Heimat jener Liebe, welche ihre hellen und warmen Strahlen auf diesen trübseligen Schauplatz wirft, durch den wir hindurchgehen. Daß ich bei Dem sein werde, „der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat“, wird mir den Himmel völlig heimisch machen. Wir brauchen nicht zu fragen: Wo ist der Himmel? was für ein Ort ist es? was thut man dort? „Bei Jesu“, beantwortet alle diese und andere ähnliche Fragen. Da, wo die zarte Liebe des Vaterherzens Gottes stets in unveränderlicher Kraft ausströmt, wo die Gemeinschaft des treuesten Bruderherzens und das Mitgefühl des besten Freundes in all' ihrer göttlichen Frische und Vollkommenheit genossen werden, dort ist der Himmel, dorthin ging der Schächer von seinem Kreuze weg. Zwar ließ er seinen armen Leib zurück,

bis zum Auferstehungsmorgen, wenn derselbe in Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft auferweckt werden wird. Wahr ist es, daß er, mit allen denen, die in Jesu entschlafen sind, auf jenen glücklichen Augenblick harret. Es ist aber ebenso wahr, daß der Herr zu Ihm sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Welch ein Gedanke! Vom schmachvollen Kreuz eines Uebelthäters, in das Paradies Gottes, von einem Schauplatz der Lästerung, der Grausamkeit und des Leidens, in die Gegenwart Jesu hinüberzugehen. Solches war das glückliche Loos des sterbenden Räubers, nicht um irgend eines eigenen Verdienstes, sondern einzig um des kostbaren Opfers Christi willen, dessen Blut für ihn Versöhnung gethan, so daß Er ihn, von seinen Sünden gereinigt, in das Heiligtum Gottes mitnehmen konnte.

2. Lesen wir nun die zweite Stelle im neuen Testament, die sich auf unsern Gegenstand bezieht. Sie findet sich in der Apostelgeschichte: „Und sie steinigten den Stephanus, der anrufend sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Und niederknieend rief er mit starker Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu! Und als er dies gesagt hatte, entschlief er.“ (Kap. 7, 59. 60.)

Hier haben wir das Beispiel eines Märtyrers, des ersten jener edlen Schar, die ihr Leben für den Namen Jesu aufgegeben haben. Stephanus war nicht nur ein durch die Gnade geretteter Sünder, sondern ein für die Sache Christi Leidender. Aus der Mitte der Steine seiner Mörder ging er in die Gegenwart seines Herrn ein, der vor kurzem vorangegangen war und nun bereit stand,

den Geist Seines getöteten Knechtes aufzunehmen. Welch eine Veränderung! Welch ein Gegensatz! Und beachten wir, daß dem Stephanus die Gunst zu teil wurde, einen Blick zu tun in die Herrlichkeit, in die er im Begriff war einzutreten. „Als er, voll Heiligen Geistes unverwandt gen Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes und Jesum, stehend zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehend!“ So war auch dem Stephanus der Himmel kein fremder Ort. „Der Sohn des Menschen“ war dort, so konnte er sich dort ganz heimisch fühlen. Er sah nicht, wie der Schächer, Jesum neben sich hangen; aber er sah Ihn vor sich im Himmel droben. Er sah Ihn nicht, wie jener, sterben; aber er sah Ihn auferstanden und verherrlicht, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, zur Rechten der Majestät in den Himmeln.

Während daher der Schächer an den Himmel denken konnte, als der Heimat des Gesegneten, Der auf das Kreuz genagelt wurde, konnte Stephanus denselben als die Heimat Dessen betrachten, Der ihm in die Herrlichkeit vorangegangen war. Es war der gleiche Himmel und der gleiche Jesus für den einen wie für den andern. Für beide war jener Ort weder etwas unbestimmtes noch weitentferntes. Der sterbende Räuber mochte denselben von einem, und der sterbende Märtyrer von einem andern Gesichtspunkt aus betrachten; aber für beide war er die gleiche anziehende, glückliche Heimat, weil er die glückliche Heimat des gekreuzigten und verherrlichten Jesus war. Zwar mußte der Märtyrer ebenso wie der Uebelthäter seinen armen

Leib zurücklassen, um im Staube zu schlafen bis zum Morgen der Auferstehung. Es ist wahr, daß auch er auf jenen glücklichen Augenblick wartet. Dennoch ist sein Geist seitdem bei Jesu. Ja beide, der Uebelthäter und der Märtyrer, sind droben bei ihrem Herrn gewesen in den verflossenen achtzehnhundert Jahren. Welch eine glückliche Zeit ist es für sie gewesen. Keine Wolke, keine Störung, keine einzige Unterbrechung ihrer Gemeinschaft. Sie sind in einem Zustand steter Erwartung, aber zugleich vollkommener Ruhe. Dort ist weder Kampf, noch Sünde, noch Kummer. Alle diese Dinge sind für immer für sie vorüber, so daß sie es „weit besser“ haben, als wir.. Der Gedanke an die ungestörte Ruhe, welche die Seele in der Gegenwart des gekreuzigten und verherrlichten Jesu genießt, ist ganz besonders köstlich. Fertig zu sein mit einer Welt von Sünde, Selbstsucht und Trübsal — fertig mit den beständigen Regungen einer verderbten Natur — fertig mit den zehntausend Versuchungen und Fallstricken eines listigen Feindes, um auf ewig in der Ruhe beim Heiland zu sein! Welche tiefe, unaussprechliche Glückseligkeit! Wohl mag die Seele sich darnach sehnen.

3. Dies führt uns zu unserer dritten Stelle, welche wir in der zweiten Epistel an die Korinther, im fünften Kapitel, finden: „Denn wir freilich, die wir in der Hütte sind, seufzen beschwert, wiewohl wir nicht entkleidet, sondern überkleidet sein wollten, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott, der uns auch das Unterpfeiler des Geistes gegeben. So sind wir nun allezeit gutes

Mutes und wissen, daß, während einheimisch in dem Leibe, wir von dem Herrn ausheimisch sind (denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen); wir sind aber gutes Mutes und möchten lieber ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein.“ (Verse 4—8.)

Hier nun haben wir den Fall irgend eines armen, beschwerten, leidenden Gläubigen, der aus seiner verfallenen Hütte aufwärts schaut und sich hinwegsehnt. Es soll aber niemand denken, daß der entkleidete Zustand der richtige Gegenstand unserer Hoffnung sei. Nein, was wir vor uns haben, ist, überkleidet zu werden mit einem verherrlichten Leibe wie der Leib Jesu. Mit andern Worten, wir „erwarten den Herrn Jesum Christum als Heiland vom Himmel, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit“. (Phil. 3, 20. 21.) Dennoch würde es ein Glück sein, den sterblichen Leib abzulegen und daheim beim Herrn zu sein. Es ist viel schöner, in der Gegenwart unsers liebenden Herrn, als in dieser dunkeln, bösen Welt, auf den Tag der Herrlichkeit zu warten. Daher sagt der Apostel: „Wir möchten lieber ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein.“ Jener Augenblick, der für den unbefehrten Menschen der Tod ist mit allen seinen Schrecken, ist für den Gläubigen einfach das Ablegen alles dessen, was seine Gemeinschaft mit Christo hindert, das Loswerden von allem, was sterblich ist. Welche verschiedene Arbeit thaten die römischen Soldaten an den beiden Uebelthätern! Den einen schickten sie, um bei Jesu zu sein, und den andern an jenen Ort, wo die Hoffnung nie hinkommt.

Von welch' hoher Wichtigkeit ist es, daß jedes von uns die Gewißheit habe, daß in unserm Fall, „außer dem Leibe“ sein, „daheim bei dem Herrn“ bedeutet! Wie entsetzlich, wie unaussprechlich schrecklich ist der Zustand derjenigen, welche, wenn sie den Leib verlassen, bei dem Teufel und seinen Engeln sein müssen!

4. Betrachten wir zum Schluß unsere vierte Schriftstelle, die wir in der schönen Epistel an die Philipper finden: „Ich werde von beidem bedrängt, indem ich Lust habe abzuschneiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser.“ (Kap. 1, 23.) Hier schaut ein fleißiger Arbeiter aus der Mitte seiner goldenen Felder auf und sehnt sich heim in die Gegenwart seines Herrn. Er weiß nicht, was er erwählen soll. Es verlangt ihn, abzuschneiden; aber er sieht auf diejenigen, welche seinen Verlust so tief empfinden würden, und der Gedanke an sie tritt seinem Verlangen entgegen. „Das Bleiben aber im Fleische“, sagt er seinen geliebten Philippem, „ist nötiger um euertwillen. Und in dieser Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und mit und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben.“ Welche gänzliche, selbstlose Hingabe! Er möchte gern im Himmel sein, aber man braucht ihn auf Erden, und so ist er bereit zu bleiben. So weit es ihn betraf, war es „weit besser“ abzuschneiden; aber was es andere betraf, war es „nötiger“ zu bleiben; und daher war er, indem er von dem Geiste Christi erfüllt war, bereit, um ihretwillen sich selbst zu opfern.

Wenn nun mein Leser diese vier Schriftstellen zusammennimmt, so wird er nicht nur die Belehrung des

neuen Testaments in Bezug auf die Seelen derer, die im Glauben an Christo abgeschieden sind, vor sich haben, sondern er wird auch sehen, daß der Heilige Geist den Gegenstand auf eine Weise dargestellt hat, die auf die verschiedenen Lagen paßt, in denen sich ein Christ befinden kann. In Lukas 23 sehen wir jemand gerade gerettet und sofort in den Himmel genommen. In Apostelgeschichte 7 sehen wir jemand, der gewürdigt war, um des Namens Jesu willen den Märtyrertod zu erleiden. In 2. Kor. 5 sehen wir einen seufzenden, beschwerten Christen, der sich sehnt, seine arme gebrechliche Hütte abzulegen und daheim bei dem Herrn zu sein. In Phil. 5 sehen wir einen hingebenden Arbeiter, von vielen kostbaren Garben umgeben, der an die Freude in der Gegenwart seines Meisters denkt und Lust hat, dort zu sein.

Dies verleiht unserm Thema große Fülle, Vollständigkeit und Schönheit. Und man beachte wohl, daß wir keinen Schatten eines Grundes für die Idee einiger finden, daß, während der Leib im Grabe ist, sich die Seele in einem Zustand des Schlafes befinde. Uebrigens sollte man denken, daß, selbst wenn wir nicht solche überwältigende Beweise aus der heiligen Schrift darüber hätten, diese sonderbare Idee ihre eigene Widerlegung in sich tragen würde. Man stelle sich nur vor: ein schlafender Geist! Wer könnte so etwas Verkehrtes annehmen! Der Herr Jesus sprach nicht zum Räuber: „Heute wirst du schlafen.“ Stephanus bat nicht, daß sein Geist schlafe, sondern daß der Herr denselben aufnehme. Der Apostel sagt nicht: „Wir möchten lieber schlafen,“ oder: „Ich habe Lust zu schlafen, denn es ist weit besser.“ Nein, gepriesen sei Gott, Sein Wort lehrt uns klar, daß, wenn es Sein heiliger Wille ist, daß wir diese Welt vor der herrlichen Ankunft unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi verlassen, unser Platz mit und bei Ihm, in jener lichtvollen und glückseligen

Welt droben sein wird, wo Sünde und Kummer unbekannt sind, um dort ununterbrochene Gemeinschaft mit Dem zu genießen, Der uns geliebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat mit Seinem Blute, und dort auf den Augenblick zu warten, wann „es posaunen wird, und die Toten auferweckt werden unversehlich, und wir verwandelt werden“.

Fürsprecher und Ankläger.

Mit Ernst „für den Glauben zu kämpfen,“ in Zeiten des Verfalls, ist Gott gemäß (Jud. 3), aber mit Ernst und Beharrlichkeit gegen die Erlösten des Herrn zu kämpfen, die Ihn und Seine Wahrheit lieben, wenn auch inmitten mannigfachen Fehlens, ist das Werk des Feindes (4. Mose 22 bis 24), und ein sehr geehrter Diener Gottes in einer frühern Zeit wird getadelt, weil er vor Gott wider Sein irdisches Volk auftritt (Röm. 11, 3). Wie groß muß denn die Sünde eines Anklagegeistes, einer Vorliebe für das öffentliche Reden gegen diejenigen sein, welche, wie aus ihren Früchten zu sehen ist, Glieder des Leibes Christi und Viehhaber Seiner Wahrheit sind.

Wer für die Kinder Gottes einsteht, offenbart den Geist Christi, aber als Ankläger wider sie aufzutreten, heißt den Geist Satans offenbaren (Röm. 8, 27; 1. Joh. 2, 1; Offbg. 12, 10). Das erstere ist der wahre Geist des Christentums, das letztere ist ein antichristlicher Geist, und wird immer in Begleitung der Selbstgerechtigkeit gesehen; er charakterisirte die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer zur Zeit unsers Herrn, und führte zu den falschen Anklagen, auf Grund welcher Er gekreuzigt wurde; er charakterisirte die christlichen Pharisäer des dunkeln Mittelalters und zur Zeit der Reformation, und führte zum Märtyrertum vieler geliebten Kinder Gottes; und er charakterisirt auch die christ-

lichen Pharisäer unserer Tage. Seine hervorragendsten Kennzeichen sind Scheinheiligkeit und kirchliche Anmaßung, und stets hebt er die eigene Rechtschaffenheit und Stellung auf Kosten anderer hervor. „Ich danke Dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen der Menschen“ u. s. w. (Luk. 18, 11).

Es ist in der That traurig, daß dieser Geist in irgendwelchem Maße unter den Gläubigen existiren sollte, aber unsere armen Herzen geraten unter den Einfluß desselben, sobald wir aufhören, in Jesu und in der göttlichen Liebe zu bleiben, wo wir immer ein Bewußtsein der Abhängigkeit und des Bösen unserer eigenen Herzen bewahren. Mögen wir alle mehr von dem Geiste unseres gnadenvollen Herrn durchdrungen werden!

Zu einer Zeit, wo ernste Angriffe auf das Wort Gottes und die darin geoffenbarte Wahrheit auf allen Seiten gemacht werden, gibt es gewiß nichts traurigeres, als zu sehen, wie diejenigen, welche diese Wahrheit gleich lieben, ihre Schwerter gegen einander kehren, anstatt vereint für die Wahrheit Gottes gegen die wirklichen Feinde derselben zu stehen. Liebe Brüder, laßt uns nicht bei solch arm-seliger und segensloser Arbeit erfunden werden! Wir mögen gegenseitig Dinge an einander sehen, welche nicht sind, wie sie sein sollten, oder wie wir wünschen würden — Gelegenheiten zur Ausübung der Gnade, Ermahnung, Geduld und Vergebung. Der Feind weiß sie zu benutzen, um uns gegen einander aufzubringen (und oft sind es Dinge, die im Vergleich mit andern an und für sich klein sind) und also jedes vereinte Zeugnis und Streben für die größere und edlere Sache unseres Herrn zu vernichten. Aber wir alle, die wir den Herrn lieben und Seine Wahrheit lieben, laßt uns miteinander Denjenigen erheben, Den wir lieben, miteinander für Ihn arbeiten und suchen, einander zu erbauen in Liebe.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung

für alle

die an den Herrn Jesum Christum glauben.

Was das Gebet fördert oder hindert.

Wir wünschen einige Worte zu sagen über die hohe Wichtigkeit eines sowohl vor Gott als gegenüber unsern Brüdern richtigen Seelenzustandes, als Bedingung für wirksames Gebet. Wir sind überzeugt, daß unsere Gebete durch unsere praktischen Beziehungen zu unsern Brüdern sehr beeinflusst sind, weit mehr als man oft denkt. Es ist wahr, daß das Gebet, der Ausdruck der Abhängigkeit von Gott, einen richtigen Seelenzustand bewirken soll; es ist aber ebenso wahr, daß ein richtiger Seelenzustand zum wirksamen Gebet behülflich, wenn nicht absolut notwendig ist, besonders wenn das Gebet nicht nur für uns, sondern für den Segen anderer geschieht. Der Zustand und das Gebet wirken gegenseitig auf einander ein. Wenn das Gebet einen guten Zustand hervorbringt, so wird dieser sofort das Gebet unterstützen, demselben eine größere Tragweite und einen höhern Charakter verleihen. Wenn unsere

Seelen nicht in einem rechten Zustand vor Gott sind, so werden unsere Gebete selbstsüchtig und enge sein, indem sie alles in Beziehung zu uns selbst betrachten; sind aber unsere Seelen in einem rechten Zustand, und daher in Harmonie mit den Gedanken des Herrn, so werden unsere Herzen gegen alle die Seinigen erweitert sein, und wir werden Fürbitter für andere werden, indem wir alles in Beziehung zu unserm Herrn betrachten. Natürlich wird dies bei verschiedenen Seelen oder Versammlungen von Gläubigen verschieden sein, je nach dem Maß ihrer Erkenntnis und ihres Wachstums.

Es kann im Charakter und Zweck des Gebets große Unterschiede geben; dasselbe umfaßt Selbstgericht, Bitte und Fürbitte. Das Selbstgericht ist nötig zu einem richtigen Seelenzustand vor Gott, und wir müssen auch in einem solchen Zustand sein, ehe wir für andere vor Ihm wirkliche Fürbitte thun können. Aber auch alle unsere Gebete, ob sie den Charakter der Bitte oder der Fürbitte haben, ob sie um Segnungen für uns selbst, für unsere Familien, für Gottes Kinder, oder für die Errettung der Seelen sind, sollten im Geiste des Selbstgerichts dargebracht werden. Der höchste und edelste Charakter des Gebets ist derjenige der Fürbitte für andere, und nichts ist dem Herrn so wohlgefällig. Dies ist ja Seine eigene gesegnete und gnadenvolle Beschäftigung; und wer von uns wollte dieselbe entbehren? Wie freut es Ihn denn, wenn Seine Erlösten sich mit Ihm in diesem Werk der Fürbitte vereinigen, und diejenigen, für welche Er sich so interessiert, solch ein Interesse für einander offenbaren!

„Jesus Christus, der Gerechte“ ist unser Fürsprecher, denn Seine priesterliche Fürbitte ist auf Sein vollkommenes Opfer für uns gegründet, und wir, in der Ausübung unseres priesterlichen Dienstes im Gebet für einander, stützen uns auf dasselbe vollkommene Opfer. Wie muß es aber unserm Herrn mißfallen, wenn dagegen der Geist der Anklage gegen einander selbst nur zeitweise bei den Seinigen Raum findet!

Im Blick auf das Vorhergehende ist es klar, daß eine unrichtige Herzensstellung gegenüber unsern Brüdern, das Vorhandensein von übler Gesinnung, Vorurteil oder eines Anklagegeistes, unsere Gebete hindert; denn wenn wir, die wir von der überströmenden Gnade und Liebe Gottes und von Seiner bereitwilligen Annahme der Fürsprache des Herrn Jesu abhängig sind, uns Ihm mit solchen Gefühlen gegen unsere Brüder nahen, wird Er auf unsere Gebete hören? Wie können wir konsequenterweise zu unserm Gott und Vater gehen, um Gnade und Barmherzigkeit für uns selbst zu suchen, während wir solch ungnädige, sogar entschieden böse Gefühle gegen unsere Brüder hegen? Dies ist sehr ernst: „Wo ich Unrechts vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.“ (Ps. 66, 18.)

Wie wichtig ist es daher, der Worte des Herrn eingedenk zu sein: „Darum sage ich euch: Alles, was irgend ihr im Gebet erbittet, glaubet, daß ihr's empfanget, und es wird euch werden. Und wenn ihr im Gebet dastehet, so vergebet, wenn ihr etwas habt wider jemanden, auf daß auch euer Vater, der in den Himmeln ist, euch eure Uebertretungen vergebe. Wenn ihr aber nicht vergebet, so wird euer Vater, der in den Himmeln ist, auch eure Ueber-

tretungen nicht vergeben.“ (Mark. 11, 24—26.) Hier finden wir, daß der Glaube Gott gegenüber und ein Geist der Vergebung den Menschen gegenüber zum wahren und gesegneten Gebet nötig sind.

Gerade so wie irgend etwas Unrechtes in einer christlichen Familie, namentlich im gegenseitigen Verhältnis von Mann und Frau, ihre Gebete in der Familie, oder als „Miterben der Gnade des Lebens“ hindert (1. Petr. 3, 7), so muß auch irgend etwas Unrechtes in unseren gegenseitigen Beziehungen in der Familie Gottes, als Seine Kinder, als Geschwister im Herrn, unsere Gebete hindern. So fährt der Apostel gleich nach seiner Unterweisung betreffs Familienverhältnisse, mit Ermahnungen in Bezug auf die Familie Gottes, auf unsere Beziehungen zu einander als Brüder, weiter, in folgenden höchst nötigen und heilsamen Worten: „Endlich aber seid alle gleichgesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig, und vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet.“

Als Kinder Gottes und Glieder des Leibes Christi sind wir in das innigste Verhältnis miteinander gebracht. Wie können wir denn Segnungen von Gott erbitten, wissend, daß wir für alles, was wir empfangen, gänzlich von Seiner Barmherzigkeit und Gnade abhängig sind und nichts verdienen als Gericht, und dennoch gegen unsere Brüder eine böse Gesinnung und harte Gedanken haben, und oft auch ein hartes Benehmen zeigen?

Ach, wie verkehrt und inkonsequent sind unsere thörichten

Herzen! Wir gehen zu Gott und bitten Ihn, gerade das für uns zu thun, was wir andern hartnäckig verweigern! Wir suchen von Ihm Gnade und Barmherzigkeit, aber weigern uns, solche unsern Brüdern zu erzeigen! Wir erflehen Seine Vergebung für uns selbst, wollen aber andern ihre Uebertretungen nicht vergeben! Wir bitten Ihn um Wiederherstellung unserer eigenen Seelen, wollen aber denen, welche wir als irregegangen, oder als „in einer unrichtigen Stellung“ betrachten, nicht in demütiger Gnade und Liebe helfen, sondern halten uns stolz von ihnen fern, und, in einigen Fällen, wo das Parteigefühl besonders hoch geht, würde man ihnen nicht einmal die Hand geben, um, wie man denkt, sich nicht zu verunreinigen; und doch wissen wir, daß unser Gott beständig in der vollkommensten Gnade gegen uns handelt und wir stets Erbarmen nötig haben! In Seinen Wegen mit uns herrschen Gnade, Langmut, Geduld und Vergebung, aber in unsern Wegen mit einander sind diese Dinge durch ihre Abwesenheit auffällig.

Danken wir Gott, daß Er Seine Gnade gegen uns nicht an der Gnade abmißt, die wir einander erweisen; erinnern wir uns aber, daß Er zugleich den Widerschein jener Gnade in uns sucht. Und obwohl es wahr ist, daß Seine Gnade und Barmherzigkeit unumschränkt und frei sind und sich abgesehen von unserm Zustand, ausgenommen unsere Sünde und Not, bethätigen, so ist es ebenso wahr, daß es in Seiner Regierung nach dem Worte geht: „Glücklich die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren.“ Wir wissen wenig, wie viel wir verlieren, wenn wir es an der Barmherzigkeit fehlen lassen.

Jemehr wir über diesen Gegenstand nachdenken, desto ernster erscheint derselbe; denn die Schlußfolgerung kann uns nicht entgehen, daß Gottes Handlungsweise in Seiner Regierung, der Zustand unserer eigenen Seelen, unser Genuß der Wahrheit und unser Zeugnis der Welt gegenüber, alle durch ein unchristliches Wesen gegen einander beeinflusst und beeinträchtigt werden.

Es suche niemand den Mangel an Liebe, Geduld und wahrem Interesse um das Wohlergehen aller Kinder Gottes zu rechtfertigen durch die Treue für Christum und die Hingebung für die Wahrheit. Die ersteren dieser christlichen Tugenden sind völlig vereinbar mit den letzteren; ja, letztere können ohne erstere in Wirklichkeit nicht vorhanden sein.

Wenn man eine christliche Eigenschaft als Entschuldigung für die Abwesenheit einer andern gebraucht, so ist es, als ob man sagen würde, das Wort Gottes ermahne uns, Eigenschaften zu offenbaren, die einander entgegentreten. Aber dies zeigt in Wirklichkeit, daß die Tugend, die man zu haben vorgibt und also gebraucht, nur Schein ist, sei es die Liebe, die man als Grund zur Mißachtung der Wahrheit benutzt, sei es die Wahrheit und die Treue, die man als Grund zum Mangel an Liebe, Gnade und Geduld in unserm Verhalten unter einander angibt.

Unser Herzenszustand vor dem Herrn beeinflusst unser Benehmen gegenüber denen, die Ihm teuer sind, und unser Benehmen gegenüber diesen muß wiederum auf unsern Verkehr mit dem Herrn im Gebet zurückwirken, es handle sich um uns selbst, die Seinigen oder Seine Sache. Mögen wir denn, wenn wir im Gebet vor Gott sind, uns selbst

prüfen betreffs unserer Beziehungen zu Seinen geliebten Kindern!

Wenn ein schlechter Zustand, üble Gesinnung und Parteigeist gegen unsere Brüder unsere Gebete hindern (und dies ist unzweifelhaft), so ist es dagegen klar, daß eine richtige Herzensstellung und Handlungsweise in der Gesinnung Christi ihnen gegenüber, ohne Rücksicht auf Partei oder Benennung, unsern Gebeten förderlich sein und uns Freimütigkeit vor dem Herrn geben wird; und im ersten Brief des Johannes finden wir auch wirklich, daß es sich also verhält: „Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in That und Wahrheit.“ Diejenigen, welche sagen: „O ja, wir lieben alle Kinder Gottes, aber die Treue erlaubt uns nicht, denen die Hand zu geben, die von einer gewissen Partei sind, oder mit solchen Gemeinschaft zu haben, die nicht mit uns sind,“ sollten über diesen Vers wohl nachdenken: „Nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in That und Wahrheit.“

Es gibt gewisse Leute, mit denen Gemeinschaft zu haben, die Schrift uns verbietet; aber es ist sehr unrecht und verkehrt, dies als einen Grund zu gebrauchen, solche nicht „in That und Wahrheit“ zu lieben, die durch ihr Leben beweisen, daß sie Brüder sind, die den Herrn und Sein Wort lieben. Der nächste Vers fährt nun also fort: „Und hieran werden wir erkennen, daß wir von der Wahrheit sind und werden vor Ihm unsere Herzen überzeugen (oder versichern).“ Beachten wir die Verbindung mit dem Vorgehenden. Hier sehen wir also, daß ein Wandel in der Liebe gegen die Brüder unsern Gebeten

hilft, indem unsere Herzen vor Gott versichert werden. Und was die Erhörung des Gebets betrifft, finden wir an der gleichen Stelle ein ernstes Wort: „Und was irgend wir bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir Seine Gebote halten und das vor Ihm Wohlgefällige thun. Und dies ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes und einander lieben, wie Er uns ein Gebot gegeben hat.“ (1. Joh. 3, 18–24.)

Wenn wir die Gesinnung Christi gegenüber Seinen Erlösten teilen und in Seine Gedanken in Bezug auf sie eingehen, wenn unsere Liebe zu ihnen der Seinigen gleicht, d. h. „in That und Wahrheit“ ist, und wir einsehen, daß wir alle eins sind in Ihm, daß „wir, die Vielen, ein Leib in Christo sind, aber je einer des andern Glieder“ — dann können wir in wahrer Demütigung und im Bekenntnis den traurigen Zustand der Gemeinde Gottes fühlen und auf uns nehmen, dann können wir auch wirkliche Fürbitte für andere, ja für alle Gläubigen üben, und der Herr wird uns hören und mit Seinem Segen antworten.

Dies sind also die Gesinnung und der Zustand, die wir mittelst dieser Schrift mit der Hülfe des Herrn zu fördern oder auch hervorzubringen wünschen. Wollen die lieben Leser, welche dem Gesagten beistimmen, sich mit uns in wahren Bekenntnis, in Demütigung und Fürbitte vor unserm guadenvollen Gott vereinigen? Wir werden gewiß die wunderbare Wirksamkeit Seiner Gnade und Macht in Antwort darauf erfahren.

Um nicht mißverstanden zu werden, finden wir es nötig, einige Worte über die Treue hinzuzufügen, denn

wir möchten nicht, daß irgend jemand denke, wir unterschätzen dieselbe.

Wir fehlen in der Treue ebenso viel als in der Ausübung der Liebe. Ja, die wahre Liebe wird immer zur Treue führen, und die brüderliche Treue wird immer in brüderlicher Liebe ausgeübt werden.

Wenn ich meinen Bruder wirklich liebe, so werde ich, wenn ich etwas Unrechtes bei ihm sehe, direkt zu ihm gehen und, in all der Zartheit jener Liebe und in der Demut, welche durch das Bewußtsein meiner eigenen Schwachheit und Fehlbarkeit bewirkt wird, suchen sein Gewissen zum Gefühl des Unrechts zu bringen; und werde nicht laufen, um es jemand anderem zu sagen, sodaß die Sache allenthalben zirkuliert und endlich durch eine dritte Person zu den Ohren des betreffenden Bruders kommt als etwas, worüber unter seinen Brüdern gesprochen wird. O wie viele Schwierigkeiten und Kummer, Bitterkeit, Streit und böse Gefühle würden unter den Kindern Gottes vermieden werden, wenn wir also treu gegen einander wären! Aber solche Treue geht aus wirklicher Liebe hervor, daher findet sich die Ursache des traurigen Mangels solcher wahren Treue im Mangel wahrer Liebe. Wir sehen also, daß Liebe und Treue, gleichwie Gnade und Wahrheit, wirklich und gottgemäß geübt, unzertrennlich sind.

Wie die Schrift sagt, sind treu gemeint die Schläge dessen, der liebt, und überreichlich des Hassers Küsse. (Spr. 27, 6.) Ein wahrer Freund macht keine Wunde, ohne sich nachher zu bestreben, dieselbe zu heilen; gleichwie ein Arzt eine Wunde macht, um etwas Schädliches

zu entfernen, und dann sein Möglichstes thut, um sie zu heilen.

Es ist wahr, daß es allen Bestrebungen der Einzelnen in Liebe und Treue nicht gelingen mag, einen Bruder wiederherzustellen, der in der Lehre oder im Wandel irregeht, und die Zucht der Versammlung nötig werden mag, aber selbst diese sollte in der gleichen Liebe und Treue geübt werden und den gleichen Endzweck haben, nämlich Heilung und Wiederherstellung. Möge der Herr uns alle zur ernstesten Selbstprüfung betreffs dieser Dinge führen!

J. H. B.

Die Dornen.

„Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und da die Dornen mit aufwuchsen, erstickten sie es.“ (Luk. 8.) Das Verständnis mag überzeugt sein und die Wahrheit annehmen, aber das Wort kann durch die Sorgen und den Reichtum und die Vergnügungen des Lebens erstickt werden und keine Frucht zur Reife bringen. Diese „Sorgen“ sind gar trügerische Dinge, weil sie uns im Gewand notwendiger Pflichten entgegentreten, und es keine Sünde ist, seine Pflicht zu thun. Im Gegenteile ist es recht, daß ein jeglicher in seinem Beruf seine Pflicht erfülle. Was aber, wenn diese Pflichten das Wort Gottes ersticken und die Seele eines Menschen dadurch eingebüßt wird oder Schaden leidet?

Wie oft ist es nötig, der natürlichen Neigung unserer Herzen mit dem Wort entgegenzutreten: „Sehet zu und

hütet euch vor aller Habsucht.“ (Kap. 12.) Habsucht ist die Liebe zum Besitztum. Ein Gewisser kam zum Herrn und sprach: „Lehrer, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile.“ Das Herz war darauf gerichtet. Wenn Liebe zur Welt oder Habsucht sich unter den Gläubigen einschleicht, so ist dies ein bedenklicher und oft schwer zu behandelnder Zustand, weil er sich oft der Zucht entzieht; und doch geht, wenn die Habsucht Raum im Herzen findet, der Einfluß Christi über das Gewissen für den Betreffenden verloren, die praktische Gemeinschaft mit Ihm wird zerstört, und die Seele verdorrt, verwelkt. Die Macht Gottes kann wohl einem solchen Zustand Einhalt thun; aber diese habsuchtige Sorge um irdische Dinge ist eine so trügerische Sache, daß, während äußerlich kein Anlaß zu ernstem Tadel gegeben werden mag, alle praktische Kraft des christlichen Lebens darunter zu Grunde geht, obgleich, wie ich kaum zu sagen brauche, das ewige Leben von denen, die es einmal besaßen, nicht verloren werden kann.

„Das Leben ist für mich Christus.“

(Phil. 1, 20. 21.)

Leben wir als solche, welche nicht nur wissen, daß Christus in die Welt gekommen, gestorben, auferstanden und in die Herrlichkeit zurückgekehrt ist, sondern die auch von den Beweggründen und der Gesinnung geleitet werden, die in Ihm waren? Thun wir, was solchen Menschen geziemt, d. h. wandeln wir einfach durch Glauben? Sind wir von Gott bereitete, lebendige Kanäle, durch welche das

Leben Christi sich offenbart? Wünschen wir nichts anderes, als in allen Dingen dem Sinne Christi zu entsprechen? Können wir sagen, daß das Leben für uns Christus ist und das Sterben Gewinn?

Würde man, wenn es so wäre, so sehr zu klagen haben über den Einfluß, welchen die Welt auf so viele von uns ausübt, und daß sich so wenig von der Macht des Kreuzes bei uns findet, um jene Macht zu besiegen? So leicht beruhigt man sich, daß man ja errettet sei, ohne dabei an seine Schuldigkeit zu denken, „zu wandeln, wie Er gewandelt hat“. (1. Joh. 2, 6.) Sollte der Gläubige, der ja in Christo im Lichte Gottes ist, sich nicht stets sagen, daß er eins mit Christo sei? Christus kannte den Sinn Seines Vaters und that allezeit, was Ihm wohlgefiel. Wenn Christus in uns ist, so können auch wir in Seine Gedanken eingehen, ja wir sollten den ganzen Tag der Ausdruck derselben sein. „Komm, Herr Jesu!“ sollte unser aller Ruf, unsere Sehnsucht sein, und dadurch würden wir Zeugnis geben, daß Er wirklich die Hoffnung unserer Herzen sei.

Völlige Hingabe an Gott ist das stärkste Band, durch welches menschliche Herzen verbunden sein können. Es macht sie los von sich selbst und eines Sinnes in Gedanken, Ziel und Lebenszweck, weil sie nur einen Gegenstand vor Augen haben.

Die Herausgabe des Blattes wird mit Ende dieses Jahres aufhören.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung
für alle
die an den Herrn Jesum Christum glauben.

„Der Morgen kommt.“

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?
Wächter, wie weit in der Nacht? Der
Wächter spricht: Der Morgen kommt, und
auch die Nacht. Wollt ihr fragen, so fraget!
Kehret wieder, kommet her!“

(Jes. 21, 11. 12.)

Es war von jeher Gottes Weise, in der Nacht den
Morgen beginnen zu lassen: „Es ward Abend und es
ward Morgen: der erste Tag.“ (1. Mose 1.)

Wie erfreulich ist es, zu konstatieren, daß immer mehr
Zeichen des anbrechenden Tages und des Aufgehens des
Morgensterns in den Herzen (2. Petr. 1, 19) vorhanden
sind. Die Nacht der Gegenwart geht rasch ihrem Ende zu;
aber nichtsdestoweniger kommt schnell und gewiß auch die
Nacht der großen Trübsal, der Herrschaft des Antichristen,
des durch Satans Macht unterstützten „Menschen der Sünde“.

Der Morgen kommt. Es ist eine Thatsache, daß
an vielen Orten in der gegenwärtigen Zeit ein deutliches

und wunderbares Zusammenziehen der Gläubigen stattfindet, die den Herrn erwarten, Seine Erscheinung lieben haben, und welche, da sie diese Hoffnung haben, sich reinigen, gleichwie Er rein ist (1. Joh. 3, 3). Verschiedenheiten der Ansichten, welche bisher trennten, werden viel leichter ertragen als früher unter denen, die dasselbe Leben, das Leben Christi, und dieselbe Hoffnung Seiner Ankunft haben.

Der Morgen kommt. Trotz aller entgegengesetzten Anstrengungen des Feindes sieht man mehr als früher unter den Kindern Gottes Anzeichen der Erhörung des Gebets unseres Herrn: „Daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast“ (Joh. 17, 21). Die Einheit des Leibes, welche als Lehre gekannt war, fängt an, eine praktische und gesegnete Wirklichkeit zu sein. In der Stille bereitet der große Baumeister Seine lebendigen Steine und fügt sie zusammen in die heilige Stellung des Harrens auf den Herrn, welche diejenigen einnehmen, die Ihn erwarten. „Er wird zum zweiten Mal ohne Sünde erscheinen denen, die Ihn erwarten zur Seligkeit“ (Hebr. 9, 28).

Der Morgen kommt. Licht und Verständnis in betreff der heiligen Schrift nimmt wunderbar zu. Unter denen, welche die Schrift erforschen, hört man immer weniger von den Ansichten großer Männer, indem die Bibel selbst stets mehr als ihr eigener Ausleger betrachtet wird und man fragt: Was sagt der Herr? Gerade wie in den Tagen vor der ersten Ankunft unseres Herrn es solche

gab, welche mit der gottseligen Hanna auf Erlösung warteten (Luk. 2, 38), mit Simeon den Christ des Herrn zu sehen erwarteten (Luk. 2, 26), und die, wie Zacharias und Elisabeth, das Herzensverlangen hatten, daß „ein zugereiftes Volk dem Herrn bereitet“ sei (Luk. 1, 13—17), so ist es auch in den Tagen, in welchen wir leben. Derselbe Geist, der jene Wartenden belebte, wirkt auch heute auf ähnliche Weise. „Dein Volk wird voller Willigkeit sein am Tage Deiner Macht, in heiliger Pracht; aus dem Schoße der Morgenröte wird Dir der Tau Deiner Jugend kommen.“ (Ps. 110, 3, Elberf. Uebers.)

Der Morgen kommt für diejenigen, in deren Herzen der Morgenstern aufgegangen ist. Für sie ist „die Nacht weit vorgerückt und der Tag nahe“ (Röm. 13, 12), während für diejenigen, deren „Tag“ in der Gegenwart, in der Welt, in sichtbaren und zeitlichen Dingen ist, „auch die Nacht“ kommt. Der Tag des Weltmenschen ist für den Himmelsbürger Nacht, insofern er verwirklicht, daß er hier ein Pilger und Fremdling ist. Aber der Tag, den er erwartet, der kommende Tag unsers Herrn, wird Finsternis und Schrecken, die Nacht des Verderbens sein für diejenigen, welchen die Sonne der Gerechtigkeit nie aufgegangen ist.

Der Morgen kommt für die Juden. Die Zeit ihrer Zerstreuung ist eine Nacht der Schmach, des Leidens und der Verfolgung gewesen. Sie sind viele Tage ohne König und ohne Fürsten, und ohne Schlachtopfer und ohne Ephod gewesen (Hos. 3, 4). Aber „der Feigenbaum rötet seine Feigen“ (Hohel. 2, 13). Wir hören ein Geräusch, die dürren Gebeine rücken zusammen, Sehnen und Fleisch

zeigen sich wieder (Hesek. 37); das alte Volk Gottes regt sich, und der Nationalgeist der Juden lebt wieder auf und fängt an, eine Gestalt zu gewinnen. In der ganzen Welt beginnen die Juden zu verstehen, daß eine Zukunft für ihr Volk in Aussicht ist.

Wenn wir nun „Söhne des Lichtes und Söhne des Tages“ sind, „laßt uns nicht schlafen, wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein!“

M. B.

Die Macht der Zunge.

„Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt.“
(Spr. 18, 21.)

Bei Betrachtung einiger Dinge, welche Hindernisse für ein heiliges Leben sind, drängt es uns, Gottes Volk Seinem Worte gemäß vor der schrecklichen Gefahr einer ungezügelter Zunge zu warnen. Wir haben nicht nur gesehen, wie Leute durch den Mißbrauch der Zunge ihre eigene geistliche Kraft verloren haben, sondern wir wissen auch von giftigen Pfeilen, abgeschossen auf viele andere Herzen durch eine ungezähmte Zunge. Gewiß, „Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt“, und es ist gut für uns alle, den Ernst dieser Wahrheit einzusehen.

Die ungeheiligte Zunge wird ein „Feuer“ genannt, das im stande ist, den ganzen Leib zu beflecken und allen unsern Wandel anzuzünden, und diese schrecklichen Worte sind hinzugefügt: „von der Hölle entzündet“ (Jak. 3, 6), so daß eine solche Zunge, mit Höllenfeuer brennend, mehr solche Feuer anzündet, bis die Ausdehnung der schrecklichen Feuersbrunst gar nicht abzuschätzen ist.

Wiederum heißt es, daß „die Zunge kein Mensch zähmen kann, das unruhige Uebel voll tödlichen Gifts“ (Jak. 3, 8). Wenn es je nötig geworden, in unsern Häusern irgend ein „tödliches Gift“ zu haben, so wurde die Flasche mit einer Etikette und Aufschrift in großen Buchstaben und mit einem Totenkopf und den kreuzweisen Knochen versehen, damit alle, die jener Flasche nahe kamen, bei Zeiten gewarnt sein sollten. Wir haben diese Flasche auf das oberste Brett in der Kammer gestellt, wo Kinder oder unwissende Leute sie nicht erreichen konnten, und selbst dann waren wir noch nicht ganz beruhigt mit diesem „tödlichen Gift“ im Hause. Und nun bedenke man, daß dieses tödliche Gift, vor dem wir einen solchen Abscheu haben, vom Worte Gottes gerade als Name für diese ungezügelte Zunge gebraucht wird! Nicht bloß Gift, sondern „tödliches Gift“.

Wenn man solche Zungen und Mäuler doch nur gründlich etikettiert haben könnte, wie jene Giftflasche, es würde vielleicht nicht so viel Schaden angerichtet werden; aber oft hält man Leute mit solchen Zungen für ernste Christen, und die ihnen lauschen, kennen nicht ihre große Gefahr. So wird das Uebel übertragen, das „tödliche Gift“ thut sein Werk in den Seelen, das Höllefeuer breitet sich aus und schrecklich sind oft die Folgen.

Wir alle erinnern uns dessen, wenn wir mit einer solchen Zunge in Berührung gekommen sind, und wenn wir vielleicht selbst eine solche gehabt haben. Im einen wie im andern Fall haben wir eine lebendige Erinnerung an den feurigen Stachel und den Schmerz und die tödliche

Wunde, die dadurch verursacht wurden, bis wir zu Jesu und Seinem kostbaren, reinigenden Blute, dem Gegengift, Zuflucht nahmen. Wir erkannten die Wahrheit jener Worte: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen“; aber als wir Jesum Christum als unsern Heilmacher annahmen, erfuhren wir auch, daß Er ganz im stande war, die unzähmbare Zunge zu zähmen und sie mit Leben, anstatt des Todes, zu füllen; mit Süßigkeit, anstatt der Bitterkeit, mit Segnen, anstatt des Fluchens.

„So aber jemand unter euch sich läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern betrüget sein Herz, daß Gottesdienst ist eitel“ (Jak. 1, 26). Dieses sind Worte von ernster Wichtigkeit . . . möchten sie die Herzen der Leser erforschen!

Es gibt Einen, der alle die unfreundlichen Kritiken, die lieblosen Bemerkungen, die strengen Urteile hört, oft ins Ohr geizschelt hinter dem Rücken derer, die dadurch angegriffen werden. Er weiß es alles, denn der Psalmist hat gesagt: „Es ist nicht ein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht alles wissest“ (Ps. 139, 4). Jener treue Arbeiter des Herrn, dessen Einfluß zum Guten du abzuschwächen versucht hast, hört dich vielleicht nicht, aber sein Gott hört. Der da verheißen hat, ihn zu bewahren vor „der Geißel der Zunge“, der da gesagt hat: „Rühret meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid“, lauscht deinen Worten gegen Seinen Knecht, und du wirst Ihn vielleicht bald sagen hören mit Gerichtsstimme: „Was soll dir geschehen, du falsche Zunge?“ (Ps. 120, 3.)

Ich bin sehr ergriffen von der Thatsache, daß Gott Gericht hält über jene halbherzigen Christen, die Seine Ihm geweihten Kinder verleunden und unfreundlich kritisieren. Und ich glaube, hierin liegt eine sehr wichtige Wahrheit für die, welche dem Herrn vertrauen als dem Arzte ihrer Leiber. Du magst dich wundern über deinen Mißerfolg, da du Anspruch machst auf Heilung vom Herrn, oder du magst überrascht sein über die plötzlichen Erkrankungen und Schwächezustände, die dich überfallen. Wir können über deinen besondern Fall nicht urteilen, aber im allgemeinen möchten wir sagen, daß sehr oft Mißerfolg und Krankheit von geheimem Groll oder einer ungezügelter Zunge herrühren, indem der Herr durch diese Form der Züchtigung mit uns zu reden sucht.

Die Verbindung einer geheiligten Zunge mit dem von Gott gewirkten Wohlbefinden des Leibes wird klar gezeigt in 1. Petri 3, 10: „Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen.“ Und die Worte dieses Textes erinnern uns an einen anderen, kostbaren und ernstesten Gedanken. Die 144000, von denen in Offbg. 14 als mit dem Lamme auf dem Berge Zion stehend gesprochen wird, die „Erstlinge“ für Gott, „Jungfrauen“ und „unsträflich“ sind, werden auch so beschrieben: „In ihrem Munde ist kein Falsches gefunden.“ Geliebter Leser, schaust du aus nach dem Kommen des Bräutigams? (Apgeg. 1, 11; Luk. 21, 28.) Dann mußt du jetzt Jesu vertrauen, um dich in Seine völlige Liebe einzuwurzeln und zu gründen, damit, wenn du sprichst, es aus der Fülle eines gereinigten

und geheiligten Herzens kommt, so daß in deinem Munde „kein Falsches gefunden“ werde. So wird Er dir „eine belehrte Zunge“ geben (Jes. 50, 4), daß du mögest „wissen mit den Müden zu rechter Zeit zu reden“, und da Er „Frucht der Lippen“ schafft (Jes. 57, 19), so werden sie triefen „wie Honigseim“ (Hohel. 4, 11), den hungernden Herzen Christi eigene Süßigkeit und Seinen Segen überbringend.

„Herr, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen“ (Ps. 141, 3). „Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser“ (Ps. 19, 15). C. J. M.
(Aus dem „Brüder-Boten“.)

Jesus im Umgang mit Seinen Jüngern.

Wir alle wissen, auf wie vielfache Weise unsere Brüder und Schwestern im Herrn uns oft wehe thun und unsere Geduld auf die Probe stellen, und ohne Zweifel bereiten wir ihnen die nämlichen Schwierigkeiten und Betrübnisse. Irgendwelche schlimmen Eigenschaften, welche wir an einander sehen oder zu sehen glauben, wollen es uns schwer erscheinen lassen, uns gegenseitig zu ertragen, oder gemeinschaftlich unsern Weg zu gehen. Aber wenn wir unsern Herrn Jesum Christum betrachten, so finden wir, daß Sein Herz in den Tagen Seines Fleisches gerade auf dieselbe Weise durch die Jünger betrübt und beschwert wurde, wie das unsrige oft durch unsere Mitjünger. Und dennoch setzte Er in Gemeinschaft mit ihnen Seinen Weg fort, indem

Er sich nicht vom Bösen überwinden ließ, sondern das Böse in ihnen überwand mit dem Guten, das in Ihm war. Es wird uns vielleicht nützlich sein, uns an einige dieser bei ihnen sich zeigenden bösen Dinge zu erinnern, welche den Herrn betrübt haben müssen, und deren Einfluß auf unsere eigenen Gedanken und Gefühle ändern gegenüber wir wohl kennen und beständig erfahren.

Eitelkeit und Hochmut in andern berühren uns sehr unangenehm; ein selbstzufriedenes, von sich selbst eingenommenes Wesen, oder eine Eucht, von andern bewundert zu werden, sind uns sehr widerlich. Der Herr hatte diesen Geist in Seinen Jüngern zu ertragen, und auch Seine Mutter und Seine Brüder offenbarten ihn (Joh. 2 und 7). Auch Petrus war voll Selbstvertrauen, als er sagte: „Wenn sich auch alle ärgern werden, ich aber nicht.“ Ja, alle die Jünger zeigten diese Gesinnung, als sie stritten, wer unter ihnen der Größte sei (Mark. 9, 34; Luk. 22, 24), wie auch, als sie denjenigen wehrten, welche Ihm nicht mit ihnen nachfolgten (Luk. 9, 49).

Ueble Laune ist eine sehr verdrießliche Sache, welche uns schnell beeinflusst. Martha war davon befallen, als sie sich bei dem Herrn über ihre Schwester beklagte. Unfreundlichkeit gegen uns oder andere reizt uns sehr zum Unwillen. Dieser Geist zeigte sich oft bei den Jüngern, wie wir aus Stellen wie Matth. 15, 23; 19, 13 klar sehen. Auch die Frage Petri (Matth. 18, 21) hatte zweifelsohne ihren Ursprung nicht in gütigen, wohlwollenden Gedanken.

Kalte Gleichgültigkeit gegen andere und selbst-

füchtige Sorge in Bezug auf sich selbst, sind uns sehr widerwärtig und schwer zu ertragen. Jesus hatte genug davon in Seinen Jüngern zu erdulden. Er hatte sie gebeten, mit Ihm zu wachen, und fand sie schlafend; als Er von Seinem Tode sprach, dachten sie an ihre Stellung und Ehre im Reich; als Er von Seinem Fortgehen redete, frug Ihn keiner: „Wo gehst Du hin?“ und beim Sturm auf dem See war es ihre eigene Sicherheit, um die ihnen bange war. Dies sind Beispiele großer Gleichgültigkeit gegen Ihn.

Unwissenheit in andern macht uns leicht ungeduldig. Ach, wer fand je größere Unwissenheit bei denen, welche Er beständig zu belehren suchte, als der Herr? Die einfachsten Lektionen schienen sie oft nicht gelernt zu haben, und wenn Er auf geistliche oder bildliche Weise zu ihnen sprach, so nahmen sie es buchstäblich auf und baten Ihn um Erklärung der einfachsten Gleichnisse.

Ungeistlichkeit in unsern Mitjüngern beschwert uns oft und macht unser Herz traurig. Wie fortwährend litt der Herr Jesus durch diesen ungeistlichen Sinn unter den Seinigen; und Er irrte sich nie in der Beurteilung desselben, da Er das Licht war, während wir uns oft täuschen und aus Eitelkeit oder Selbstüberschätzung solche, die nicht unsere Ansichten teilen, für ungeistlich halten.

Dies sind einige der mannigfachen Arten, auf welche die Jünger das Herz und die Geduld ihres göttlichen Meisters auf die Probe gestellt haben müssen, und wir sehen, daß sie denselben Neigungen und Schwächen entsprangen, durch welche wir einander so vielfach den gemein-

samen Weg erschweren. Es mag uns freilich scheinen, als ob diese verschiedenen bösen Neigungen in den angeführten Beispielen nur sehr schwach zu Tage träten; aber dann müssen wir uns erinnern, wie rein und vollkommen der Sinn des Herrn Jesu war, und daß Sein zarteres Gefühl selbst durch eine schwache Kundgebung des dem Menschen innewohnenden Bösen ebenso sehr oder noch mehr verletzt wurde, wie wir durch einen stärkern Ausbruch desselben.

Wie tröstlich ist es doch, den Herrn auch in solchen Prüfungen uns vorangehen zu sehen! Aber Er ist uns nicht in denselben vorangegangen, ohne uns zugleich das Beispiel des Siegens über sie zu hinterlassen, und gerade darin sollen wir „Seinen Fußstapfen nachfolgen“. Denn Er ist nicht nur unser Vorbild in der Art, wie Er sich Seinen Feinden gegenüber benahm, sondern wie Er mit Seinen Jüngern verkehrte. Er, der „nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohte, da Er litt“, hat uns gleicherweise auch ein Beispiel gelassen durch das geduldige Vorangehen mit Seinen Jüngern, trotz all ihrer Unarten, Fehler und Mängel. Wir sind zu Ihm zurückgekehrt, „dem Hirten und Bischof unsrer Seelen“, und sollen auf Ihn schauen als unser Vorbild in unserm Benehmen gegen alle, seien es Feinde oder Brüder (1. Petr. 2, 21—25). Er ließ sich, wie schon gesagt, nie überwinden von dem Bösen, das in andern war, sondern überwand stets das Böse durch das Gute, das Ihm innewohnte (Röm. 12, 21).

So litt Jesus seitens Seiner Jünger, und so siegte Er. Wie bereit sind dagegen unsere selbstfüchtigen Herzen, zu denken, daß wir das Recht haben, uns von solchen fern zu halten, die uns nicht gefallen oder uns nicht zusagen. Aber so war es nicht bei Jesu. Der Hochmut, die Gleichgültigkeit, die schlechte Laune, die Unwissenheit und Ungeistlichkeit, welche die Jünger immer wieder an den Tag legten, brachten Ihn nicht dazu, sich von ihnen zu trennen. Nein, am Ende des gemeinschaftlich zurückgelegten Weges.

steht Er ihnen so nahe wie je zuvor (Joh. 13—17). Sie verursachten Seinem Herzen viel Mühe und nahmen Seine Geduld beständig in Anspruch; Er mußte sie warnen und belehren, tadeln und zurechtweisen; aber Er gab sie nie auf. Teurer, gesegneter Herr, wie vollkommen warst Du, wie unveränderlich Deine Liebe zu den Deinigen! (1. Joh. 2, 6.)

J. G. B.

Den lieben Lesern zum Abschied mit herzlichem Gruß vom Herausgeber:

„Der Gott des Friedens aber, der aus den Toten wiederbrachte unsern Herrn Jesum, den großen Hirten der Schafe, in dem Blute des ewigen Bundes, vollende euch in jedem guten Werke, um Seinen Willen zu thun, in euch schaffend, was vor Ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei die Herrlichkeit in die Zeitalter der Zeitalter. Amen.“ (Hebr. 13, 20, 21.)

Folgende Schriften sind auch fortan bei G. von Dolski, Beseur bei Neuenburg, zu haben:

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht	5 Gts. oder 4 Pfg.
Ueber den Gottesdienst und den Dienst durch den Heiligen Geist, von W. T.	20 Gts. oder 15 Pfg.
Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden? Eine Frage an alle in der Versammlung, von C. H. M.	5 Gts. oder 4 Pfg.
Gedanken über ungleiche Ehen, von J. N. D.	10 Gts. oder 8 Pfg.
Das Festmahl Belsazars und die Weltausstellung, von J. G. B.	10 Gts. oder 8 Pfg.
Die Wirksamkeit und Gegenwart des Heiligen Geistes, von E. H. C.	10 Gts. oder 8 Pfg.
„Keiner, auch nicht einer“, 5 Exempl.	10 Gts. oder 8 Pfg.
Das Zusammenkommen der Gläubigen zum Gottesdienste einfach als Brüder	5 Gts. oder 4 Pfg.
Worte der Ermahnung und Ermunterung, Jahrgänge 1890, 1891, 1895, 1896 und 1897 zu je	60 Gts. oder 50 Pfg.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Gerisau.